Rem. IV 2225

[Beverland]

<36605904070017

<36605904070017

Bayer. Staatsbibliothek

(9)

Vogt art : histoire de l'état.

[

Philosophische Untersuchung
Von dem Zustand
Des Menschen
In der
Erbsünde.
Wo man die Quelle,
die Ursachen und die Folgen dieser Sünde in der Welt anzeiget.

Prima mali labes - - -

Nach der sechsten verbesserten Französischen Ausgabe übersetzt.

von

M.

Franckfurt und Leipzig.
1746.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen denen,

die die wahre Religion nicht kennen, und doch
dieselbe zu kennen fürgeben,
allen denen,
die unter Schaafskleidern Wölfe sind,
denen,
die von der größten Gabe GOttes,
der Vernunft,
nichts wissen wollen.

Denen,

die ware Christen aus Hochmut und eingebildeter Rechtgläubigkeit verfolgen,
denen,
die sich eigenmächtig zu Herrschern der
menschlichen Gewissen
aufwerfen,

Allen diesen

übergiebet gegenwärtiges Werk aus Mitleiden zu
ihrer Erkänntniß und Besserung

der Uebersetzer
M.

Ich finde keinen Grund, warum ich den Leser mit meinen Gedanken in einer langen Vorrede aufhalten sollte. Von dem Namen und Leben des Verfassers kann ich nichts melden, indem er, so viel ich weiß, unbekannt geblieben ist. Sind seine Gedanken und Muthmaßungen falsch, so überlasse ich die Beurteilung Männern, die die gehörige Gelehrsamkeit besitzen. Sie aber zu verteidigen, bin ich auch nicht gesetzt, deswegen ich von der Weise der mehresten Uebersetzer ihr Werk mit seichten Noten zu beschmuzen, abgestanden bin. Ich weiß also nichts mehr zu sagen, als daß der Leser bey Beurteilung nicht seine Vernunft blindlings und ohne Ursache unter dem Glauben gefangen nehme, und daß ich bey der Uebersetzung die garzu anstößige Wörter in etwas gelinder klingende ohne Schaden des Verstandes zu verwandeln gesuchet habe.

M.

Man wird mich ein wenig verwegen in diesem Buche finden, aber man muß die Lügen mit Herzhaftigkeit überwinden, und die Wahrheit, so lange, wie man kann, in dieser Welt suchen.

DErgleichen Werk, wie dieses ist, hat keiner Vorrede von nöten. Ich verschone damit den ecklen Leser. Denn man trifft ja doch nicht leicht etwas anders darinnen an, als die persönlichen Eigenschaften des Verfassers und das Lob desselben, welches er sich entweder selbst gibt, oder daß er sich durch ausdrücklich dazu erkaufte Freunde geben lässet. Durch dieses Mittel will er uns hernach hintergehen, ohne zu erwarten, daß die gelerte Welt ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse. Indessen berichtet er uns in dieser Vorrede, daß er ein Buch an des Tages Licht stelle, welches den Rang vor allen andern verdiene, dessen man schwerlich entraten möge und welches man seinem Schreibpult entrissen hätte. Was uns anlanget, so hat uns nichts dahin bringen können, diesem Werke eine Vorrede oder Einleitung vorzusetzen. Der Verfasser ist ein Unbekannter. Er verbirget sich mit Willen und verlangt nicht den Beyfall der ietzigen Geister. Er weiß auch nichts zu sagen, welches ihm den Beyfall dieser Herren erwürbe. Vielweniger hat er sich schon worinnen anders sehen lassen. Die Freiheit, mit welcher er vorhabende Materie angreift, unterstehet er sich zu rechtfertigen, ja er unterstehet sich zu behaupten, daß er sie weder für gottlos noch für gotteslästerlich halte. Er handelt nur allein von einem Puncte, der Behutsam-

keit

keit erfordert, und den er auf eine andere Art, als die gemeinen Begriffe, die leider längst über die Vernunft gesieget, es zu lassen, erkläret. Will aber auch nach uns jemand auf eine andere Art bey Erläuterung dieser Sache verfaren, so können wir es wol geschehen lassen. Ein jeder hat seinen besondern Geschmack, und vielleicht ist einer, der mit dem Unsrigen übereinstimmet. Nicht viel mehr wird man sich bemühen, die Lehrart, welche man erwälet hat, für unvergleichlich auszugeben. Aber eine Sache findet sich, davon der Verfasser nach seinem Gewissen verbunden ist, den Leser zu benachrichtigen. Er hat nämlich mehr denn einmal die Gedanken eines Autors, so von dieser Materie in lateinischer Sprache geschrieben, abcopiret. Dasjenige, was ihm am meisten nach dem heutigen Geschmack in der Dißertation des B *** geschienen, übersetzet und öfters seine Gedanken entweder weiter ausgeführet, paraphrasirt, oder auch dieselbe gelassen, wie er sie gefunden. Der Unbekannte, welcher hier redet, machet sich hieraus eine Art von Verdiensten, und glaubt, daß den Gedanken eines vernünftigen Mannes nachzuahmen, sie zu übersetzen, zu umschreiben, bey Gelegenheit zu widerlegen oder dieselbe anzunemen nicht mehr dem Character eines redlichen Mannes zuwider sey, als sich im Französischen nach dem Begriffen und mit den Worten, deren sich alle Franzosen bedienen, auszudrücken, sich die Wörter auszulesen und im Geschmack sich nach einigen zu richten, andern aber den ihrigen zu lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Zustand des Menschen in der Erbsünde.

Erster Abschnit.

§. 1.

Die Zärtlichkeit der Materie, die ich hier abhandele, und die freien Ausdrücke werden ohne Zweifel Gelegenheit zu einem Geschrey geben, und welche werden diejenigen seyn, die dieses kezermacherische Geschrey anheben werden? Unsere eingebildete Meister, die Herren, die sich zu unumschränckten Oberaufsehern unserer Gewissen und unsers Glaubens machen, diejenigen, die uns zu dem Gottesdienste nach ihren eigenen Licht und nicht nach dem göttlichen füren, diese, sage ich, so sich aus Hoffart auf dem Lehrstule des obersten Gesäzgebers gesetzet haben, wollen uns ihren Meinungen blindlings zu folgen und ihren Werken nachzuamen, mit Gewalt zwingen.

Daß freilich einfältige und furchtsame Leute sich unter diesem Joche schmiegen, und daß der weltli. Nutzen und die Staatskunst es ertragen helfen, das kann ich nicht ändern. Wir, Gott sey Danck! sind frei geboren! Wir leben unter seinem Schutze und trösten uns allein seiner Gnade, da wir uns weder für Anhänger des Paulus noch des Appollo ausgeben wollen. Lasset uns demnach, wenn jene Herren es erlauben wollen, aller unserer Vernunft gebrauchen, lasset uns doch von den theologischen Dornen und Disteln entfernet, die traurigen Quellen dieser gefärlichen Sünde suchen, die also zu sagen, das menschliche Geschlecht belagert hält und die in alle Menschen auf eine subtile Weise hineingedrungen ist. Darf man sich denn nicht, um ein guter Christe zu bleiben, unterstehen, sich nur eines einzigen Schritts weit von den unsichern und öfters selbst gefährlichen Wegen der Theologen zu entfernen? Warum sollte es mir nicht erlaubt seyn zu glauben, daß ihre gelehrte Mischmasche, ihre dunkle Distinctionen und alle ihre unnüze und eitle Untersuchungen eine unendliche Menge von bösen Christen und hartnäkigen Kezern herfür bringen; daß man ihnen die Dunkelheit gewisser Lehrsäze zuzuschreiben hat, und daß sie durch eine falsche und gemeine Staatskunst getrieben gemeiniglich die gewöhnlichsten Erklärungen annemen, indem ihnen nichts so heilig ist, welches sie nicht denenjenigen, deren Lehrgebäude sie stillschweigend angenommen, aus einer niedrigen und furchtsamen Höflichkeit, aufopfern

opfern sollten. **Mit euer Erlaubnis zu sagen, meine Herren, ihr habt zuerst unter allen die Religion verdorben.** (*) Vielleicht wird man uns hierauf mit einer ehrerbietigen Mine antworten, daß es **Gotte zu allen Zeiten gefallen hat seine Schäze in irdenen Gefässen auf zubehalten** und daß diese Gefässe die Prediger durch alle Jahrhunderte hindurch gewesen sind. Aber diese **irdene Gefässe** worinnen **sonsten Gott** seine Schäze zu **thun** pfleget, diese Propheten, diese Apostel in den ersten Zeiten der Christenheit waren reine, allezeit gleich heilig und kostbar durch den seligen Gebrauch, davon sie sich niemals entfernten. Die **bekerten Sünder** und **Zöllner**, die Jesu Christo nachfolgten und hernach selbst zum Christenthum übertraten, suchten niemals die Unwissenden und Einfältigen zu verfüren, und man sahe auch damals nicht, wie man heute zu Tage siehet, daß das Christenthum mit dem Stempel der Kinder Kains durch die falsche Spizfündigkeit der Lerer gezeichnet ist, die sich unterstehen sich für Nachfolger der ersten Kirche auszugeben. **Man rief**

(*) Sie geben stets Gelegenheit zu Trennungen und zur Uneinigkeit durch ihr gehässiges Raisonniren. Sie verfluchen und verkezern eines Wortes wegen. Sie urteilen selbst einer von dem andern gar nicht liebreich. Sie gehen ohne Aufhören herum, wie brüllende Löwen, um Kezereyen zu entdecken.

Pectora felle virent, lingua est suffusa veneno.

damals nicht den Namen des Herrn an, wenn man mit den Söhnen des Teufels Unzucht trieb. Die Apostel Jesu Christi, diese ungelerte und unwissende Leute nach der Welt besassen nicht so viel Eigenliebe, daß sie lieber ihrem eigenen Lichte als dem Lichte des heiligen Geistes gefolget hätten. Sie haben einen gantz einfältigen Gottesdienst eingefüret, sie sind selbst Muster der Demut gewesen, und es ist weder ihre, noch des grossen Meisters dieser Religion seine Schuld, daß unsere eingebildete Lerer ihren Platz eingenommen haben. Diese Lerer haben an allen Orten Widerspruch gesäet, und durch diese ist es gekommen, daß die Menschen den Gott der Warheit anbeten, zugleich aber dem Irrtume huldigen. Sie haben also Christum und Belial mit einander vereiniget. Wenn die Heydnischen Priester durch die Wolken der Finsterniß hindurch zu dringen suchten, um die göttliche Weisheit zu erlangen, wenn Solon, Socrates und andere grosse Männer des Heydentums den Versuchungen auf eine christliche Weise, ohne Christen zu seyn, widerstunden, da sie ganz allein durch eine geheime Offenbarung, welche Gott niemals gänzlich dem Heydentume entzogen hat, unterstüzet wurden, so lassen wir Gläubigen hergegen wie warhafte Heyden die Neigungen über uns herschen. Wir tragen auf der Stirne das Zeichen des Evangelii und im Hertzen des Teufels seines. Doch dafür sey GOtt, daß ich jemals diese Unordnungen den

Schwierigkeiten, so sich bey Ausübung der christlichen Sittenlere herfürtun, zuschreiben wollte. Nein! ihr seyd allein Schuld daran, erlaubt es mir euch es noch einmal zu sagen, ihr zänkische Schriftgelerten, ihr spizfündige Pharisäer, ihr eingebildete kluge Directers unserer Glaubensartikel, ihr seyd es, die ihr die Macht der Religion durch die Umwege eurer sophistischen Leren verringert und entkräftet.

Unsere Zeiten füren nichts Dunkles bey sich. Der Weg der zum Lichte gehet, stehet auch noch izo offen. Nichts mangelt uns ein richtiges Urteil von den Dingen zu fällen. Dennoch ist die Religion niemals mehr als gegenwärtig verachtet worden, weil man niemals die Prädiger schlechter ihr Amt verrichten und zu gleicher Zeit unnütze Lehrsätze und alte Weibermährlein hartnäkiger verteidigen gesehen, als izo. Sie geben sich die allergröste Mühe einen blinden Kölerglauben einzufüren, da sie doch nicht das geringste auf gute Ordnung und Zucht halten und das ist eben der Grund, woher es kömmt, daß das Evangelium bey den Christen unfruchtbarer ist, als Moses Gesäz bey den Juden war. „Glaubet, wird „man mit einer heiligen Mine zu euch sagen, die „Leren eures Pastors und spinnet keine Kezerei „an. Richtet euch nach seinem Ansehen und „dringet nicht in das Wesen der Religion hinein. „Sie bestehet in lauter Geheimnissen. Der „Glaube ohne Vernunft ist unendlich besser als „die Vernunft ohne Glauben. Dieses aber ge-

het alles dahin, daß man unglaubliche Dinge annemen und sagen soll: dieß ist göttlich weil man es nicht versteht. Ich muß also glauben, daß es zureichend sey, wenn es mein Beichtvater für mich einsieht, und daß ich würde verdammt seyn, wo ich nicht dasjenige für war hielte, was er mir zu glauben befielt. Also setzt sich der Aberglauben durch den Ruhm und den Nutzen eines Pastors feste, welchen die Orthodoxie, die er mit einem bitterm Eifer verteidiget, zum Schutzwer wider den vernünftigen Glauben dienet. Donnert und blitzet er gleich in dieser Verfassung des Gemütes, so wird er mich dennoch nicht überreden, aus der Ursache, weil ich ihn als einen Sclaven seiner Leidenschaften und seines bösen Glaubens finde.

„(*) Er prediget und redet wie ein Christ,
„glaubt also, daß er uns das Evangelium
„verkündige. Ein geheimnisvolles Nichts
„blähet ihn auf. Alles gefällt den Leuten
„an ihm, die gute Mine und die schöne
„Schreibart; sein Eifer, die Wür-
„kung seiner Gemüthsbeschaffenheit, don-
„nert auf uns los, erschröcket, beweget und
„berau-

(*) Hie siehet sich der Übersetzer genötiget, einmal für allemal zu erinnern, daß er die im Original häufig befindliche Verse in keine Teutsche übersetzen wird, weil er glaubt, daß dadurch der Grundtext vieles von seinem Feuer und Nachdruck verliere.

„beraubet uns alles weitern Nachdenkens;
„und sehet, dieß ist der Grund, warum ihr
„diesen spitzfündigen Lerern und zärtlichen
„Rednern folget. Aber wie? zeiget ihr
„Herren uns denn durch euer Geschwätze wie
„wir wohl leben sollen? Antwortet, nein!
„Denn dieses wissen wir nicht.

§. 2. Ich will denn also getrost und kühnlich den Anfang machen zu sagen, daß die Aufführung von unsern Priestern die Hauptursache von den Unordnungen unter den Christen und von dem Unglauben des itzigen Jahrhunderts sey. Es bringt es ihr Nutzen so mit sich, daß man nach ihnen das behaupte, was im Grunde niemals kann behauptet werden, welches aber jedennoch ihr Ansehen befestiget. Gefällt es ihnen und ihr Nutzen stimmet damit überein, so ist die heilige Schrifft voll von Geheimnissen und allegorisch, kann aber ihr Vorteil nicht mehr mit dieser Dunkelheit bestehen, so ist eben diese Schrift wilder klar und deutlich. Ich halte dafür, daß es viel besser sey, die erschröcklichen Vorurteile, welche sie uns in Ansehung der heiligen Schrift eindrucken, die sie doch falsch auslegen und zu ihren eigenen Verderben verdrehen, abzuschwören, als sich unter den Irrtümern wie eine Masque als Gläubige auszugeben und dieselbe als die erste Grundsätze einer ewigen Seeligkeit anzunemen. Lasset uns doch selbst die Warheiten und die Befele der christlichen Religion suchen und dieselben

ohne Unordnung ausüben, zum wenigsten so viel als es die menschlichen Schwachheiten, so durch die Erbsünde geboren ist, zuläßt. Man schreie nicht über die christliche Sittenlere, daß sie so grossen Schwierigkeiten unterworfen sey. Es ist war, es ist eine schwere Sittenlere, aber doch unumgänglich nothwendig. Man muß dieselbe wieder herfür suchen um den Hochmut der Menschen zu verringern und um uns dasjenige, wozu wir von unserer Geburt an einen fast unüberwindlichen Trieb und Zuneigung haben, abzugewönen. Ist das Christentum schwer, so kömmt es daher, daß es nicht die Affecten für seine Herren erkennt und sich nicht nach dem Temperament des Menschen richtet. Daher zeugt es auch eine sehr kleine Anzal von Heiligen.

Es sey nun wie ihm wolle, so werden wir, doch ohne jemands Richter zu seyn, diese ewige Warheit nicht zuviel den Menschen einprägen können:

„Daß die christliche Moral, wenn sie mit „Fleiß dem Volke vorgetragen wird, viel „weniger Heuchler und Pharisäer, die von „dem Verdienste ihrer Handlungen einge„eingenommen sind, herfürbringen werde. „Daß hergegen die Theologie, wenn sie mit „willkürlichen, undeutlichen und allegori„schen Erklärungen verdunkelt wird, nichts „anders als unwissende Gottlose, oder furcht„same abergläubische Leute zeugen kann, die „weder in das Wahre der Religion eindrin-

„gen

„gen, noch von derselben Vortreflichkeit ur„teilen, dieselbe lieben, sie ausüben und „verehren können.

Diese werden also unter dem Prätext, daß sie nicht an der Gnade Gottes zweifeln, ihren Neigungen den Zügel schiessen lassen; sie verstehen unter dem Glauben dasjenige, welches nichts anders ist als Blindheit und Irrtum; aber ich sage frei heraus, daß dieser blinde Glauben, dessen man sich wegen der Leren der Religion rümet und den man füglicher eine **Faulheit** und **Unempfindlichkeit** des **Gemüts**, eine politische Klugheit, eine verstellte Leidenschaft, Leichtgläubigkeit und eine törichte Unwissenheit nennen sollte, viel tausend Christen zur Unzeit hinter das Licht füret und sie dahin bringet, daß sie unendlich tief in Ansehung der übrigen Menschen erniedriget zu seyn sich einbilden.

Nach diesen Grundsätzen weiset man kühnlich den Heiden und Mahometanern ihre Stellen unter den verstellten gottlosen Leuten an, oder, will man ihnen einige Ehre erweisen, so setzet man sie unter den **natürlich Tugendhaften**. Und man sage mir, was hindert uns, eben diese Grundsätze nicht wider unsere blinde, unbekümmerte und unwissende Christen zu gebrauchen. Ich muß von ihnen sagen, daß, da sie den Religionsgeist, welcher das Wesentliche der Pflichten ausmachet und durch den wir nach meinem Urteil mit dem Wesen aller Wesen wieder vereiniget werden, nicht achten, alle ihre gute Handlungen

endlich auf nichts als auf leere Grillen hinaus laufen. Zum Exempel ein reicher Wucherer bildet sich ein, er sey ein redlicher Mann, weil er ordentlich die vorgegebenen Warheiten anhöret, die er nicht versteht und daran er zu zweifeln nicht Zeit hat. Wann nun bey dieser Beschaffenheit des Gemüts ein solcher Mensch einige natürliche Tugend besizt und er liebt dabey die Nüchternheit, so wird ihn, so lange als er sich in dieser Gottlosigkeit gefällt, nichts abhalten zu glauben, daß ihm GOtt selbst dieser vornehmsten Tugend willen müsse Danck schuldig seyn, und zweifelt im geringsten nicht daran, daß er **auf dem Wege zur Seligkeit sey.** Wie viele Menschen gründen sich nicht auf dieser unempfindlichen geglaubten Andacht oder auf einem Naturel, daß vor gewissen Ausschweifungen einen Abscheu hat? Deswegen legen sie die Neigung für ihre Schooßlaster nicht ab, sondern vermischen dieselbe mit einigen religiösen Pflichten und danken GOtt alle Tage für den Fortgang und den Wachstum in ihrer Religion.

§. 3. Ich halte dafür, daß es zum Wesen der Religion gehöre, daß unsere Lerer den Verstand des gemeinen Volks durch ordentliche, einfache und distincte Begriffe aufklärten, weil das Volk bey den Glaubenssachen selten einige Ueberlegung macht. Je weniger Licht in ihren Seelen herrschet, destomehr Thorheit und Hartnäckigkeit findet sich in denselben. Ueberdieses gewönet die

Un-

Unwissenheit diesen blinden Haufen, daß er die Religion mit den Neigungen vereiniget. Deswegen bildet man sich ein, man sey ein starker Eyferer für das reine Evangelium, wenn man GOtt inbrünstig bittet, daß er möge Feuer vom Himmel über die Ketzer fallen lassen. Der Französische Hof gebrauchte sich seines Christenthums zur Verfolgung der neuen Religion, (oder der Hugenotten) unter den lezten Königen des Valesischen Hauses. Es ist andem, man sahe niemahls mehr äuserlich Ehrfurcht und Religion, aber zugleich sahe man auch nicht mehr Morden und Vergiftungen, als in diesen unglückseligen Zeiten, wo der Glaube sich nach dem Befehl des Souverains richten muste. Und wer glaubt überdem, daß wenn damals so viele tausend Menschen diese neue Meinungen ergriffen, diese nicht sollten durch eine Neigung, die den Hochmuth zur Stütze und die Neigierigkeit zum Gefährten hat, dahin gebracht worden seyn? *)

So sicher wie dieses ist, so wird man gleichergestalt, wenn man die Gründe, durch die wir getrieben werden, untersuchet, und wie dieselben entwe-

*) Es scheinet in Wahrheit, daß der Nutzen, der Hochmuth und der Ehrgeiz viele Leute hierzu brachte, die im Grunde nicht so viel wahre Frömmigkeit besassen, sich so grossen Unordnungen zu widersezen, und das Joch, unter welchem die Christenheit seufzete, abzuschütteln. Dieses sagt bey dieser Gelegenheit ein vernünftiger und redlicher Autor, (der Herr Osterwald.)

entweder von Umständen, die uns umgeben, oder von demjenigen, was in uns einen äuserlichen und innerlichen Einflus hat, abhängen, dabey viel Blendwerck und Trug gewahr werden. Dieß ist eben die schwache Seite der grösten Männer, daher es kommt, daß die Freigeister die Religion mit Verachtung ansehen, an statt, daß sie überlegen sollten, daß das Wesen der Religion und die Bewegungsgrunde der Menschen himmelweit von einander unterschieden sind. Sehen also diese starke Geister, wie die ansehnlichsten Männer äuserlich eine gute Aufführung zeigen, innerlich und ins Geheim aber den allergrösten Ausschweifungen nachhängen; wie sie Ehebruch, Rachgier und Verstellung mit dem Mantel der Ehrfurcht bedecken. Sehen sie, daß Tyrannen das Bildnis eines Heiligen verehren, daß sich die Vergifter gemeiniglich zu ihrem Werk mit gewissen Gebetern zubereiten, daß die Unkeuschen auf einige Stunden ihre Laster ablegen, und daß die gottlosesten Leute GOtt des Morgens und Abends anruffen, so urtheilen sie von der Religion nach dem falschen Scheine, und belachen dieselbe als eine Fabel. Zweene Menschen sonderten sich einsmal von der Christlichen Gemeine ab. Der eine war hitzig, hartnäckig, kühn und grausam. Der andere war ein versoffener und ehrgeiziger Mensch, der darum abfiel, weil er einen Umstand, der einem höchsten Oberhaupte der Christenheit zur ewigen Schande gereichen wird, seinen Paßionen gleichförmig und favorabel fand. Dieses konnte

vielen

vielen die Begierde ihre Nachfolger zu werden, wegnehmen, da indessen ein anscheinender Eyfer andere an sich zog; Freygeister aber unterstunden sich sowol den Orthodoxen als den Ketzer zu verachten. Die Heiligen welche man seit einigen Jahrhunderten verehret, waren entweder der Partheylichkeit und ihren Begierden gar sehr unterworfen, oder sie besassen einen schlechten Verstand, dabey sie dann von der christlichen Liebe niemals gerühret wurden. Der eine gab Gelegenheit zu einem Schisma, der andere wuste die Tugenden seiner Feinde klein und deren Laster hergegen durch seine Beredsamkeit groß zu machen. Sehen also die Libertiner diese **heiliggemachte Objecta** an, so sagen sie frey, daß die Religion eine Schwachheit sey, und sind weit davon entfernet, daß sie dieselbe als eine Würkung von der Macht der Warheit betrachten solten.

„Wie wollet ihr, setzen sie hinzu, daß wir sol„len von denen Leuten, welche die Religion ge„färlich und ungerecht macht, liebreich urteilen? „Und was sollen wir uns für Begriffe von euch „machen, von euch, die ihr solche Männer für „euer Oberhäupter erkennt, und die ihr euch oh„ne Wortwechsel ihren Urteilen unterwerfet. „Die Religion dienet euch zu nichts, als die Men„schen zu betrügen, und dennoch glaubet ihr, daß „ihr eure Schoossünden dadurch loß werdet, wenn „ihr den Aberglauben heget und diesen Leuten, die „nicht besser sind als ihr, einen blinden Gehorsam „erweiset? Sehet ihr denn nicht, daß der Eigennuz

„und

„und der Hochmuth beständig aus euren Meistern „herfürbricht, und daß Gold und Silber, „wenn ihr es zu rechter Zeit bringet, die Kraft „bey ihnen hat, euer Leben, es sey nun wie es „wolle, zu heilig und unsträflich zu machen, daß „die Religion in den Händen eurer Meister ist, „wie es die Spielsachen in den Händen des Markschreyers sind, der aus der Tasche spielt und dem „Volke mit vielem Lermen und aufgehäufften Worten alle seine geheime Künste zeiget. Euer „Weg gehet zum Irrtum und ihr werdet durch „solche Gründe geleitet, wo man euch den Betrug „vertheidigen siehet, wo ihr grausam und unerbittlich seyd, wo ihr selbst den Unschuldigen verfolget, unter der vergeblichen Hoffnung einer Belohnung, die GOtt eurem Blendwerck niemals „ertheilen wird. Wie viele unter euch haben nicht „um eines geringen zeitlichen Nutzens willen alle „Gefahr verachtet? Warum glaubet ihr uns nicht, „wenn wir euch sagen, daß euer Leben ein Opfer „des Irrtums ist, wenn ihr ihm zuvor die Ruhe „anderer ehrlicher Männer aufgeopfert habet? So reden die starke Geister, die uns nach den Werken unserer Fürer beurteilen und die nicht gestehen wollen, daß unsere Religionswarheiten, nachdem sie aber durch die falschen Erklärungen und die Affecten der Lehrer verdunkelt und durch die Schwachheiten der Grossen verdorben sind, denn erstlich in den Händen unserer Oberhäupter den Stof zu ihrem Glücke, zu ihren Reichthümern und ihren Projecten abgeben. Der verderbte

Zu-

Zustand und die Unwissenheit der Völker sind ihnen dazu behülflich; die menschlichen Neignngen die vergifteten Früchte, welche der Baum der Erbsünde gezeuget hat, sind die Schätze unserer Meister 2c.

Die grossen in der Welt suchen auf alle Art und Weise, wie sie dieses Gift unterhalten, und man sieht, daß sie dadurch die Völker regieren, wie man die Kinder regieret. Man fordre einmal von Regenten Dinge, so ihnen bequem und nüzlich sind, gleich werden unsere Lehrer darein willigen; sie werden so lange es möglich sich bemühen, diese Sachen dem Volke beständig vor Augen zu stellen. Bittet man aber etwas von den Obern, das ihverdrießlich und nachtheilig fällt, so werden diese Herren gleichfalls alle Mühe anwenden, die Gemüter des Volks nach andern Vorwürfen begierig zu machen. Man führet uns wie die Kinder von einer Meinung zu der andern; aber dabey befleißiget man sich beständig daß unsere Seele ihr Augenmerck auf Dinge habe, die den regierenden Fürsten bequem sind, und diese sind denn so geschickt, daß sie uns zu verblenden wissen, indem sie uns eigennützige Aerzte senden, die das Uebel incurabel machen. Man giebt uns Lerer, die da scheinen, als wenn sie dadurch den Gebrauch der Religion, die sie uns fürstellen, der Macht des Giftes widerstünden, aber sie machen dieses Gift weit subtiler, verachten das Wesen der Religion, bemengen sich im Gegentheil nur mit demjenigen, welches sie in derselben als leicht und

fleisch,

fleischlich finden, und führen sich dabey auf, wie wir bald sagen wollen.

„Nachdem Adam, der Vater unsers Ge„schlechts, diesen Weg erwälet hat, so füre„te der Irrtum die übrigen Meuschen auch „darauf, den jedermann zu lieben sich an„gelegen seyn ließ. Der Irrtum verstellte „sich unter dem Kleide der Tugenden und „zog mit Ketten in der Hand durch die „ganze Welt, und wird man keinen Win„ckel auf dieser weiten Erde finden wo nicht „der Irrtum seine Fahne wehen lassen. „Und was war nötig die Toren zu betrügen? „Aus dem Kloster nam der Irrtum den „heuchlerischen Mönch, auf der Kanzel that „es der andächtige Priester und bey Kö„nigen versahe der Beichtvater diese Stelle. „Leren, Gesetze und Wissenschaften sind ihm „untertan. Einige seiner Nachfolger müs„sen Lerm machen, andere aber betrügt er „durch Scheinheiligkeit. Wer denn also „von dem Irrtum nur das verstellte Wesen „erkennt, der ehrt denselben als wenn es die „Warheit selbst wäre.

„Dieser aber ist damit, daß er betrogen „ist, nicht zufrieden sondern er suchet so bald „er kann, einem andern seinen Glauben bey„zubringen und dieser hernach wieder einem, „nnd der wieder einem andern, so gar, daß „man ihn an manchen Orten für einen Apostel

„hält.

„hält. Einem solchen ist der Ruhm des Irr„tums ein Schaz. Ein leerer Beutel wird „wird gar bald mit Golde angefüllet, wenn „man den Wucher steigert. Ach! wer „könnte nicht alsdenn den Alcoran, a) den „Jupiter, b) die Metemphychesin, c) die Lehr„säze des Talapoins, d) des Sader e) und des „Vedan f) glauben. Du aber, warhafter „Gläubiger, höre die Ursach dieser Dinge! „Es ist die Erbsünde. Adam suchte ein „Mittel, sagt man, nachdem er von einem bos„haftigen Dämon war betrogen worden, zur „Erkänntnis zu gelangen. Er erkannte zu „viel. Die Unwissenheit wäre besser gewe„sen, als eine so dunkele und zweifelhafte „Wissenschaft. Dem guten Adam banete „der Satan den Weg, Adam folgete und es „gieng ihm nach seinen Gedancken Anfangs „gut, aber es nahm hernach ein desto schlech„teres Ende, da der Gift von dieser Sünde „die ganze Welt anstekte. Und also gebar „eine falsche Ueberlegung den Irrtum. „Adam fiel in das Elende, da er zu viel „wissen wollte und GOtt ließ eine Sünd„flut dieser Uebel wegen kommen. Der bit-

a) Der Glaube der Türcken.
b) das Heidentum.
c) der Saz der Pythagoräer von der Einfart der Seelen in andere Körper.
d) Dieses ist der Name der siamischen Pfaffen.
e) Das Gesez der Gaurier.
f) Das Lehrbuch der Braminen.

„tere Schmerz, eine quälende Betrübnis,
„und die schwere Sorge entstunden und
„schlugen unter den Sterblichen ihre Wo-
„nung auf.

§. 4. Die allgemeine Verderbnis des Menschen ist also der Grund, woher der Aberglaube zu einer Kunst geworden. Diese Kunst ward also bald durch die geschicktesten unter denen, so selbst abergläubisch geworden, ausgeübet und sie betrachteten die Mittel, welche der Aberglaube an die Hand giebt, sehr wohl, um das Volk in der Furcht und im Gehorsam zu erhalten. Man weiß leider mehr als zu viel, wie wenige es unter den Christen gibt, die dieses Uebel nicht verderbet, und es ist zu befürchten, daß bis hieher unsere heilige Religion sehr wenige Auserwälte gemacht hat. Viele unter diesen, die sich für gute Christen halten, sind nichts anders als Kranke. Dieses ist eine andächtige Melancholie. Je grösser der Thor ist, je grösser ist seine Heucheley und Schwärmerey. Man glaubt, je älter man würde, je näher käme man zu dem Wege der Seligkeit.

Dieses ist die Würkung der Erbsünde und durch diese unglükselige Sünde haben wir die Kraft bekommen böses ohne Behutsamkeit zu thun, indem wir durch die Wollust von unsern zartesten Alter an dem Irrtum immer näher und näher kommen. Die Macht des Bösen hat uns so gar von unserer Empfängnis an in seinen Stricken. Wir

finden

finden uns schon mit den Werkzeugen zum Uebel versehen, ehe wir es noch ausüben können. Indessen haben wir zu aller Zeit versuchet diesem Uebel durch religiöse Handlungen abzuhelfen, da wir uns geschmeichelt haben, wir könnten auf diese Weise ohne Strafen vor GOttes Augen sündigen, ob wir zwar zugleich nach unsern Begierden lebeten. Sehet! das sind die Bande, die den Irrtum und die Wollust vereiniget haben.

§. 5. Dieser beständige Streit, wird hierauf ein Gottesgelehrter antworten, dienet zum Ruhm des Schöpfers: diese Unordnungen, die sich bey jedem Menschen genungsam mercken lassen, zeigen ihnen, daß sie nicht vollkommen geboren sind, weil erstlich durch die Kraft GOttes ihr Unvermögen soll vollkommen gemacht werden und die Gnade des HErrn sich desto häufiger und grösser unter Menschen finden soll, je häufigere und grössere Sünden sie begehen. Und das ist eben der Grund, wird er ferner sagen, wodurch die Aufführung der Menschen so voller Widerspruchs ist. Ein Pyrrhoniste setzet noch hinzu, daß da die Wörter, das Glück, das Unglück, das Gute, das Böse, der Nutzen, der Schaden, selbst das Laster nnd die Tugend so dunkel und zweydeutig sind, es gar nichts verwundernswürdig sey, wenn die Menschen eine ungleiche Auffürung haben, den Weg blindlings nemen und also das Laster für die Tugend küssen. Ich gebe diese Ungewisheit zu, aber

ich sage zur Einschränkung, daß dieselbe durch die Unwissenheit der Menschen gewürket ist, und woher entsteht denn diese Unwissenheit? Fast durch nichts anders als durch ihre Gottlosigkeit. Aber dabey halte ich für wahr, daß des Herrn Hand uns auf diesen gefärlichen Wegen begleite. Die bewunderns würdige Würkung der göttlichen Gnade ist also ein durchdringender Verstand, der glüklicher Weise unsere Begriffe auseinander wickelt und uns also von dem Zweydeutigen und vor der Ungewisheit, womit das Verderben der Menschen unsere Erkäntnis verdunkelt hat, befreiet. Ich gestehe zu gleicher Zeit, daß GOtt, welcher alles zu seiner Ehre gemacht und der erst das Licht von der Finsternis abgesondert, hernach wiederum dieselbe vereiniget, zugelassen hat, daß die Erbsünde die menschliche Vernunft verderbet. Es ist uns verboten in die Ursachen hineinzudringen, durch die, das höchste Wesen ist bewogen worden, uns seine Gnade durch die Sünde des erstern Menschen zu offenbaren; aber es sey wie ihm wolle, so ist doch dieses gewis, daß sobald als Adam gesündiget hatte, der allmächtige GOtt sich vornahm, daß sein **Sohn**, wenn er zuvor **zur erfüllten Zeit von einem Weibe geboren wäre** die Menschen, so geborne Sünder durch ihren Vater dem Adam waren, **wieder erlösen sollte.**

Hieraus folget nun freylich, das die menschliche Vernunft durch dieses Verderben in Unordnung gesetzet worden, daß sie ihr Recht niemals

zu

zu irren verloren hat, daß sie von dem Hochmut eingenommen ist, daß sie also keine andere als unnatürliche Früchte zur Welt bringen kann. Das glückseligste Leben ist nunmero eine beständige Vermischung der Bitterkeit, des Verdrusses und des Vergnügens. Der Mensch hat also lauter törichte Unternemungen, eine Hoffnung nach der andern schlummert ihn ein und er widerspricht sich also auf jedem Schritt, den er zur Endigung seiner Projecte thun wollen. Mit einem Worte, dieses hochmütige Wesen, welches so grosse Begierde zeiget das Gute zu suchen, entfernet sich so oft davon, als es sucht sich mit Hülfe seiner verderbten Vernunft demselben zu nähern.

Wenn er auch gleich zu seiner eigenen Genungthuung noch so viele Arbeit angewendet hat, so kommt er doch endlich wieder zu dem festgesezten Siz des Irrtums. Seine Neigungen, die ihn umgeben, haben wider seinen Willen solche Linien gezogen, die in diesem verderblichen Mittelpunkte ihr Ende nemen. Vergeblich bemühet er sich diesem Uebel zu entweichen und sich von diesem fatalen Umkreise zu entfernen. Eine höhere Notwendigkeit hat denselben, wenn man so sagen kann, gezwungen, sich also zu bewegen und er hat bald durch diese Neigung bald durch jene zum höchsten geirret. Ich gehe noch weiter. Ich sage, daß nach dem Falle Adams die Vernunft, die auf einige Art mit der **Erbsünde** gleichsam **durchknetet** ist, dem Menschen wie eine Strafe gelassen worden sey. Denn durch den Gebrauch der Ver-

nunft scheinen eben unsere Unternehmungen so klein und so lächerlich. Der Mensch hänget sich überhaupt an dem was er sich als absurd und fleischlich fürstellt, **denn er fület ein Gesez in seinen Gliedern, das da streitet mit dem Gesez GOttes.** Diese tyrannische Vernunft macht ihm zwar die Mittel sich von dem Irrtum loszureissen bekannt; aber indem sie dieses thut, nimmt sie seine Seele mit Schmeicheleyen so ein und vergnügt denselben durch Fürstellung des Vergnügens das sich bey dem Irrtum findet, so sehr daß hernach alle die Mittel vergebens und unnütze sind. Mit einem Worte der Mensch ist wie ein Kind, welches lauffen lernet, er wancket bald hie bald dorthin, und setzet sich zur Erden, aus Furcht er möchte fallen.

Zweiter Abschnitt.

§. 1.

Es sey mir erlaubt zu sagen, daß nach diesem die Erbsünde nothwendig der lezte **Gnadenstoß**, den GOtt dem sündhaften menschlichen Geschlecht gegeben hat, sey; sie ist eine Handlung, die unumgänglich erfordert wird, weil nemlich durch den ewigen Rathschluß GOttes Wille ist, uns dermaleins eine unaussprechliche Ehre, ein unendliches Glück, und eine unermesliche Freude zu verschaffen. Ohne die Erbsünde hätte der gött-

liche

liche Erlöser sich nicht zum Heil der Menschen in den bittern Tod geben können. Die **Gottesgelarheit** drucket sehr unvollkommen diejenigen Vorteile, welche die Erbsünde herfürgebracht hat aus. Es ist war, sie bringt uns viel Herzeleid, sie verfolgt uns, aber wir sehen unter dem Joch ihrer Unterdrückung die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit. Wenn eine Sache in der Welt vermögend ist, die Sterblichen mitten unter der menschlichen Ungewisheit aufzurichten, so ist es allein die Gnade GOttes, welche unmittelbar dieser Erbsünde nachfolget. Durch sie bewundere ich die Grösse der Vorsehung GOttes in seinen Wercken. Ich geringe und ohnmächtige Creatur nahe mich also zu dem allmächtigen Schöpfer. In der Unordnung der Natur verehre ich in tiefster Demut die Ordnung der Vorsehung, diesen weisen **Rathschluß**, welcher jedem seine Gränzen fürschreibet. Da ich zwar durch die Erbsünde ein **verächtlich** und **verdorbenes Gefässe war** so bin ich doch nunmero eben dadurch dem grossen GOtt ein Gefäß zu seinem Rume geworden.

Ich liebe also die Vernunft mit einem unvernünftigen Herzen und mit einem verderbten Verstande. Ich sehe den Menschen von dem Irrtum umringet, weil die Erbsünde der böse Sauerteig ist, welcher seine Vernunft gleichsam gärend macht, zugleich offenbaret sich mir die Gnade GOttes, wie sie durch die Finsternis des Irrtums hindurch dringet und die Flecken der Erbsünde abwäschet. Hiedurch vereinige ich den Menschen ohngeachtet

aller seiner Widersprechungen, mit sich selbst, und indem mich das Gute so die göttliche Gnade in dem Gerechten herfürbringet, vergnüget, so ertrage ich das Uebel das die Erbsünde bey dem Gottlosen verursachet. Mit einem Wort, ich neme meine Vernunft gefangen, ich weiche dem Ansehen und glaube es, da es dieses also will, daß der Mensch etliche Jare durch die Erbsünde umkommen soll, um hernach von Ewigkeit zu Ewigkeit durch die göttliche Gnade zu leben.

§. 2. Ich werde mich hier keineswegs in die klugen Untersuchungen der **herumirrenden** Theologen einlassen, weil diese Herren auf Unkosten der heil. Schrift alles durchhecheln wollen, was sie nicht verstehen. Ich habe es bereits gesaget, daß alle ihr unnützes Geschwätze und ihre viele Ausschweifungen uns dennoch in einer unüberwindlichen Dunckelheit lassen. Es ist hier zureichend genung, daß man sich an den Buchstaben der heil. Schrift hält und nach derselben Sinn versichert, daß **die Erbsünde**, davon wir reden, den Teufel zum Vater und Fortpflanzer gehabt hat. Er war über den Ruhm und die Vorzüge einer so fürtreflichen Creatur welcher eine Welt bestimmet war, eifersüchtig. Er besaß nichts mehr, als daß ihm und seinen Gesellen ein ewiges unglückseliges Leben in einem unergründlichen Schwefel und Feuerflusse bevorstand. Deswegen nahm er sich für, dieses bewundernswürdige Werk der Hände GOttes zu verderben. Nachdem

dem er also diesen Anschlag wider die göttliche Majestät gemacht hatte, so glaubte er, er könnte den Ruhm des **Wesen aller Wesen** verdunkeln, wenn er dessen **Ebenbild** verstellete. Er durfte sich versprechen, daß er GOtt von dem Trone, der aus den allerhöchsten Eigenschaften zusammen gesezet ist, wollte herunterzusteigen zwingen um sich hierunten selbst zu widersprechen und sein Vorhaben durch Vertilgung des Menschen zuvernichten. Dem Satan aber glükte es nur in einem Stücke. Der Mensch wurde weder vernichtet noch verließ GOtt denselben. Der Fürst aber der Höllen hatte keinen andern Vorteil von diesem frevelhaften Beginnen, als daß er das Vergnügen erhielt, der neuerschafnen Creatur seinen Hochmut mitteilen zu können. Er fieng es an und gab erstlich der Eva diesen Hochmut ein; er wieß ihr, wie sie mit aller der gefärlichen Anmut gezieret wäre, die so genau mit der liebenswürdigen und beredten Zauberin, so wir die **Wollust** nennen, verknüpfet ist. Eva ward hierdurch auf das höchste gerüret und beweget und ließ unbesonnener Weise die Reizungen dieses Hochmuts den Adam schmecken. Adam aber, nachdem er dieses Vergnügen genossen, ward von einem brennenden Aussaz überfallen, der sich sogleich über alle seine Nachkommen ausbreitete. **Denn durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen.** Ich untersuche in dieser Abhandlung das Wesen dieses Aussatzes und folgendes macht uns davon die heil. Schrift bekannt. Der Teufel kam in den Gar-

ten und zwar unter der Gestalt einer Schlangen, welches kriechende Thier damals das allerschlaueste unter den übrigen Geschöpfen war. Unter dieser Gestalt versuchte auch der Teufel das Weib und stellte ihr auf eine künstliche Weise und mit aller der artigen Beredsamkeit, die wir noch durch die Erbschaft bey unserm Lieben empfangen haben, die Vorteile für, die sie würde von der Erkänntnis des Guten und Bösen erhalten, so bald als sie nur von dem verbotnen Baum würde gegessen haben. Sie aß also von dieser Frucht und versuchte darauf ihren Mann, dieser konnte der Versuchung nicht widerstehen und kostete gleichfalls nach ihr eben diese Frucht um ihr zugleich einen Gefallen zu erweisen. Alle drey, nachdem sie von dieser Frucht gegessen hatten, kamen darinn mit einander überein, daß sie die Frucht von einem fürtreflichen Geschmack erkannten. Adam und Eva die von diesen betrügerischen Reizungen eingenommen waren, vereinigten sich sogleich durch dieses Verbrechen, welches sie begingen, viel genauer; aber eine Vereinigung die durch ein Verbrechen entsteht ist niemals vollkommen. Die Gewissensbisse brachen bald in Klagen und Vorrückungen aus. Es ist in uns noch ein geheimes Licht verborgen, das uns von diesem Vorfallenheiten auf eine zur Unruhe und Zank bewegende Weise Nachricht erteilet, und die ewige Warheit rächet sich durch die Uneinigkeit, welche in der Gesellschaft so das Verbrechen zum Urheber hat, beständig herrschet. Dieses waren eben

die

die Unglücksfälle, die der Sünde unserer ersten Aeltern unmittelbarer Weise nachfolgten.

Es sey nun wie es wolle, so war der Satan mit den Würkungen dieser kläglichen Frucht zufrieden. Bald hernach brachte diese Frucht, nachdem sie in einer durch ein Unglück fruchtbaren und auf eine unglükselige Weise bereiteten Erde gesäet worden, die ewigfortdaurende Erbsünde zur Welt.

Indessen aber ließ GOtt alle seine Barmherzigkeit sehen und das Gift der Schlangen trug seinen Gegengift bey sich. Die angeneme Bitterkeit dieser Sünde zeugete zwar auf einer Seite eine verderbte Nachkommenschaft, aber auf der andern Seite sahe man in den zukünftigen Zeiten ein Wesen, das grösser war, als alles das, was die Natur noch so edels in sich hielt: ein göttliches Wesen, so aber aus Demut geringer war als das höchste Wesen obwol mit demselben auf das allergenaueste vereiniget. Dieses Wesen, welches seinen Tron von Ewigkeit besessen, gab sich bey GOtt zu einem Sünopfer für ein Verbrechen an, welches die Natur der Sterblichen so angegriffen hatte, daß sie von ihrer ersten Vollkommenheit so weit entfernet war als Licht und Finsternis. Er erklärte sich, daß er in der zum Versünen bestimmten Zeit die Gottheit ablegen, die menschliche Natur annemen, in Niedrigkeit und Schmach leben und endlich diese unbegreifliche Demut durch einen bittern Tod beschliessen wollte, damit er hierdurch die Flecken des menschlichen Geschlechts, so durch die Erbsünde gezeuget worden, auslöschete. Sehet

het dieß ist die Geschichte dieser Sünde, welche in dem Ungläubigen **Aergernis erwecket** und den Freigeistern eine **Thorheit** ist. Wir unterstehen uns zu glauben, daß der Teufel ein genaues Verbündnis mit unsern ersten Aeltern machte, so bald als sie von dem verbotnen Baum gekostet hatten, darinnen er sich die Freiheit ausbedung, sich mit ihnen durch einen Ort, der mitten in der **kleinen Welt** ist, so oft als ihm beliebte, vereinigen zu können; und dieß ist der Ort, welchen der Satan, wie wir zeigen wollen, zum Quell der Erbsünde machte.

„Der verschmitzte und verschlagene Teufel „stellet in diesem Ort durch seine magische „Macht dem gantzen menschlichen Geschlecht „seine Fallstricke. Der harte Stoicker ward „dadurch gefangen und Könige, Bettler „und Bürger führen durch sie hundert und „noch hundert mal ein schändliches leben. „Der Priester selbst thut es und hält die „Sünde für kein Verbrechen, durch die „Eva fiel. Sehet! Dieß ist die traurige „Würkung unsers Zustandes! der Irrtum, „welcher uns gezeuget hat, verursacht uns „den Tod.

Diejenigen die etwas weiter sehen wollen, behaupten daß der Teufel nicht eher den Adam diese verbotne Frucht geniessen lassen, bis er sie selbst zu erst genossen hätte, und daß Eva, die den Schwach-

Schwachheiten des weiblichen Geschlechts unterworfen war, sich ohne vielen Widerstand den reitzenden Einschmeichelungen des Satan ergeben.

Will man den Erscheinungen der Hexenmeister und denenjenigen so den **Sabbat** der **Zauberei** für war halten, Glauben zustellen, so kan man noch hierbey sagen, daß sich der Teufel itzo noch des guten Geschmackes von dieser angenemen Frucht erinnere. **De l' Ancre** und andere Schwärmer, die so närrisch sind als die, so den **Sabbat** glauben, reden uns mit vieler Beredsamkeit wunderbare Sachen von *Incubis* und *Succubis* für. Nach eben diesen Gründen glauben auch die **Rabbinen**, die **Kabbalisten** und selbst viele griechische und lateinische Kirchenväter, daß die **Söhne Gottes**, welche mit den **Töchtern der Menschen** Gemeinschaft hatten, die aus dem Himmel gejagte Engel gewesen, und daß aus diesem Beyschlaf die **Riesen** geboren wären. (*)

Lasset ihnen aber ihre gelerte Erscheinungen! Wir glauben, daß der Teufel oder die Teufel nicht eher aus dem Himmel sind gestossen worden, als nachdem sie sich wider GOtt ihren Schöpfer aufgelenet, und zwar ist dieses vor der Erschaffung des menschlichen Geschlechts und der Erde, so

(*) Viele Kirchväter haben geglaubet, daß die Unreinigkeit die erste Sünde der verstossenen Engel gewesen sey.

so wir bewonen, geschehen. St. Judas zeiget diesen Aufstand an wenn er saget, daß die bösen Engel ihr Fürstentum nicht behielten, sondern ihre Behausung verliessen.

(Im Vorbeygehen erinnre ich, daß der Fall der Teufel und der Riesen mit dem Jupiter eine und eben die Sache zu seyn scheinet.) Aber ich kehre mich wieder zu der Mutmassung, welche der Vorwurf dieses Paragraphs ist. Nachdem also der Teufel, das Haupt der bösen Engel, dieses Verbrechen begangen, so setzte er allen seinen Ruhm darein, daß er gleichfalls der Urheber des irrdischen Uebels würde. GOtt wollte es oder ließ es zu.

Wie und warum dieses geschehen, können wir nicht deutlich sagen. Bey so beschafnen Sachen verfürete er unsere ersten Aeltern zur Sünde. Anfangs versuchte er sein Heyl bey der Eva und ohne Zweifel stellte er ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen von demjenigen für, welches la Fontäne Solution de continuité nennet. (*) Indem

(*) Ein kluger Engelländer Nahmens Thomas Burnet hat bey Ausfürung dieser Sachen mit uns fast gleiche Wege ergriffen. Er setzet eine Unterredung, die aber nicht die ernsthafteste ist, zwischen der Eva und der Schlange zum Grunde. Siehe dessen Archäolog. philosoph. im 2ten Buche im 7ten Kap. Diese Unterredung, die ein ansehnlicher und kluger Mann verfertiget hat, wird uns bey vernünftigen Leuten zur Schuzschrift dienen. Doch dafür sey GOtt, daß wir diese heilige

dem also der schelmische Satan die Klugheit des Schöpfers auf eine künstliche Weise rümete, so erregte er in der Eva eine gefärliche Bewegung der Sinnen, die er den Endzwecken des Meisters der Natur gemäs zu seyn vorgab und sehet, ohngefehr folgende Worte gebrauchte sich der Versucher sie desto besser zu überreden: „Du Meisterstück der göttlichen Macht, du vortrefliches Geschöpfe, das du tausendmal kostbarer bist, als „diese belebte Erde in Ansehung des Rums „des ewigen Wesens, welches dieselbe nach seinem Ebenbilde gemacht hat: angeneme Kreatur, die du von dem allerreinsten und subtilsten, „welches Adam in sich gehabt hat, zusammengesetzet bist. Deine Schuldigkeit ist es denselben „durch die Reitzungen, welche du ohne dieselbe „zu erkennen, besitzest, auf ewig glücklich zu machen; wenn ich mir die Freiheit nehme vor dir „zu erscheinen und dich anzureden, so geschiehet es „allein aus der Ursach dich von den wunderbaren „Eigenschaften deines Körpers zu unterrichten. „Ich sehe in deiner Person die schönsten Geheimnissen der Vorsehung. Erlaube mir deswegen daß ich dir die höchsten Endzwecke des „Herr-

heilige Geschichte in einen Roman und vielleicht in einer lächerlichen Liebesgeschichte verwandlen wollten. Und deswegen hat man auch, um nicht in eben diese gefährliche Ausschweifungen zu geraten, eine andere Ordnung der Gedanken bey dieser Ausgabe erwälet, als sich in den vorigen Ausgaben findet.

„Herrschers dieser Welt zeige, denn seine Hand „hat nichts unnützes verfertiget. Siehst du denn „nicht diese Ordnung, diese Verbindung, diese „künstliche Umwege und die so schön eingerich„teten Hülfsmittelein?

„Es lieget nun also an euch, daß so wohl, „der eine als der andere die Unsterblichkeit, wel„che euch GOtt gewis versaget hat, suche. „Folget meinem Unterricht, so werdet ihr euch „selbst als Schöpfer erkennen. Ihr Fürsten „einer Welt, die von vernünftigen Geschöpfen „leer ist, ihr Herrscher ohne Untertanen die euch „gehorchen sollten, euch will ich das Geheimnis „leren, wie ihr euch würdige Kreaturen herfür„bringen könnet. Fürchtet euch vor nichts. „Der Versuch des Geheimnisses von dieser „Schöpfung soll euch nicht schädlich seyn. Sie „hänget von diesem Baum ab, fuhr er fort, in„dem er zugleich den Adam unserer ersten Mut„ter wieß. Er trägt die Frucht, die euch ver„boten ist; Ihr müßt euch also derselben gebrau„chen und sie abbrechen, da sie GOtt für euch er„schaffen und ihr dieselbe = = = habt. Ver„nemet von mir die Annemlichkeit dieser Frucht. "Gott hat sie euch deswegen verboten, damit ihr "demselben nicht gleich werden sollet. Nach die"ser Erfarung werdet ihr die Macht eurer Reitzun„gen erkennen und sehen, daß der Mensch euer „nicht entberen kan.

Sarasin sagt an einem Orte; die Eva sahe es gerne, daß der Teufel ihr diese Scherzreden vor-

vorschwazte und die Liebeserklärungen desselben hörte sie mit Vergnügen an. Sie war eine Frau und sie hätte nicht bulen sollen?

„Ihr seyd nicht geboren, sagte er ferner, daß „ihr gar keine verliebte Sorgen erfüret. War„um lasset ihr denn die Frucht an diesem Baume „umkommen. Der Geschmack ist warhaftig nicht „schlecht und der Gesundheit schadet sie auch nichts. „Glaubet ihr dem Teufel nicht, so höret doch die „Natur an. Gebt acht auf das stille Murmeln „der verliebten Vögel, die beständig singen. Lie„ber gestorben, als ohne Liebe gelebet.

Der Leser wird mir die manchmal fürkommende Scherzreden vergeben. Jtzt wollen wir fortfaren.

„Eva hörte es an: und dieses angehöret zu „haben, war schon zu viel. Sie antwortete mit „einer traurigen Mine: es ist uns erlaubt von „allen Früchten der Bäume im Garten, den wir „bewonen, zu essen, aber den Baum fuhr sie „fort, welcher hier in der Mitten ist, wobey sie „zugleich voll Bewegung auf die kleine Welt „wieß, ist uns nicht erlaubt, zu berüren, weil wir „sonst sterben müssen Der Teufel, sagt man, setzte „sein Vorhaben mit Macht fort. Eva lächelte.

„Diesem angenemen Lächeln folgte ein Ver„langen, hernach ein verliebter Blick mit „den Augen und bald ein Seufzer. Dar„auf errötete sie und ward erzürnt (denn das „Lermen und eine anscheinende Verachtung

„sind die Waffen der Weiber). Dieß ist „das Signal, sagte der böse Geist, laßt „uns das Werk angreiffen, die Glüksstun„de ist da. Der Plaz wurde alsobald „übergeben, und die Malzeit wurde lange, „darüber ich mich gar nicht wundere, weil „die Weiber bey solchen Gerichten niemals „den Geschmack verderben.

Man behauptet mit Recht, daß Eva nach dieser Erfarung ungemein scharfsichtig und hitzig geworden und daß sie den heftigsten Begierden ausgesetzet gewesen, vornämlich da kein Mittel mehr übrig war ihren Appetit zu stillen. Kaum hatte sie diese Malzeit gehalten, als sie schon eine andre anfangen wollte. Sie gieng demnach ohne Zeitverlust zu ihrem Eheherrn ihm die Augen zu eröfnen, welcher, da er nicht an demselben Ort gewesen, das was vorgegangen, auch nicht gesehen hatte. Die Frucht, sagte sie zu ihm, die „schöne Frucht, welche der Teufel mir zu essen „gegeben, ist die allerfürtreflichste unter allen „Früchten. Das mangelt dir also bey deinem „Glüke, daß du sie auch kostest. Es ist in dem „Geschmak etwas so ädles, daß darinnen alle „Vorzüge, so eine empfindende und vernünf„tige Creatur besitzen kann, verborgen liegen. „Gebrauchst du dich nicht dieses Vorzugs, so „bleibest du beständig in einer erbärmlichen Un„wissenheit stecken. Du wirst weder dir ein „Vergnügen machen, noch andern eines verschaf-

fen

„sen können und ich arme werde unter allen Krea-„turen die allerunnützeste seyn. Umsonst glaubst „du daß du ein König der ganzen Natur bist, da „dir die Erkänntnis zur Fortpflanzung und Ver-„ewigung deines Königreichs felet. Vernim „also, daß du nicht zum Sterben geboren bist, „daß du aber auch nicht eher auf einige Weise „ewig dauren kannst, bis du die Frucht von diesem „Baum der Erkänntniß genossen hast. Adam „hörte diesen gefährlichen Discurs an, und nach-er denselben weder rechtschaffen geprüfet noch ernsthafte Betrachtungen darüber angestellet hat-te, kostete er die Frucht dieses Baums. Sie speiseten zusammen und vielleicht warf hierbey Adam einigen Unwillen auf die Eva, weil sich dieselbe im Fall der Noth zum Gebrauch des Baum zu gelangen, der Schlange bediente.

„Wenn der Teufel gern zu der Eva wol-„te, so betrog er sie auf diese listige Art. „Er gab ihr die schönsten Worte, verstellte „sich hierauf in die Gestalt einer Schlange, „und kam also geschwind zu dem, was er „verlangte. Adam ward aber hierdurch „zum Hörnerträger gemacht. Die Eva, „die ein wenig zu viel Feuer besaß, reizte den „guten Adam beständig zum Liebesgenuß, „der denn nach seinem Vermögen dem gros-„sen Teufel gleich zu kommen suchte, und „doch ward die Eva niemals dieser Lust satt. „Von diesem ersten Versuch kam das weibliche

„Geschlecht, denn die Eva gebar in neun
„Monden eine Tochter, welche also bald
„artig, lustig, verbulerisch ward, die Knaben
„liebte und der Verliebten Weg kennen lern-
„te. Durch sie kommt also das schwarze
„Gift zu den Frauen und und die listigen
„Ränke, diese teuflische Kunststüke haben
„sie vor derselben erhalten. Hierdurch
„entstand auch eine unersättliche Begierde
„zum Liebeswerke, und eine Frau völlig zu
„ersättigen, kan ausser den Teufel, keine
„Mannsperson.

Aber es sey gnung, wir wollen unsere kühne Mutmassungen nicht weiter treiben. Man wird uns indessen dieses zugeben, daß der Satan der Urheber der Erbsünde sey, falls er auch nicht dieselbe in der Eva ausgeübet hätte. Er hat also dieselbe zu dieser verdammlichen Versuchung verfüret, durch welche sich der Mensch eher als es der Wille Gottes war, zum Schöpfer machte und also die Vermessenheit besaß, sich ihm gleich zu stellen. Hier ist es uns hinlänglich genung, wenn wir nach dem Sinn der Bibel die Epoche von dieser Sünde in dem Anfange der Unterredungen der Schlange und der Eva setzen und wenn wir glauben, daß von der Zeit an diese unglükliche Schöpfer des menschlichen Geschlechts zur Schande dieser Sünde bald in die Uebung brachten, was wir Küsse, Seufzer, Andrückungen, angenemes Gemurmel, zärtliche Angriffe, charmante

mante Retours, brennende Bewegungen, und gewünschte Triebe nennen, und überhaupt alles dasjenige, was uns die Wollust als das fürtreflichste bey der Frucht des Baums der Erkänntniß fürstellet. Diese Frucht ist eine Betrügerin, die in dem menschlichen Hertzen nichts als ein Verderben anrichtet, das uns zu einem Verbrechen füret, wodurch wir des Todes schuldig werden. Nach erlangten Unterricht von dem Teufel, ergaben sie sich dieser bey Todesstrafe verbotnen Unmäßigkeit, welche sich selbst bey den allerkeuschesten nnd unschuldigsten Eheleuten eingeschlichen, die öfters denen heiligsten Seelen Seufzer und Thränen abzwinget, der Alten ihre Einbildungskraft, zwar mit einiger Bitterkeit wegen ihres unvermögenden und schwachen Zustandes vergesellschaftet, einnimmt, und die selbst der canonisirten Heiligen ihr keusches Blut in Wallung gesezet hat. Unsere erste Aeltern übten diese Unkeuschheit ohne Zweifel mit einiger Raserey aus. (Denn es war eine ganz neue Frucht.) Es ist aber kein Gift der Tugend eines Lehrlings mehr schädlich, als ein ausgesuchtes Vergnügen, davon er so wohl weder die Theorie noch die Praxis gewußt hat. Die Reue aber folgte dieser Lust bald nach. Sie erkannten das Gute, was sie verloren hatten und sie sahen nunmero die erschreklichsten Unglücksfälle vor Augen, denen sie zum Schlachtopfer dienen musten. Tausend und noch tausend Schwachheiten entstanden in ihnen. Das Nackend seyn gereichte ihnen aus keiner an-

dern Ursache zur Schande, als weil es das Verbrechen zum Grunde hatte. Denn weil sie sich nicht mehr im Stande der Unschuld befanden, so fiengen sie auch an vor demjenigen was sie zur Sünde reizte, einen Abscheu zu tragen. Deswegen rief Adam halb verzweifelnd aus.

„Angenemer Ursprung so vieles Unglücks, „du schmeichlerische Wollust warum betrü„gest du mich (*)? Ich armer muß nun in „der Welt, ersoffen in deinem Vergnügen, „leben und unter dem Joche der Schwach„heiten seufzen. Ich erkenne meinen Irr„tum, ich sehe meine Unwissenheit: Meine „Augen wollen das Licht der ewigen War„heit vermeiden, aber umsonst! Die Strafe „dieser Sünde hat sich bereits in meiner „Blösse geoffenbaret. Betrügerischer Irr„tum, unruhiges Verlangen, verhastes „Verbrechen, ihr bringet uns eine ewige „Schande zuwege! Ich sehe schon von wei„tem die traurige Würkung dieser That. „Unsere Kinder werden wie wir, sich den „Wollüsten ergeben, und ohne Ueberlegung „die Sünde begehen, dieselbe aber so gleich „bereuen. (**)

Also

(*) Dieses sind zwey Verse aus dem Polyeuctes des Corneille.

(**) Man übet diese Sünde ohne die geringste vorhergegangene Betrachtung aus, aber auf einmal erwa-

Also verläuft das menschliche Leben, man sündiget, man thut deswegen Busse, man sündiget noch einmal. Wann erst die Rosen von diesem Vergnügen abgepflücket sind, denn fület man die Dornen, so die Wollust bey sich füret.

„Schönster Irrtum, du hintergehest „uns, dein Blick bezaubert Hertz und Sin„nen. Alles, was uns die strenge Tugend „vorprediget, das überwundest du so bald „du komst mit deiner beredten Zunge. Du „regierest über uns. Selbst die Weisen, „die auf deine Macht eifersüchtig und noch „grössere Narren sind als die Narren selbst, „fallen unter deinem Streiche.

Man kann es sich leicht einbilden und ich habe es auch schon angemerket, daß unsere Aeltern diese Sünde öfters begangen. Der Versucher verließ, nachdem er sie die Sünden gelehret, dieselben mitnichten. „Du o Weisheit und Tugend „sagte er, fliehet inskünftige die Menschen. Ihr „werdet nicht mehr das gröste Guth des menschli„chen Geschlechts seyn, so sich wider seinen Gott

erwachet man aus diesem tödtlichen Schlaf. Darauf zielet auch das lateinische Sprichwort, post coitum tristitia. Es ist dieses zwar ein bekanntes Ding, und würde also unnütze seyn es anzufüren, wo ich nicht dadurch dasjenige was ich gesaget, zu rechtfertigen gedächte, ob zwar wol die Medici diese Worte anders auslegen,

»aufgelehnet hat. Zu den beyden Sündern aber »fuhr er fort, sterbet in dem Vergnügen, das ich »euch gezeiget habe, weil ihr doch sterblich seyd. »Ich habe mich genugsam wegen des Schimpfs »gerochen, den mir euer und mein Herr gemacht »hat, da er mich aus dem Himmel stieß. Ich »habe das Uebel in der Welt erschaffen, und ihr »werdet mich bis an das Ende der Welt ehren »und fürchten. Der Irrtum soll die Warheit »und die Laster sollen die Tugend fürstellen. In- »dessen müsset ihr alle Mühe anwenden, daß ihr »die Sterblichkeit, diesen grossen Schaden, den »ihr heute an eurer ewigen Glückseligkeit gelitten, »wieder ersetzet. Adam sahe sich also genötiget »daß er das menschliche Geschlecht fortpflanzte.

»Ach ich armer, was ist nun noch übrig, »daß ich in diesen Unglücksfällen zu hoffen »hätte? Ich merke daß der Tod in meinem »Blute schleicht. Fliehe, fliehe von hier, »du murrische und schwere Tugend! Ver- »gnügen und Liebe aber kommt und bringet »das menschliche Geschlecht herfür.

Unsere erste Aeltern waren hierdurch ganz ausser sich gesetzet und ihr Verstand durch die wiederholten Begierden verdorben: Sie verloh- ren also diese ihnen von der Natur gegebene Vor- treflichkeit, die sie bis zur Sünde, zu warhafti- gen Ebenbildern Gottes machte. In diesem un- glückseligen und kurzen Leben, woran die Hitze der

Wol-

Wollust Schuld war, sahen sie algemach den Todt mit grossen Schritten auf sie zu kommen, und sie sehen dieses Unglück, doch ohne es zu fürchten. Der vorbeyrauschende Reiz und das daher entstehende Vergnügen schaften auf einen Augenblick die Uebel aus ihren Gedanken, die ihnen von allen Seiten droheten. Wenn sie aber die Lust genossen, so sahen sie selbst die Unordnung dieser Leidenschaft ein und überdem erbliften sie nachher bey ihren Kindern eine dadurch gepflanzte Uneinigkeit. Die innerliche Sorge und die rauhe Luft fielen ihnen zu gleicher Zeit sehr beschwerlich. Die Blösse, die anfangs eine Zierde des menschli- Geschlechts war, durch die aber hernach der Ungehorsam ihr schändliches Verderben bekannt machte, suchten sie durch Feigenblätter zu bedecken, um die Frucht, welche sie wider den Willen Gottes durch ein Verbrechen angeschnitten hatten zu verbergen. Aber nur umsonst! GOtt sahe alles, kam vom Himmel und verwieß sie so wohl ihres Hochmuts, als auch ihrer Einbildungen die sie zu der Sünde verleitet hatten. Diesem Verweiß folgte ein donnernder Ausspruch, der ihnen die bittern Sorgen in einem stets unruhigen Leben, das überdem nach einer kleinen Zeit durch einen unendlichen Tod sein Ende nehmen sollte, ankündigte. Dennoch aber vergaß das Wesen aller Wesen nicht seine Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit ward von der Gnade begleitet, er eröfnete ihnen, daß sie die verlohrne Gnade wieder erlangen sollten, weil der Sohn Gottes

Mensch werden wollte um das menschliche Geschlecht vom Elend und Tode zu erlösen. Er wollte, von aller seiner Hoheit und der ädelsten Eigenschaft, der Unsterblichkeit beraubet, unter den Kindern Adams geboren werden. GOtt wurde durch die Noth, so diesen Sündern sowohl die äuserlichen Uebel, als auch die innerlichen Sorgen und Plagen verursachten, gerühret, und machte ihnen selbst Kleider, entweder, daß ihre Blösse vermögend war sie zur Hurerey zu reizen, oder daß, unmittelbar nach der Sünde die Ueppigkeit und die Unkeuschheit anfiengen ihren Leibern beständig zuzusetzen.

§. 3. Wenn wir ein Freund von kühnen Mutmassungen wären, so könten wir uns hier noch bey den Gedanken dererjenigen aufhalten, die die Hahnreyschaft des Adams glauben, und den Cain von einen doppelten Beyschlaf der Eva geboren zu seyn wissen wollen. Aber diese Muthmassung ist ohne Grund. Und in dem Unterschied, den die heilige Schrift unter deu Kindern GOttes oder den Nachkommen **Seths**, und unter den Kindern der Menschen oder den Nachkommen des **Cain** macht, kan man auch nicht einmal einen wahrscheinlichen Beweis finden. Dieses aber kann man ohne Ketzerey glauben, daß der Cain in dem **Paradiese** so gleich nach der ersten Sünde gezeuget sey.

Ob nun zwar Adam und Eva den Fall begangen, so erhielten doch die Kinder **Seths**, die nach allem Anschein ein besonderes und von

den

den Cainiten unterschiedenes Geschlecht ausmachten einige Zeit eine sehr grosse Reinigkeit unter sich. Die Reizungen aber der Töchter der Cainiten überwanden dieselbe und sie fiengen gleichfalls an sich allen Unordnungen zu ergeben, und übten so lange wie sie konnten, die Regeln des Satans mit denselbigen aus. Die heilige Schrift meldet uns, es habe GOtt gereuet, daß er den Menschen nach seinen Ebenbilde erschaffen gehabt. Denn dieses Wesen, daß zur Heiligkeit bestimmet war, ward dadurch ein vollkommener Mischmasch alles Verderbens. Dieses bedeutet so viel, daß GOtt, ohne seiner Unveränderlichkeit, und seiner ewigen Vorsehung und Willen zu nahe zu treten, wollte, daß die Strafe nothwendiger weise auf das Verbrechen folgte, wie die Würkung der Ursache und das nachfolgende dem vorhergehenden folget. Nach unsern menschlichen Begriffen zu reden, so handelte GOtt damals also, als wenn es ihn gereuet hätte. Es sey nun wie ihm wolle, so lebte Adam nahe genung an der Sündfluth, daß er eine grosse Menge von seinen Nachkommen sehen, und darinnen den Fortgang des Verbrechens, daß er zuerst gethan, wahrnehmen konnte *) GOtt sahe also ohne Zweifel ein, daß ein so geschwindes und heftiges Uebel eben so geschwinde

und

*) Man siehet aus der Chronologie, daß Noah hat mit den Kindern Adams Umgang haben können. Adam war also ein augenscheinlicher Zeuge, von den äusersten Verderben seiner Nachkommenschaft.

und heftige Gegenmittel erforderte, um, wenn es möglich wäre die Unordnungen der ersten Welt auszurotten. Er verdarb also durch die Fluthen diese erste Welt, aber dem ohngeachtet hat es der Vorsehung GOttes zu erlauben gefallen, daß alle die Unordnungen dieser ersten Menschen bis auf unsere Zeiten gekommen und ausgeübet sind, und daß das menschliche Geschlecht welches eine Würkung eines Verbrechens ist, sich auch durch Verbrechen fortpflanzet.

§. 4. Aus dieser Geschichte der Erbsünde siehet man also daß der Mensch von GOtt rein, keusch, demütig, mäßig und bescheiden geschaffen sey. Ueberdem hatte ihm GOtt einen so freien Willen gegeben, daß er sich verderben konnte. Die Wahl beruhet auf dem Willen, und wird durch die Vernunft bestimmet. Wäre der Wille des Menschen unveränderlich gewesen, so hätte GOtt ihm nicht seine vortreflichste Eigenschaft geben können, und er wäre also an einer Unvollkommenheit Schuld, durch die er sich selbst wiedersprochen hätte und durch die er zu gleicher Zeit der Ursprung des Guten und des Uebels geworden wäre.

Adam war von den Leidenschaften nicht besessen doch konnte er dieselben besizen. Daß aber hernach die Theologen wider die Freiheit der Menschen streiten und öffentlich die scharfe Prädestination behaupten, das muß ich gelten lassen. Unsere Schuldigkeit aber ist, daß wir ein wenig genau überlegen, wie GOtt nach ihrem System weder

der der Autor des Falls des Menschen noch aller derer Unordnungen, die diesem Falle gefolget, gewesen ist *).

Es sey nun aber wie es wolle, so lege ich die Hand auf den Mund und lasse mich gar nicht in diese Dinge ein, da ich sehr wohl weiß, daß man auf diesen gefährlichen Wegen nicht gehen kann, als daß einem nicht auf jedem Schritte neue Irrtümer aufstossen sollten.

§. 5. Wenn ich der heiligen Schrift und der reinesten Gottesgelahrtheit folge, so kann ich mir daraus ohne von dem buchstäblichen Verstande zu entfernen, zwar einen Begrif von der Ursach, dem Triebe

*) Ich will hier einige Schwürigkeiten kürzlich erzälen. Es ist gewis, sagt man, daß sich bey den Geschichten der Versuchung solche Umstände finden, die man durch die menschliche Vernunft nicht erklären kann. Zum andern mag es der Teufel oder eine schlechte Schlange oder sonst etwas gewesen seyn, das dies Weib versuchet hat, so bleibt die Frage allezeit übrig, warum GOtt die Frau nicht dafür bewahret hat? Wenn GOtt unsere ersten Aeltern zu unwissenden und leichtlich zu verführenden Menschen gemacht hat, so sind sie unvollkommen gewesen. Hat ihnen aber GOtt die Macht und Kraft gegeben dem Bösen zu widerstehen, so fragt man wo damals dieses Vermögen gewesen. Wir wollen uns hier wegen besorgender Verwirrungen nicht aufhalten, sondern man kan von diesen Schwierigkeiten des Burnets Archaeol. Philos. L. 2. C. 7. nachsehen.

Triebe und der Würkung der Erbsünde machen. Dennoch aber reicht dieser Begrif nicht zu, dieselbe deutlich und vollkommen zu erkennen. Man muß also weiter gehen und mit aller möglichen Wohlanständigkeit das Wesen des Baums und der Frucht, die dem menschlichen Geschlecht so kläglich wurden, untersuchen. Lasset die Theologen Gift und Feuer wider dieses System, das sie doch im Herzen vertheidigen, ausspeyen, so bleibet es dem ohngeachtet eine ausgemachte Warheit, daß unser System weder zur Atheisterey noch Freigeisterey bringet. Wir behaupten ausdrücklich das Daseyn eines höchsten Wesens und seine göttliche und heilige Offenbarung. Es sey GOtt dafür, daß wir jemals aufhören sollten, seine anbetungswürdige Majestät zu verehren. Zu gleicher Zeit aber glauben wir daß es uns sowohl erlaubt sey, den Ungehorsam Adams auf unsere Weise zu erklären, als es andern erlaubt ist, es auf eine andere Art zu thun.

Was schadet es der Religion, wenn wir den wahren Ursprung von diesem Ungehorsam erkennen, und die Erbsünde als eine Folge desselben einsehen lernen? Woher kam es, daß GOtt die Frau dem Manne zur Gehülfin gab, ehe er aus dem Stande der Unschuld fiel und zwar zu einer Zeit, da es schiene, als ob sein damals noch vollkommener Geist hätte ein König aller Wesen der Natur seyn können ohne einer andern Hülfe als seines Schöpfers benötiget zu seyn? Warum sollten wir hierüber nicht unsere Muthmassungen an-

stellen

stellen können? Vielleicht liegt die Ursach darinn, daß GOtt den Baum der Erkänntnis Guten und Bösen nicht eher als nach der Erschaffung der Eva gepflanzet hat. Der Schöpfer hatte, wie wir schon gesehen, sehr ernstlich diesen wunderba- Baum zu berühren verboten. Aber unsere erste Mutter (die ohn Zweifel die Pandora der heydnischen Dichter ist (*) räumete dem Teufel schon zu viel ein da sie sich ließ zu einer verbotnen und unglükseligen Bewunderung dieses Baums verfüren davon ihr der Gebrauch unbekannt war. Die Bewunderung ist gemeiniglich eine Würkung der Thorheit und ob sie zwar selbst keine Leidenschaft ist,

*) Nach der Meinung des Hesiodus befahl der Jupiter dem Vulcanus aus Rache gegen den Prometheus, der das Feuer aus dem Himmel gestolen, daß er aus einem Teig von Wasser und Erde, eine Frau machte, zu deren Vollkommenheit alle Göttinnen etwas beytrugen. Und daher ist auch ihr Name Pandora entstanden. Der Jupiter gab darauf dieses Weib dem Epimetheus. Als aber Pandora einige Zeit bey dem Epimetheus gewesen, öfnete sie eine Büchse, daraus alle Uebel Haufenweiß kamen, ohne daß bey diesem Unglück ein anderer Trost wäre vorhanden gewesen als einzig und allein die Hofnung. dieses allegorisches Gedicht drücket sehr wohl die erste Versuchung dessen Folgen und Versprechungen GOttes an das menschliche Geschlecht aus. Eva und Pandora sind einerley. Epimetheus, dessen Namen klug nach dem Falle bedeutet, ist Adam. Die Hofnung ist die Gnade, die GOtt dem Menschen versprochen.

ist, so macht sie doch das Gemüth zu allen gefärlichen Leidenschaften geschickt. Vielleicht wird mir hier einer einwerfen, daß wenn die Eva zu schwach gewesen wäre, GOtt der Ursprung des Uebels seyn müste. Ich habe aber schon auf diesen Einwurf geantwortet, und ich werde hiervon nichts mehr sagen, da ich es für meine Schuldigkeit halte zu schweigen. Aber dieses kann man glauben, daß der Teufel sich der Bewunderung, so er in der Eva erwecket hatte, zu nuze gemacht. Er erklärte ihr die Nüzlichkeit der Neubegierde und wie uns dieselbe zu der Erkänntniß der fürtreflichsten Dinge führet. Er stellte ihr für, wie GOtt ihnen beyden Vernunft und Verstand gegeben, wie sie nichts besässen, als was sehr nüzlich und sehr nöthig wäre, z. E. einen Geschmak, und überhaupt Organa zum Empfinden so wäre es sehr wahrscheinlich, daß sie sich dieser Dinge als der Sinnen und des Verstaudes zu mehrerem gebrauchen müssen, als zum Reden, Sehen, Verstehen u. s. w. daß also eine so schöne und fürtrefliche Pflanze als der Baum des Erkänntniß, auch immer ein unfruchtbarer und unnüzer Baum bleiben würde. Eva ward durch diese Neubegierde in Bewegung gesezet, und diese Neubegierde war die erste Stufe zu der Sünde, die Eva begieng. Denn nunmehro hatte der Teufel wenig Mühe sie zu überreden. Denn eine innerlich Neugierigkeit, hatte bereits ihren freien Willen gegen das Uebel geneigt gemacht.

„Schmeke diese Frucht, sagte der Teu„fel zu dem Weibe. Sie enthält das wahre „Gute, du wirst davon nicht sterben. Ei„ne gleich darauf folgende Reue wird dich „frei machen. Du wirst merken, daß sie „deine Seele erleuchte. An deinem Leibe „wirst du lauter Schönheiten finden. Du „zweifelst, was du thun wilst? Eile und „koste diese Frucht! dieses vortrefliche Ge„wächs macht dich erfreut, deine Minen an„genem, deine Augen lebhaft und schaffet „überhaupt ein vergnügtes Ansehen. Sie „vertreibet die Dünste sie verleihet ruhige „Nächte, sie erhält den Frieden und stil„let die Zänckereien. Du wirst überdem „eine Mutter unzählicher Nachkommen seyn „die deinen Fußstapffen folgen werden.

Es ist wol mehr als zu wahr, daß der Teufel bey dieser Gelegenheit auf eine reizende Weise redete; dieses war eben die betrübnisvolle Beredsamkeit, die das Weib einnahm, so schon vorher von Bewunderung und Neugierigkeit verdorben worden. Peyrerius sagt, die Schlange, durch deren Gliedmasen der Teufel zu der Eva redete, sey die Empfindung *). Verstehe

D er

*) Aristophanes gebraucht sich des Worts Οφις, das sonst eine Schlange bedeutet, zur Benennung des männlichen Geschlechts.

er unter der Empfindung dasjenige, was einen zur Zeugung anreizet, so bin ich seiner Meinung. Ich glaube zu gleicher Zeit, daß die Schlange *), deren Gestalt der Teufel an sich genommen, das Organum von unserer Geburt gewesen sey.

Es scheinet, als ob auch die Heyden in ihren Fabeln und in ihrem Götterdienste einiges Angedenken von der Geschichte der Versuchung der Eva aufbehalten hätten. Z. E. unter dem Bilde eines Drachen der die Hesperides bewahrte; in der Verehrung des Priapus, der ohne Zweifel die alte Schlange ist. Der Priapus wurde bey ihnen so heilig angebetet, als man nur immer konnte. Die Pythia gab die göttlichen Aussprüche durch den untern Teil des Leibes nicht eher von sich, als bis der Teufel in sie gefaren war. Hierin trift man einige dunkle Spuren von der Versuchung an.

Die

*) Qui peccatum Adami allegorice interpretantur, serpentem dicunt fuisse sensum, fœminam rationem, virum intellectum. Disquis. de Praeadam. Alles was der Verfasser an diesem Ort und in dem ganzen Werke ausfüret, sind lauter Grillen, die er aus einem kleinen Buche, so 1561. gedruckt ist, genommen hat. Glaubte er, daß Adam schon in Gedanken gesündiget habe, ehe er in der That sündigte, da er nämlich der Eva Reden mit Vergnügen anhörete, so würden wir mit ihm einig seyn.

Die Neugierigkeit der Eva war also vollkommen durch dasjenige befriediget, was ihr der Satan gezeiget hatte. Adam aber sahe sich allenthalben den Liebesreizungen seiner Frauen ausgesezet, da sie den Geboten des Teufels folgte. Er that auch seine Schuldigkeit so gut, wie es ihm möglich war. Doch endlich erwälte der Vater aller Menschen das schlechteste Theil, nämlich den Irrtum, denn auf einer Seite verfürten ihn die Folgen seiner Sünde, auf der andern Seite aber überwanden ihn die falschen und betrügerischen Schlüsse des Teufels. Und aus diesem Irrtum ist der Stein des Anstosses entsprungen, der da verursacht, daß seine ganze Nachkommenschaft sehr leicht den Irrtum annimmt, die Warheit aber sehr schwer wieder suchet.

„Astaroth, der Vater der Hönerträgerey (*), erhielt von der Eva, wie man „sagt, eine grosse Danksagung. Jeder von „diesen war zufrieden, Eva, der Teufel „und Adam. Die beyden Eheleute thaten „öfters zu ihrem Vergnügen und zur Erhaltung der Ruhe in ihrer Haußwirthschaft „die-

(*) Dieses ist nicht unvernünftig. Man nehme die Sache wie man will, der Teufel bleibt beständig der Vater der Hahnreyschaft und der Urheber der Untreue der Eheleute. Meine Meinung kommt hierin mit der reinsten Orthodoxie überein.

„dieses Werk. Denn da Adam sahe daß „kein Mittel war seiuen Schaden wieder „herzustellen, bequemte er sich nach dem Wil„len der Eva.

Nachdem wir also nach unserm Lehrgebäude die Erbsünde beschrieben haben, so wird es nicht schwer fallen zu begreifen was die heilige Schrift meinet, wenn sie sich im zweiten Kapitel des ersten Buches Mosis dieser Worte: **Vom Baum des Erkänntniß Guten und Bösen essen**, gebrauchet. Denn diese Ausdrücke bedeuten in allen Sprachen das Werck des Fleisches. Daßaber die Erkäntniß desGuten undBösen würklich diejenige sey, welche die Liebe allen Menschen einpflanzt, davongeben einige in dem hebräischen Text der heiligen Schrift beständig wiederholte Redensarten, den Beweis ab. **Erkennen** und **Erkänntniß** bedeuten daselbst allezeit das Liebeswerk. z.E. **Adam erkannte seine Frau die Eva**, u.s.w. Man findet an tausend verschiedenen Orten dergleichen Ausdrückungen die alle eben diese Sache bedeuten. Wir dürfen auch nur nach dem urteilen, was selbst in einem Teile unsers Lebens in uns fürgeht. Denn so bleibt gewiß, daß die Liebe allezeit eine **Erkänntniß** ist. Wir bemerken durch sie die Schwachheit der menschlichen Natur. Denn in dem Augenblik, da sie anfängt zu würken, brechen auch alle andere Leidenschaften herfür. Erkennen und Empfinden ist ein Zeichen von einer

Boß-

Boßheit, wo die Unwissenheit mangelt. (*) Wir sehen aus diesem Anfange des Gebrauchs der menschlichen Vernunft, den die Liebe verschaffet, wie sehr wir unsern Leidenschaften ausgesezet sind. Das Vorrecht, daß wir vor den Thieren bey der Erzeugung der Menschen besizen, ist eine Wollust ohne Ende. Die Thiere schmeken hiervon nichts, als durch einen Mechanismus, dabey aber die Vernunft fehlet. Ja selbst einige unter ihnen scheinen nach den Anmerkungen der Naturkündiger einen Abscheu vor dieser ungezäumten Begierde zu haben. Nichts ist uns tödtlicher als die Folgen von dieser Handlung. Ich will nicht einmal der innerlichen Scham, die wir dabey empfinden, noch anderer gewissen Umstände, so die Ehrbarkeit zu schreiben verbietet, noch der Schwachheiten, welche diese Krankheit, so aus der Sünde unserer ersten Aeltern entsprossen ist, begleiten, Erwähnung thun. Nein! ich will allein die äusserste Noth, eines neugebohrnen Menschen in etwas betrachten. Er ist nakend, wenn er die Welt siehet. Allen Beschwerlichkeiten der Luft bleibt er ausgesezt. Der Gebrauch der Vernunft mangelt ihm. Dasjenige was er bedarf, vermag er nicht auszudrücken. So gar besitzt er nicht den Gebrauch seiner Sinneu, den doch die Thiere einige Stunden nach ihrer Geburt haben.

In der Jugend eines Menschen, finden wir eine

(*) Man sehe hiervon die Rechtsgelehrten in dem Capitel de pubertate nach.

Kreatur, die dummer ist, als das dumme Vieh. Das Gute reizet ihn niemals. Im Gegenteil giebt er traurige Zeichen seiner Verderbnis von sich. Aus allen den Unordnungen die er fürnimmt, kann man deutlich den Ursprung aller seiner Leidenschaften bemerken. Die Ungeschiklichkeit, in welcher der Mensch geboren wird, macht ihn so unvermögend, daß ihm seine Vernunft ohne anderer seines gleichen Zuthun, selbst auch, wenn er schon einige Jahre gelebet, nicht helfen kann. Wo ihn nicht eine beständige Auferziehung und Unterrichtung klug machte, so würde er in kurzer Zeit das schlimste und boßhaftigste Thier werden. Man siehet es an den Wilden, sie haben nichts menschliches an sich als die äuserliche Figur, und einige unter ihnen scheinen mehr wie Thiere zu schreyen als wie vernünftige Menschen zu reden. Und was noch mehr. Selbst in den Ländern, wo die Vernunft ausgebessert ist, und die Leute für vernünftig gehalten werden, findet man dennoch die Laster in sehr grosser Menge.

Es giebt darunter furchtsame, thörichte, abergläubische Menschen. Sie hoffen bald auf dieses, bald auf jenes. Einer betrügt den andern, ein beständiges Mistrauen herrschet unter ihnen und das wilde Feuer der Leidenschaften hat sie angeflammet. Hernach siehet man sie ohne daß sie ihre Sorgen zum Ende gebracht hätten, diese Welt verlassen. Und ob sie zwar ein mühseliges und betrübtes Leben gefüret haben, so wenden

sie

sie doch alle Mühe an, wie sie den Tod immer wieder entfernen. Bey den Thieren aber reichet in allen Dingen der natürliche Trieb zu. Sie machen sich mit keinen Händeln etwas zu thun. Sie leben ohne Künste und Wissenschaften. Nur der Mensch misbraucht seiner ihm angebohrnen Vernunft und seiner Freiheit, nicht allein bey Untersuchung tausend unnüzer Dinge, sondern auch bey nüzlichen Sachen. Denn gemeiniglich dienen ihm die Künste zu nichts anders als zur Pracht und Ueppigkeit, und die Wissenschaften machen ihn hochmüthig. Die Einbildungen verderben seine Untersuchungen, und die Mittel, die er anwendet, oder auch die Vorwürfe, die er betrachtet, verursachen, daß ihm die Wissenschaften entweder eine sehr unvollkommne oder wol gar eine betrügliche Hülfe leisten. Viele Thiere leben ganze Jahrhunderte hindurch, und der Mensch, der der stärkste von Natur ist, dar kaum hoffen daß er 80. Jahre erreiche. Geschiehet es, so ist er schwach, verachtet, unvermögend, kindisch, und allen Leuten die ihn umgeben, zur Last. Ich mag in diesen Betrachtungen nicht weiter fortfahren, sie möchten zu viel werden und meinem Leser einigen Ekel verursachen. Ich bin zufrieden, daß ich einen Teil von dem Unglük das die Erbsünde herfür bringet, und von den traurigen Folgen, davon diese fleischliche Erkänntnis, die Ursach ist, die aber doch die Sterblichen mit einer Art von Raserey begehren, gezeiget habe. Ob zwar in der That dieses Vermögen mit den Lei-

denschaften unumgänglich verknüpfet ist, so b trachten es doch die Meuschen wie einen Stand der Weisheit und der Geschiklichkeit. (*) Und es ist merkwürdig, daß sich die Minderjährigkeit alsobald endet, so bald als dieses Vermögen da ist.

§. 7. Der Ungehorsam, der Urheber des menschlichen Geschlechts hat der Erbsünde das Ansehen und die Kraft einer anstekenden Seuche gegeben. Er hat die Seele und die Glieder des Leibes, durch welche sie würket, durch und durch verdorben. Derohalben ist es auch kein Wunder, daß es die Nachkommen Adams auf einander fortgepflanzet haben, und daß der Sohn von dem Vater bey der Zeugung dieses zehrende Gift bekomt. Wir werden also mit dem kläglichen Zeichen der Erbsünde geboren, und die Erzeugung der Menschen, die ohne den Ungehorsam des Adams vortreflich und ruhmwürdig gewesen wäre, ist eine Schande der Sterblichen geworden. Sie ist nunmehro beynahe eine unehrliche Handlung, und ein Werk der Finsterniß, weil sie der Vater der Finsternis die Menschen gelehret hat. Aus eben diesem Grnnde ist es auch, daß zu unserer Schmach die Erkänntnis des Guten und Bösen allezeit mit der sogenannten Zeugungskraft verbunden ist. Eben daher komt

(*) Man wird etwas weitläuftiger in den folgen: Paragraphen von dieser Sache reden.

kömt es gleichfalls, daß diese Kraft nicht ohne Irrtum würken kann, da sie den Ungehorsam der Menschen gegen Gott zum Urheber hat.

„Ob zwar Adam durch den Teufel versu-„chet war, so glaube ich dennoch, daß ohne die „beiden bösen Geister, den Irrtum und die „Wollust, (*) der Mensch nicht würde „geboren seyn. Gott aber, der da alles „vorher sieht, hat es ohne Zweifel zur Be-„strafung unsers Hochmuts zugelassen. „Denn zeuget die Liebe wol etwas anders „als ein mit Sorgen verknüpftes Verlan-„gen? Schmälicher Irrtum, der du die beiden „Geschlechte vereinigest! Es scheinet zwar, „als ob die Heirath ein vergnügtes Leben „wäre, aber weit gefehlet, es ist der Tod, „du magst es ansehen wie du willst. An „allen Orten findest du deine Arbeit. Wenn „die Frau nicht alle Tage das ihrige be-„kömt und du dirs nicht lässest Tag und „Nacht bei ihr sauer werden, so wird sie dich „bald, falls sie von einem aufgewekten „Gemüth ist, zum Hahnrey machen. Und „ist dieses nicht Unglüks gnug, in dieser „grossen Brüderschaft zu seyn! Ueberdem

 „wer-

(*) Man kan hier bemerken, daß die Heidnischen Autores öfters die Liebe *Error* den Irrtum genennet haben.

Illo namque die, quo me malus abstulit error.
Ovidius.

„werden dir noch andere Sorgen die Tage
„verderben. Deine Kinder werden endlich
„vollends dir das Leben verdrießlich machen
„und dich alles Vergnügens berauben.

Sehet, so genau ist der Irrtum und die Wollust, diese beiden Uebel, darinnen wir aufwachsen, mit einander verknüpfet. Wir fallen aus einem in den andern. Warhaftig! man kann einigermassen sagen, daß die Wollust die sichtbare Gottheit des menschlichen Geschlechs sey.

„Ein jeder siehet sie, liebet und verehret
„dieselbe. Der klügste und murrische Welt-
„weise gibt sich gefangen und kann ihren Fall-
„stricken nicht entgehen. So bald als das
„Kind geboren ist, kennt es auch dieselbe.
„Venus und die Liebe thun nicht einen Schritt
„ohne sie. Diese mächtige Wollust kann den
„heiligen Eifer des Beichtvaters und anderer
„Frommen auslöschen. Den Prälaten
„macht sie zu einem fressenden Wolf. Einen
„altfränkischen Mann macht sie artig, ei-
„nen Narren macht sie klug und einen höf-
„lichen grob. Dergleichen Wunderwercke
„der Wollust sind häufig zu finden. Es trift
„nicht alle junge sondern auch alte Leute.
„Einer alten Matrone ihren Wiz hat sie
„wol eher ausgebessert und manchem alten
„Manne das Gehirne ausgefeget. Einen
„Gottesfürchtigen bringet sie zu einem lucke-

ren

„ren Leben. Selbst der Prophet und König „David erfuhr es, da ihn die Wollust über„wand. Sein Sohn, das vortreflichste „Muster der Könige, ward durch die Wol„lust ein unterthäniger Ehemann. Dieser „gute König erkannte gar zu wohl, daß „ihm alle Weisheit ohne diese freudenvolle „Frucht nichts helfen würde.

Ich will noch weiter in diesen Gedanken fortfaren. Die Verderbniß des Fleisches und die Zärtlichkeit der **Erbsünde** setzen öfters die Frommen den gefährlichsten Anläufen aus. Und sie werden hernach nicht genungsam wider den Feind sich wehren können. Lässet die Tugend sich einmal einschläfern, so hat sie verlohren. Die Abgefallenen sind die getreuesten Untertanen des Teufels. Es kostet ihm sehr wenig sie zu versuchen. Man triumphiret nicht über diejenigen, die ohne sich zu wehren ihre Waffen niederlegen. Deswegen bemühet sich auch der Teufel, wenn er wohlbewaffnete Gläubige, die besten Soldaten des Hauses des Herrn, diese Völker die ihre eigene Macht wissen, antrift, wie er in ihnen das **Fleisch** wider den **Geist** aufbringet. Er gehet von uuten auf und thut es so fein, als er immer kann. Der Apostel Paulus sagt selbst, daß in seinen Gliedern das **Gesetz** der **Erbsünde** herrsche. Der **Stachel** den der heilige Apostel fühlte und der ihn verhinderte, das er nicht konnte den Ruhm erhalten

ken ohne Leidenschaften zu seyn, ist nichts anders als der empfindliche Reiz der Wollust.

„Dieses heftige Verlangen, diese Be-
„wegung ohne Genuß.

Vielleicht ist diese Muthmassung nicht ohne Grund. Wäre es, so bringet es dem heiligen Paulus eine grosse Ehre, daß er den grausamen Versuchungen des Fleisches und den **Backenstreichen des Engels** hat widerstehen können, da es unsere ersten Aeltern nicht haben thun können. Der heilige Apostel, welcher mitten unter den Dornen der Wollust zu seiner Vollkommenheit gelangen wollte, erfuhr auf dem Wege die ganze Schwäche der Menschlichkeit, und wenn er sich der Stacheln **der Erbsünde** erwehren konnte, so kam es daher, daß er mit der Kraft des Geistes Gottes ausgerüstet war. **Ich kenne einen Menschen**, sagt er in den Briefen an die Korinthier, das ist, ich fühle, daß ich ein empfindliches Wesen habe, daß ich ein von Geburt an verdorbnes Kind Adams bin, daß ich eine Neigung wie alle andere Menschen habe, aus dem Becher der Wollust zu trinken, daß ich der Sünde ausgesezt und in der Bosheit empfangen und ersoffen bin. Was kann man also ohne die göttliche Gnade anfangen, die die Begierden stillet und verjaget, die den Baum bis auf die Wurzel ausdorret. (*) Ein jeder prüfe sich hier selbst und gestehe

(*) Man sagt, daß der heilige Bernhardus durch

gestehe uns frey ein, daß das Gesetz der Natur auf das hartnäckigste dem Gesetz der Gnade widerstrebe, so lange als er jung ist und das Feuer der Jugend noch in ihm wallet. Es ist viel, ich gestehe es, wenn man in diesen muntern Jahren der Sünde ausweichen kann; aber ist es wol möglich, daß man diese feine und gefärliche Gedanken, diese unordentlichen Bewegungen, damit der Teufel seine Gläubigen plaget, überwältige?

„Wenn man keusch leben will, muß man „alt seyn. (*) Fängt der Bart an grau „zu werden, so kommen auch die keuschen „Gedanken. Bey jungen Leuten findet „man keine Heiligkeit, sondern die komt „erst wenn sie alt werden. Einem abge„lebtem Mann steht es nicht zu, wenn er „lustig thut. Wenn die Wollust einen Leh„rer verzehret hat, so wird man ihn für ei„nen Engel halten und seine Seele wird die „reineste auf der Welt seyn. So sagt

„man„

durch seine Kasteyung des Fleisches und dergleichen Dinge, dasjenige, was ihn zum Manne gemacht, gleichsam wie verlohren hätte.

(*) Der Herr von Rochefaucault sagt sehr wohl in seinen Maximen, daß die Alten deswegen gerne gute Lehren gäben, daß sie sich trösteten, weil sie nicht mehr im Stande wären, böse Exempel zu geben.

Turpe senex miles, turpe senilis amor. Ovidius.

„mancher Feind des Irrtums, eine Stüze „der Kirche und ein verehrungswürdiger „Mordbrenner. Aber dieses hindert nicht, „daß er sich nicht dem Teufel übergeben solte. „Es regt in ihm das Verlangen Auserwälte „zu zeugen, und mehr und mehr die schönen „Gärten des mystischen Sions zu bauen, „darinnen einen fruchtbaren Samen zu säen „und durch das in aller Demut geschehene „Küssen seiner Schönen, verjagt er also in „einem heiligen Eifer den Teufel aus der „Hölle. Hierdurch machen manche Liebha„ber der Mädgen dieselben heilig.

§. 8. Ich überlasse den Kunstrichtern die Sorge, daß sie den Ort ausforschen mögen, wo Adam, und Eva zum ersten mal die Frucht ihrer Sünde gekostet haben. Dieser berühmte Ort hat zu tausend Mutmassungen Anlas gegeben. Einige haben denselben in Asien, andere in Africa gesezet. Einige Gelehrten haben ihn in Europa gefunden, noch einige andere sind weiter gegen Norden gegangen, und wiederum etliche haben ihn unter den Mittagspol gebracht, einige aber haben es gar wie eine Allegorie verstanden. Es sey nun wie ihm wolle, so bedeutet das eigentliche Wort von diesem Orte, die Wollust (*) und es ist genung, wenn man bemerket, daß dieses Wort auf alle Art und Weise mit dem Orte in Asien welchen unsere

(*) עדן.

unsere ersten Aeltern bewohnten, überein kam. Moses hat es mit Recht ein **irrdisches Paradieß** genennet. Denn die Lage dieses Gartens war sehr schön. Vier grosse Flüsse umgaben denselben und ein vollkommen gemäßigtes Clima machte ihn zu dem angenehmsten Aufenthalt von unserer Halbkugel. Ohne Zweifel ist auch deswegen in Ansehung des Verbrechens des Adam dieser Ort **der Garten von Eden** genennet worden. (*) Da war es auch, wo Adam und Eva, die vor der Empfindung des fleischlichen Vergnügens, unsterblich waren, ihre Augen öfneten und ihre sterbliche Natur einsahen, sobald als sie durch den Gebrauch der Wollust das Gute und Böse unterscheiden konnten. Dieß ist auch eben der Ort, wo sie sich ganz den Lüsten ergaben und sich von einer verbotnen Liebe entzükt, eine beständige Treue schworen, wo sie sich einander unverlezliche Pflichten, Gedult, vergnügtes Gemüte, Gelehrigkeit, blindes Nachfolgen, Ertragung der Schwachheiten, mit einem Worte, einen ewigen Frieden zusagten. Aber nach vorbey gerauschter Wollust, wurden die Versprechungen vergessen. Der Satan machte sie eidbrüchig und alle diese Dinge waren Würkungen des Irrtums. Die Vernunft nahm

(*) Man trift in den heidnischen Altertümern einige Nachricht von dem irrdischen Paradieſe an. Man sehe nur den Herrn Huet in seiner demonstratione evangelica nach, was er bey den Wörtern, Gan-Adon, welches eben so viel als Gan-Eden ist, Hortus Adonidis &c. saget.

nahm den Siz des fleischlichen Vergnügens wieder ein, und wieß ihnen, ob sie zwar das Gift bereits eingesogen hatten, daß die Leidenschaften nichts daurendes bringen, sondern daß vielmehr die Sorgen, die Betrübnis, die Reue und ein kurz währendes Leben deren Früchte wären.

„Nach dem traurigen Fall der Eva und des Adam empfinden wir zu unsern Scha-„den, daß das Uebel uns beständig umgiebt. „Die Bosheit mit den falschen Bliken, die „Raserei mit den wilden Augen, die Ge-„wissensbisse und die bittersten Schmerzen, „der Haß, mit Vipern umwunden, diese „elenden Früchte von dem Vergnügen unserer „ersten Aelteren, herrschen unter uns. Der „Mensch, ein Werk eines Menschen erbet „nichts anders als dieses. Und doch, o „Unglük, o traurige Würkung des Irr-„tums! siehet man schon in der Jugend, „wie man sich zu verewigen strebet und die „Jünglinge anreizet, eben dieses zu thun. „Warhaftig! der Mensch ist einmal dar-„innen ersoffen. Redet so lange ihr wollet „von Vernunft, Weisheit und Moral; „die angeborne Verderbnis stopft euch allen „das Maul.

„Die alte Schlange, dieses heuchlerische „Thier, spielte ihre Rolle mit der grösten „Scheinheiligkeit. Sie versprach lauter

„Klug-

„Klugheit und Wissenschaft von allen Din„gen, hellsehende Augen und ein feines „Gesicht. Es aber zu erfüllen hatte die „falsche Schlange nicht von Nöten. Denn „der Glaube einer Schlange ist kein Evan„gelium.

Der Teufel suchet uns zu hintergehen und es gelingt ihm auch in der That. Da lässet es sich gut ernsthafte Ueberlegungen machen und den herzhaftesten Vorsaz fassen. Er weiß alle unsere Betrachtungen, Standhaftigkeit und gesezte<s> Wesen zu überwinden, seine Bosheit hilft ihm alle Tage die gottlosesten Dinge ausführen, und er breitet über alle unsere Handlungen ein allgemeines Verderben aus. Dieß ist die traurige Würkung von dem Fluch der ihn betroffen hat und der auf uns zurüke fällt. Dieß ist die gewisseste Frucht, welche seine angenehme Erkänntnis, so dessen subtilen Gift uns eingegeben hat, zeuget. Die ganze Erde ist durch die Schelmereyen dieses betrügerischen Thiers verdorben worden.

„Umsonst haben die murrischen Catones „sich auf ihre eitle Beredsamkeit verlassen „und uns ihre hohe Weisheit lehren wollen. „Die böse und falsche Schlange hat sie „alle zu Thoren, ich wollte sagen verliebt „gemacht. Wer einen **verliebten Doctor** „nennet, der nennet auch zugleich einen groben „Menschen, der noch monströser als ein Sa-

„tyr und verachtungswürdigar als Ay . . . ist.
„Es ist ein Abenteuer und ein unförmliche,
„unzeitige Frucht, wie in der gelerten Welt
„der hizige Herr a) S. . . und seine närri-
„schen Mitarbeiter, die Baumeister der Jor-
„nale, diese Schriftsteller, so nur für ei-
„nen b) P . . . G . . . und N . . .
„schmieren, diese Rolle spielen.

Alle Lehrer,*) alle diejenigen, die sich für Grundsäulen des Glaubens und für Fakeln der Kirche halten, kommen in ihrem Unterricht darinnen überein, daß man sich vor der Bosheit, dem Irrtum und den Reizungen der Wollust hüten müsse. Sie sagen in ihren weisen Untersuchungen, daß die Liebe eine dem Menschen unanständige Leidenschaft sey, daß die Tugend eine viel grössere Hochachtung verdiene und daß die Laster uns dem Satan gleich stellen. Aber wie? finden sie keine Un-
ruhe

a) Die Verfasser des Journals zu Leiden.

b) Buchhändler zu Leiden, welche dieses Wochenblat einige Zeit gedrukt haben.

*) Hier muß man einige Ausnahme machen. Dieses gehet keinen an, als einen Teil von denenjenigen, die sich geschikt machen, dereinsten geistliche Lehrer und Häupter in der christlichen Religion abzugeben. Wir bitten dem Leser zu glauben, daß wir hierunter keineswegen einige rechtgläubige Seelen rechnen, welche sich alle aufrichtige Mühe nehmen, das sündliche Verderben wegzuschaffen.

ruhe in sich, die das Fleisch wieder den Geist anzettelt? Die aufgebrachte Schlange leget ihnen heimliche Fallstricke, verkehret ihre Weisheit und empöret ihre Sinnen. Dennoch wollen wir diesen Herren einige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie nehmen sich ohne Zweifel mit ihren Federn gerüstet, die allerheiligsten Sachen für, und sehen nicht vorher, daß die Schlange sie in ihren Kabinettern beunruhigen und sie durch ihre Reizungen überfüren wird, daß die Moral, damit sie die Werke der Menschen verbessern wollen, für keinen als für den Pöbel taugt. Sie zeiget ihnen die wahre Natur der Menschen, sie lehret sie, daß man daran denken kann, daß dieser Gedanke Reizungen hat, denen die Menschlichkeit nicht widerstehen mag, daß aber diese Gedanken in ihnen durch das Amt welches sie verwalten, sind geläutert worden. Er sagt ihnen auch, daß der physicalische Teil von dieser Handlung durch die Kraft ihres Amtes, das sie den Göttern gleich machte, gereiniget, verbessert und geistlich würde.

„Durch dieses Mittel werden junge Mädgen zu Mütter und Lehrer zu Väter.
„Durch Hülfe dieser Tugend lehren sie, und
„stärken den verlohrnen Mut der Mädgen.
„Der Glaube wird zur andächtigen Wittwe
„verbannet und die Einfältige durch die heiligen Befehle vollkommen gemacht.

Das sind die Früchte, die die Schlange den Lehrern zeiget, wenn sie nach Widerlegung ihrer göttlichen Sittenlehre, ihnen das vorgegebene Licht aus der Naturwissenschaft helle macht und ihnen versichert, daß diese Moral und Physik mit ihren Säzen übereinstimmet.

„Ihr Vorsaz ist, wie sie das Verbrechen „vertheidigen und aus dem fleischlichen Werke „ein erhabenes Werk machen will. Entwe„der muß man lieben, sagt der Teufel, oder „ein gewisses Glied *) hat keinen Nuzen und „das natürliche Gesez, so hierbey gegeben, „wird nicht geachtet.

§. 9. Sind wir denn nun endlich nicht genungsam überzeuget, daß die Erbsünde gleichsam das Wesen des Menschen ist? Das Uebel der Begierden fällt ihn an, gehet weiter, und überwindet ihn zulezt. Sollen wir noch einmal sagen, daß er die Erkänntniß der Sünde mit den ersten Zähnen bekommt, und daß also die Macht der Tugend schwerlich zureicht ihn davor zu bewaren? Zum wenigsten kann wol ein blosser Mensch, es müste denn ein geborner Engel seyn, gewissen Begierden und Bewegungen, die der Poet Lukretius uns auf eine lebhafte Art vorgesungen hat, nicht wiederstehen. Wir erretten uns von der Sünde durch nichts anders als durch die Reue, und dieses ist alles, was wir von unserer Religion erwarten können. Denn wir sind nicht vollkommen tugendhaft

*) Dasjenige welches mit vielen Solennitäten herumgetragen wurde, wenn man die Geheimnisse des Adonis feierte.

haft geboren, sondern wir sind im Gegenteil dazu beschieden, daß wir den Streit des Fleisches wider den Geist ertragen sollen. Wenn ohngeachtet aller dieser Unordnungen, es noch möglich ist, daß etwas göttliches bey diesem Vermögen, das eigentlich die Menschen dumm machet, zurückgeblieben sey, und wenn die Worte der alten Schlange: **Ihr werdet seyn wie Götter**, etwas Wahres bey sich führen, so ist es das einzige, daß man das Glück besizt Menschen zeugen zu können, die man hernach auf dem Tugendwege leite, ihnen nach der Welt Verdienste schaffe, sie gegen das Böse unempfindlich gewöhne, die Lasterhaften hergegen mit aller der Macht, die man bey der Schwachheit noch besizet, wieder zu der Erkänntnis der Wahrheit bringe.

Damit ich aber auch die bey diesem Vermögen sich befindende Bosheit kenntbar mache, ohne welchem doch ein Mann von andern verlachet wird, so betrachte man nur den Eifer, wie man sich damit brüstet und die Sorgen, die man fühlet, bis man sich der Welt gezeiget hat. Ein Kind das kaum die Buchstaben kennet, ein Knabe, der noch nicht angefangen hat sich seiner Vernunft zu gebrauchen, pralet dennoch mit dem Vermögen, das ihn zum Manne macht. Es fehlet ihm weder an Einsicht noch Verschlagenheit, wenn er erklären soll, wie zwo Personen eine dritte herfürbringen. Ein Alter aber, dem die Jahre Kräffte und Feuer genommen haben, tröstet sich mit dem Andencken seines ehemahligen Vermögens. Fehlet es

uns an Anfürern? O! man suchet und findet auch ohne ihre Hülffe den Grund und Ursprung des menschlichen Geschlechts. Und ein junger Mensch, der klüger ist, als diese halbwilden Völcker, so von einer Eichen, eine Erdscholle, einem Hunde, einem Wolf u. s. w. entsprossen zu seyn glauben, spricht heimlich zu sich, daß ein jeder seines gleichen in seinem Körper trage. Man hat noch nicht die Kinderschuhe vertreten, so vergnüget man sich bereits an den Bewegungen der Sünde. Man hält sich denn auf einmal für geschickter als man dachte. Man ergözet sich an seinem Elende und man frischet sich wol noch selbst darinnen an, was man sollte zu unterdrüken suchen. Diese gefärlichen Bewegungen geben uns mehr als zu viel zu verstehen, daß wir ihnen unsere Geburt schuldig sind, sie verschweigen uns aber das Verderben, welches sie zugleich gestifftet haben. Wir sagen es noch einmahl, wir suchen in diesen Bewegungen die gröste Macht der menschlichen Erkänntnis, weil sie bei den Gesezen, wie wir schon angemerket haben, so viel gelten, daß auch die Fähigkeit der Minderjährigen darnach bestimmet wird. Alles Wissen in der Welt ist Stückwerck, wenn man nicht weiß, wie man Menschen zeugen kann. Die Lacedämonier verachteten denjenigen, der es nicht that. Und bey den alten Juden führte die Jungfrauschaft oder die Unfruchtbarkeit einige Schande bey sich.

Mit einem Worte, wir müssen in den Mitteln, die uns die Sünde zeiget, die Vermehrung

der Völker, das Wohl der Staaten, die Werkzeuge der Wissenschaften und des Flors der Republiken suchen. Sie haben uns einen Alexander, einen Cäsar und Römer, diese Beherrscher der Welt geliefert. Ihnen haben wir einen Lykurgus, Solon, Cicero, Varro, Skaligers und Grotius zu dancken. Die Heiligen, die Propheten, die Häupter und die Väter der Kirche entstammen aus ihnen. Und so hat man das **Licht aus der Finsterniß** hervorbrechen gesehen.

„Zwischen zwei Tüchern wird das Lie„beswerk verrichtet. Man gebrauchet kei„ner Anweisung dazu, es geschiehet spielend. Verstand und grosse Wissenschaft ist dabei nicht nötig. Auch Fürsten, Päpste, Ge„lehrte und schönes Frauenzimmer werden „hier ohne Mühe gemacht. Füret irgend ein „Werk einen vortreflichen Nutzen bei sich, so „ist es dieses, welches der alte Adam im Pa„radiese erlernete. Mancher erwirbt sich noch „heut zu Tage das schönste Erbteil da„durch *). Derjenige, der sich keinen guten „Ehestand verspricht, nehme folgenden klu„gen Rath an. Das Liebeswerk vereiniget

*) Cum te summoveant, qui Testamenta merentur noctibus &c. - - sagt Juvenal, und an einem andern Orte ... ad mensuram inguinis haeres..

Bey dieser Gelegenheit wollen wir eine historische Parti:

„den Mann und die Frau, denn die Frau „wird ohne dieses ein wahrhafter Teufel „in der Haushaltung seyn. Sie wird ein „Engel werden, wenn ihr stehend, sitzend „und zwischen zwei Tüchern arbeitet.

Dieses sind die Früchte der Ehe, die aber doch nach der Sünde so nöthig sind, die dem menschlichen Geschlecht so viel Nuzen bringen, und die man indessen noch wiederholen muß, ob sie gleich die Wissenschaft des Fleisches, und Feindschaft wider GOtt ist.

Hier findet man neue Schwürigkeiten. Diese

Particularität, die zu unserer Zeit fürgefallen ist, hersezen, welche eine grosse Verwandnis mit dem, wovon wir handeln, hat. Man versichert, daß da der Abt Du Bois zum Regenten gegangen um sich das Erzbischoftum Cambray auszubitten, er denselben im Bette zwischen zwoen, von seinen Maitressen gefunden, und derselbe ihm auch in diesem Zustande dazu ernennet hätte. Der Abt aber wäre damit nicht zufrieden gewesen, und hätte ihm in solcher Positur nicht glauben wollen, sondern ihn gebeten, daß ers mit einiger Sollennität thun möchte. Der Regent aber wäre aufgefaren und hätte das Hemde seiner Maitresse etwas aufgehoben, die Hand auf = , geleget und mit einer hizigen Mine gesprochen: Halt Priester, ich schwöre dir bey der , , der Mad. L , , , daß ich mein Versprechen erfüllen will. Dieses waren die Umstände, die einem Abt das Erzbischofsthum zu Chambray verschaften.

se Frucht der Sünde, die durch die Geburt der Weisen und anderer Helden der Natur, einige Sprossen der Tugend herfürschiessen lässet, beuget sich mehr als zu oft gegen die Erde und zeuget darinn nichts als Verderben. Sie erlöschet alle Empfindung für die Tugend entweder durch den Misbrauch dieses Vermögens, das vielfältig an den traurigsten Würkungen Ursach ist und die Welt mit bösen Einwohnern belästiget, oder durch andere Umstände, die, da sie den Körper schwächen, zugleich auch die Kräfte der Seele verringern. Alsdenn bringet der **Baum der Erkäntnis** nichts als Dornen und Disteln in der menschlichen Gesellschaft herfür.

„Man siehet also Räuber und Diebe, „hochmüthige Narren, lächerliche Pedan„ten, scheinheilige Mönche, verstellte Ab„trünnige verkehrte Gemüter und aller„hand unvernünftige Menschen daher ent„stehen. Eben so zeuget er Heuchelchristen, „Scheinfromme und Pharisäer, Priester, „die von den Messen und Predigten schmau„sen und die allezeit bereit sind ihren Näch„sten durchzuhecheln und seine Ehre zum vor„gegebenen Ruhm Gottes zu erklären. „Ihre finstere Mine verursacht, daß wir „sie für versuchte Männer halten. Sie „glauben, daß man durch Schmähen die „Seeligkeit erlange und sie geben uns durch

„ihr heiliges Schmähen das ärgste von al-
„len menschlichen Ottergezüchte zu erkennen.
„Sie seufzen und sind betrübt, doch aber
„verlassen sie von unsern Gütern kein Auge.
„Er bringet unruhige Heterodoxen und grau-
„same Orthodoxen herfür, die den Irrenden
„so gar die vier Elemente verbieten. Er
„gebiehret zu lustigen Geschichten Mönche,
„die die Klöster verlassen, Mönche, die den
„geistlichen Stand verlassen, vorher aber
„sich auf eine feine Art bereichern, Mönche
„die ausersehen sind, das Frauenzimmer
„fruchtbar zu machen, um dadurch die
„Zahl der Getreuen aus Zion zu vermeh-
„ren, wenn er durch dieses Werk seine
„Religion an den Tag leget. Daher
„kommt auch der betrügerische Kaufmann
„und der ungerechte Glossenmacher, des-
„sen wilde Unwissenheit alles mit schielen-
„den Augen ansiehet. Seinen Richter-
„stul hat er in einem unbekannten Jour-
„nal (*) aufgeschlagen. Er schmeisset alles
„nach seinen Gefallen unter einander durch,
„verdirbet, beflecket und besudelt alles Schö-
„ne, alles Nüzliche und Gute mit seinem un-
„reinen Geifer. Er holet die Gelerten auf
„eine ungeschickte und närrische Weise herum,
„ver-

(*) Das Journal zu Leiden, die sogenannte Bibliotheque raisonnee.

„verachtet auf sein grob wallonisch die „Minerva und sezet den Apollo herunter.

§. 10. Nunmehr ist also sehr leicht zu begreiffen daß der verbotne Baum nicht von der Natur anderer Bäume (*) gewesen, und daß seine Frucht

(*) Die Herren Ausleger mögen es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihnen sage daß ihre Erklärungen von dem Baum der Erkänntniß sehr gezwungen heraus kommen. Sie sagen zum Exempel, daß nichts auf der gantzen Erden fürtreflicher gewesen sey als die Bäume in den Garten Eden, und daß unter diesen Bäumen der Baum des Lebens wäre gesetzet worden, daß er den Menschen in einer beständigen Jugend erhielte u. s. w. daß durch den Baum des Erkänntnisses Adam GOtt seinen ihm schuldigen Gehorsam hätte erweisen sollen, daß, wenn unsere ersten Aeltern nicht gesündiget hätten, dieser Baum würde eine Art von Tempel geworden seyn, wo sie hätten ihren Schöpfer verehren können. Moses Barcepha, dem wir niemals gelesen haben, den wir aber dennoch nach Art einiger der größten Männer itziger Zeit, die sich der Welt in einigen Ladenhütern, so die Prenumerationen gezeuget, bekannt gemacht haben, anfüren, dieser Moses sagt, um die Meinung die wir erklären, und die im vorbeygehen es zu melden nicht neu ist, daß unsere ersten Aeltern bey ihrer Heraustreibung aus dem Paradiese noch in dem Stande der Jungferschaft gewesen wären. Allein er hätte diese vorgegebne Jungferschaft beweisen sollen, welches aber ihm so unmöglich fallen wird, als wenn wir die Jung-

Frucht kein Apfel, keine Citrone, keine Granate, kein Pfirsich, keine Feige, keine Weintraube, keine Quitte, keine Kirschen oder sonsten etwas gewesen seyn sollen.

„Diese angeneme Frucht, dieser vor„trefliche Baum wächst nicht anders als in „den Garten der Venus.

Wenn Moses sich hier der Figuren und Allegorien gebraucht hat, so muß uns dieses gar nicht befremden. (*) Man erinnre sich nur daß dieser berümte Gesezgeber bey den Egyptiern erzogen worden ist. Dieses war eine Nation die alle Sachen unter Hieroglyphen vorstellten. Ich will davon zwey oder drey Exempel geben. Sie

Jungferschaft von unsern Töchtern gewiß beweisen sollten.

(*) Der gelehrte Burnet, den wir bereits angeführet haben, sagt im 2ten Buche, im 7. Kap. seiner Archeol. Philosoph. Quaedam esse parabolica in hac narratione neque penitus ad literam exigenda omnes fere agnoscunt. d. i. Die meisten Menschen (ausgenommen der in den theologischen Finsternissen herumirrende Poebel,) erkennen, daß in dieser Erzälung (des Moses) vieles als ein Gleichniß zu verstehen sey und daß man den Sinn nicht nach den blossen Worten messen müsse. Non dubitatur, sagt er weiter hernach in eben dem Kapitel, de auctoritate scripturae sacrae; sed quo animo, quae consilio haec scripserit, quo genere stili usus fuerit, plebejo an philosophico &c.

Sie bildeten die Wollust unter einer kriechenden Schlange ab, die da bereit war alle herbeinahende zu beissen und sie mit ihren Gifte zu tödten. Sehet! das ist die Schlange, davon hier die Rede ist. Zwey zusammengefügte Rebhäne, waren das Zeichen der unnatürlichen Sünde, weil diese beyden Thiere in der Hitze sich einander die Pflichten von beyden Geschlechtern erwiesen. Ein Storch bedeutete einen Musikus und einen Theologus. Um aber wieder auf unsern Baum zu kommen, so redet Moses davon nicht anders als im figürlichen Verstande (*) und dieses Gleichnis ist auch bey den Heiden bekannt geworden. (**) Sie haben von den **Liebesäpfeln**, (***) von dem Sammlen der Aepfel **unter dem Baume** 2c. also geredet. Ihre Theologen haben auch die Aepfel der Venus und den Liebesgöttern geheiliget. Das, was dem Priapus bey dem Frauenzimmer zu Lampsakus

(*) Origenes gibt ordentlich die Allegorie in der Historie der Versuchung zu. Siehe dessen viertes Buch wider den Celsus.

(**) Man weiß daß die Pythagoräer sehr viele Dinge durch Figuren und Allegorien erkläret haben. Man trift davon noch mehrere Beispiele in dem sehr alten Dichter dem Hesiodus an, der einige Zeit nach der Ankunft der phönicischen Colonien in Griechenland lebte.

(***) Der Verfasser des Buches Peccatum originale hat viele Ausdrücke, die sich hieher schicken, aus alten Schriftstellern gesammlet. S. den 7ten §. in diesem Buche.

kus eine Ehrfurcht erwekte, nennte man einen Zweig, einen Ast, einen Baum u.s.w.

Was das Weib betrift, so reden sie von derselben, als von einer Erde, von einem Garten, den man behacket, von einem Felde, das man bauet. Samson drücket sich, da er von seiner Frau spricht, auf eben die Weise aus. Ich gehe noch weiter. Ich behaupte, daß der allegorische Baum der Erkänntnis Gelegenheit zu der alten Heidnischen Fabel gegeben hat, deren Innhalt ist, daß daß die ersten Menschen von Eichen und Eschen geboren worden, ꝛc. *homines rupti robore nati.* Man trift auch selbst in der heiligen Schrift öfters allegorische Stellen, Gleichnisse, und symbolische Fabeln an, wie in einem Kapitel des Buches der Richter bey Gelegenheit des Abimelech und in dem vierten Buche der Könige bei Gelegenheit des Königs Amazias in Juda. Uberdem weiß man daß die Schreibart der morgenländischen Völker voll von Figuren ist, und daß sie öfters die allerwichtigsten Warheiten unter sinnreiche Erfindungen verstellen. Also nennet Salomon an einen Orte die Klugheit einen Baum. Wenn er damals seine Absichten auf unsern Baum gehabt hat, so stimmt er mit uns darinnen überein. Denn dieser fruchtbare Baum ist ein beständiges Zeichen der Klugheit bei den Menschen, und sie halten auch keinen hoch, als der dessen Gebrauch weiß und dem bekannt ist, daß wir durch den Baum mehr als zu viel das Gute und Böse erkennen. Die Poeten nennen den

Zepter,

Scepter, mit welchen Priapus die Frauen seines Landes (*) regierte, einen Baum. (**) Aber wozu helfen alle diese Untersuchungen? Man muß ja, ohne es weiter herzuholen eingestehen, daß die Sache, wovon die Frage ist, ein wahrer Baum sey, und daß dieser Baum in den Garten Eden, d. i. in den Garten der Wollust müsse gepflanzt werden. Denn ohne den bleibt er unfruchtbar und unnütze. Ferner gestehet man mir zu, daß das beste Land verdirbt, wenn der Baum, der es in einen guten Zustande erhalten soll, nicht darein kömmt. Hesiodus redet an einem Orte von dem Epimetheus, der die Pandora heirathete.(***) Er sagt, daß da der Epimetheus die Büchse welche diese Pandora bei sich getragen, eröfnet hätte, so wären alle Tugenden

(*) Dieser Priapus wurde unter andern von den Egyptiern unter den Namen Horus sehr heilig verehret. Sie bildeten ihn geflügelt, um die Geschwindigkeit mit welcher er sich bewegt und sich Genungthuung verschafft, anzuzeigen. In einer Hand hielt er einen Zepter, das seine Tyranney andeutete und in der andern Hand hatte er das, was ihn bey den Damen liebenswürdig machte und womit er die Menschen vermehrte.

(**) Das männliche Geschlecht wurde durch das Wort Arbor, einen Baum, das weibliche Geschlecht, aber durch das Wort Hortus, einen Garten bedeutet. In den Priapejis heist es:

- - quod tuus hortus habet.

(***) Wir haben schon eben diese Fabel etwas genauer erkläret, S. 65.

den davon geflohen und die Uebel hätten sich über die Erde ausgebreitet. Sehet das ist eben die Geschichte des Adam und der Eva. (*) Denn so bald als der erste Mensch sich fürgenommen hatte den Baum des Erkänntniß mitten in den Garten Eden zu pflanzen und also hierdurch den Anfang gemacht hatte diese unglückselige Erde umzugraben, so kam daraus eine auserordentliche böse Influenz herfür, die Laster und Uebel ohne Zahl zeugte.

„Das Frauenzimmer ist beständig voll „Boßheit. Es ist eine Quelle alles Irr„tums, alles Betrugs und aller Ungerech„tigkeit. Deswegen sagt Salomon in sei„nen Sprichwörtern ganz weise, daß der „Mann, der einem Frauenzimmer unter„than ist, besser thäte, wenn er sich in ei„nen Abgrund stürzte.

§. 11. Unserm Lehrgebäude fehlet es auch nicht an dem Beyfall grosser Männer. Agrippa, der die Schlange für die Empfindung hält, glaubet, daß der Dämon, der die Eva versuchte, eben das wäre, was der Apostel Paulus den Stachel in seinem Fleische, den Engel des Satans nennet. „Adam beflekte sich durch „den Gebrauch seiner Frauen, den er sich „wider

„wider den **Befehl GOttes**, und also wi„der die **Regeln der Keuschheit nahm.** „GOtt zürnte deswegen wider ihn und es gereuete „ihn daß er Menschen gemacht hatte. Es ge„reuete ihn, fähret der heilige Jeremias in fol„genden Worten fort, weil er der geschändeten „Jungfrau (der Eva) die Jungfrauschaft nicht „wieder geben konnte. Die Unmäßigkeit verur„sachte also, daß die Menschen aus dem Para„diese gejagt wurden. Denn das Fleisch und „Blut werden nie das Reich der Him„mel besitzen. Der Lohn der Sünde (d. i. der „Heirath) ist der Tod. Derohalben werden alle, „die vom Fleische geboren werden, in der Erbsün„de geboren, und müssen durch die Erbsünde um„kommen, wenn nicht die **Gnade GOttes** über sie **reichlich** ausgestreuet wird, und die Hurerey, durch welche die Menschen erzeuget sind und die auch diese so lange sie leben zu dieser Handlung antreibet, um die Welt zu vermeren, einigermassen heiliget. Die Manichäer und die Priscillanisten sind eben der Meinung gewesen, daß die verbotne Frucht die Bedingung sey, die GOtt zwischen den Adam und der Eva gemacht, daß sie nämlich alles fleischlichen Umgangs sich enthalten sollen. Aben-Ezra zeiget auch, daß die Erkänntniß des Guten und Bösen der Beischlaf gewesen und daß das **Erkennen** die Handlung bedeutet, wie wir schon vorhin gesaget haben. Und in der That, es ist nichts in der Welt, dem der Name des Erkänntnisses mehr und besser als

diesem zukäme, weil bei derselben Sache alle unsere Sinnen in Bewegung sind. Unser Geist nimmt alle seine Gedanken zusammen und macht sich geschickt, daß er ganz allein daran denken könne. Unsere Beurteilungskraft, alles Vermögen, alle Lebhaftigkeit unserer Einbildung, und mit einem Wort alles an uns richtet sein Augenmerk darauf. Nachher findet man, daß man in den traurigen Geheimnissen der Liebe mehr als zu sehr erfaren und würdig genug ist, zu dieser gefärlichen Tafel gelassen zu werden. Hier haben grosse Männer viele Herzen erforschen und überwinden, Bündnisse und d. m. schliessen können. Hier haben sie öfters die grösten Geheimnisse erfaren. Augustus liebte gemeiniglich nur deswegen andere Weiber, damit er die Verrätherereien seiner Feinde ausfündig machen möchte. (*)

Der Geist, der unsere ersten Aeltern von dem Geschmack der verbotnen Frucht unterrichtete, mag vielen Dank haben. Man lehret und übet noch ietzo die fleischliche Erkenntniß sehr frühzeitig aus, und unsere Kinder haben kaum das funfzehende Jahr erreicht, wenn sie bereits fühlen,

(*) Adulteria, sagt Suetonius von dem Kayser Augustus, non libidine sed ratione commissa, quo facilius consilia adversarionem per cuiusque mulieris exquireret. Man sagt, es hätten sich einige grosse Feldherrn, z. E. der Prinz Eugen, in unsern Tagen eben dieses Mittels bedienet.

fühlen, erlernen und erkennen 2c. (*) Sie erfreuen sich, daß sie die Kinderschuhe ausgetreten haben, und daß sie nunmehr für Menschen gehalten werden können, weil sie entweder selbst schmecken oder einen andern die Frucht des Baums der Erkänntnis schmecken lassen können.

Wir wollen aber in unsern Untersuchungen fortfaren. Einige haben vorgegeben, daß der Teufel die beiden ersten Menschen mit den Zeugungsteilen versehen hätte**). Und deswegen, sezen sie hinzu,

*) Ein junger Bursche beichtete dem Pater. Ach! sagte er, ich habe ein grosses Verbrechen begangen. Lisette und ich waren allein in unserm Kabinet, da haben wir ein artiges Geheimnis begriffen ... Es ist das Spiel der Liebe ... Wisset ihr dieses Geheimnis wol? Mensch: antwortete der erhizte Pater, du Teufelskind! dieses Geheimnis ist dir schädlich. Als ich jung war, da that ichs zwar gerne. Gott sey gelobet, antwortete der erschrockene Bursche. Ich bin entbunden, euer Geständnis macht mich frei.

**) Einige Rabbinen und andere Grillenfänger haben gesagt, daß die Stellen, wo es heist, daß GOtt ein Männlein und ein Weiblein erschaffen und daß er die Eva aus der Seiten Adams genommen hätte, also müssen erkläret werden, als wenn GOtt anfangs den Adam als einen Hermaphroditen gemacht, der als wenn Adam und Eva zusammengewachsen gewesen wären, daß es also geschienen, als ob die Eva von der Seite Adams genommen worden, daß aber nach der Sünde GOtt sie von einander abgesondert hätte. 2c.

hinzu, wäre es schändlich, wenn man sich entblößte. Basilides hergegen behauptete, man müsse noch dazu die Schlange verehren, weil sie die Eva ermahnet hätte, die Liebesbezeugungen ihres Gemals des Adams anzunehmen. Denn ohne diese würden die Menschen nicht fortgepflanzt worden seyn. Aber dieses alles scheinet mir sehr seichte zu seyn. Gewisse Kirchenväter haben mit etwas mehr Verstande geglaubt, daß, wenn unsere ersten Aeltern im Stande der Unschuld geblieben wären, sie ihr Geschlecht auf eine weit fürtreflichere Art, als izo geschiehet würden fortgepflanzet haben. Und überhaupt diese Untersuchungen sind und bleiben nichts als Mutmassungen. Es ist also sehr unnüze sich dabei länger aufzuhalten.

§. 12. Wir wollen lieber die Hand auf den Mund legen und erkennen, daß die Unordnungen der Sünde die Würkungen der göttlichen Zulassung sind. Denn GOtt hat bei aller dieser Unordnung seinen Ruhm und seine Allmacht blicken lassen. Hat er zugelassen, daß die **Erbsünde** sich über alle Menschen erstreckte, so geschahe es darum, weil er bereits den Vorsaz gefaßt hatte, durch seinen Sohn, der Mensch wurde, einen ewigen Bund mit dem menschlichen Geschlecht zu machen. Dieses ist das Bündnis, durch dessen Kraft die Menschen aufrichtige Busse thun und den Versuchungen des Irrtums und der Wollust herzhaft widerstehen können, daß sie dadurch Erben

ben des Himmelreichs werden. Wir wollen uns nicht weiter mit den gelehrten Erklärungen theologischer Oedipen bemengen, sondern nur dieses als eine Wahrheit festsezen, daß durch den unvermeidlichen und so zu sagen unwidertreiblichen Rathschluß GOttes das Feuer der Sünde alle Menschen anflamme, seitdem Eva durch die Fürstellungen der Schlange zur Wollust gereizet worden. Also sind die Kinder von dieser ersten Sünderin nicht aus der Art geschlagen. Sie haben den Gifft der Begierden bis auf den Grund eingesogen. Sie werden in Wollust empfangen, sie behalten also alle einen Teil davon das in ihnen, bei einem mehr, bei dem andern weniger bis an den Tod würket, und das sie anreizet, sich auf eben die Weise, wie es Adam und Eva machten, Genugthuung zu verschaffen. **Ein wenig Sauerteig durchsäuret den ganzen Teig.** Die Begierde hat den Tod gezeuget davon kein Mensch ausgenommen ist, weil sie durch alle hindurch gedrungen ist. Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch die Reizungen des Fleisches nicht fühlen könnte und daß er ohne eine Dose von dem Sauerteig, der ihn gebohren hat, gezeuget würde, so wäre es gar wohl möglich, daß sein Leben einer kleinen Ewigkeit gliche. Denn dieses ist überhaupt wahr, daß je weniger man von diesem lasterhaften Wesen angefallen wird, desto weniger ist man einem nahen Tode und den ordentlichen Schwachheiten des menschlichen Körpers ausgesezet. Die Mäßigkeit in diesem Stücke hat be-

trächtliche Beispiele eines sehr gesunden und langen Lebens der Welt dargestellet. Da hingegen die allzuwollüstigen Völker, wie die sind, die gegen Mittag wohnen, gemeiniglich eine sehr kurze Zeit leben, denn ihr Körper erschöpfet sich in der Unmäßigkeit. Man hat eben dieses bei unvernünftigen Thieren angemerket. Gewis, es ist erstaunend, daß wir, die wir die Vernunft empfangen haben, zwar unser Wohl sehr eifrig suchen und uns überhaupt ein langes Leben wünschen, dennoch so wenig Ueberlegung über die Folgen dieser Leidenschaft anstellen, die uns mit den Thieren in eine Klasse sezet. Wir gehen mit Vergnügen auf den Fußstapfen unsers ersten Vaters, der zwar nach dem Ebenbilde GOttes gemacht war, der sich aber durch seinen Ungehorsam zum Ebenbilde des Teufels gemacht, und gewollt hat, daß wir seine Nachkommen ihm gleichten. **Denn alles Fleisch hat die Irrwege ergriffen und da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer.** Und überdem **wer wird Feigen von den Disteln wollen? das vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch.** Man wird eher sehen, daß der Frosch ein Ochs wird, als daß ein Mensch als ein Kind der Keuschheit geboren werde. Bei dieser Gelegenheit sagt niemand: **es ist genung.** Man suchet im Gegentheil durch tausend feine Schliche das Feuer der Lüste wieder anzuflammen. Man sezt um nur seine Begierden zu stillen, Gesundheit, Kraft, Ehre und Gut auf das Spiel. Ja man

macht

macht sich ein Vergnüg n daraus, wenn man die Begriffe; aus seiner Einbildung verjaget, die noch auf einige Augenblicke diese gefährliche Leidenschaft unterdrüken können.

Wenn die Vollkommensten unter uns auf die Bewegungen des Fleisches fluchen und wider die Wollust mit gröstem Eifer los donnern, so werde ich zu ihnen sagen: Ihr verdienet alle Lobsprüche, aber nehmet es mir nicht übel, es regen sich in euch gewisse geheime Gedanken, und diese Gedanken sind ohngeachtet aller eurer Tugend eine Würkung von dem Unterricht, die unser Vater Adam von dem Teufel empfieng, es sind die Früchte von der mit uns gebohrnen Erbsünde. Man hat deswegen mit einem etwas stärkern Feinde als mit einem Menschen zu streiten. Er thut entweder von ferne oder in der Nähe täglich die gefährlichsten Anläufe auf uns. Hat der erste Mensch, der ein unmittelbares Werk der Hände GOttes war, sich nicht in seiner Reinigkeit erhalten können, wie werden wir, wir erbarmungswürdigen Sünder, die wir von einem verderbten Vater und von einer befleckten Mutter gebohren sind, uns unterstehen dürfen zu sagen, daß wir ausdrüklich der Hurerei widerstehen und so rein wie die Engel leben? Gewis, dieses Uebel, dieses verräterische und doch liebenswürdige Uebel ist nur mehr als zu viel in uns eingewurzelt. Begehet man es, macht man sich die schönsten Vorstellungen. Man thut es bey aller Gelegenheit. Qual und Marter zeigen sich

unsern Augen. Leben und Ehre wird auf das Spiel gesetzet. Doch dieses schrecket uns nicht. Man scheuet sich kaum an dem Fusse der Altäre zu sündigen Die klügsten sind diejenige, die es nicht öffentlich thun, sondern nur in ihrem Herzen den Ehebruch begehren *). Unterstehen sich diejenigen, so da fasten und ihren Leib kasteyen, sich für reine unsündige Menschen auszugeben, so werfen sie mit Steinen auf die andern.

Der heilige Augustinus hat sehr wohl in Ansehung der Sünde davon wir reden, gesagt, daß nichts mehreren Stof zum predigen gäbe, nichts aber zu gleicher Zeit geheimnisvoller wäre. Man könnte noch hinzusezen, daß die verschiedenen Arten diese Sünde zu begehen, in sehr grosser Menge, und daß die Handlungen ein Geheimnis wären. Wie viel Menschen sind nicht, die für heilig gehalten werden und die in ihrer Kammer in mehrern Stellungen, als Aretin in seinem Buche beschrieben hat, diese Sünde begehen? Vergebens meinet ihr, daß dieses gesunden Menschen zu machen nöthig wäre. Armselige Leute! Ich antworte euch nur dieses, daß man an nichts weniger als an euch gedenket, wenn man euch machet.

Ich

*) Der Graf Bußy von Rabutin sagt in seinen Liebesgeschichten der Gallier, von dem Herrn von Sevigne, er hüte sich dergleichen öffentlich zu thun, vor Gott aber hielte er ihn für einen Hahnrei.

Ich will mich nicht mehr bei dieser unangenehmen Materie aufhalten und den Ohren der Gläubigen beschwerlich fallen. Der Leser mag dieses bey dem Aretin, dem Casa, Meursius, Venette, Petron, Ovidius ꝛc. weiter nachsehen. Wenn einer oder der andere Nachricht verlangt, so wird er dieselbe bei diesen Lehrern der Wollust finden, und lernen wie diejenigen, die sich der Unreinigkeit ergeben haben, die Erbsünde auf mancherlei Art ausüben können.

Der Königliche Prophet gestand aufrichtig die Macht der Hurerei, wenn er saget: **Ich bin in Sünden empfangen und meine Mutter hat mich in Sünden gezeuget.** Er drükte durch diese Worte sehr wohl dasjenige was die Erbsünde ist, aus. Er erkannte, daß wenn er auch nicht vom Mutterleibe an gesündiget hätte, er doch dem ohngeachtet beflecket wäre, weil die Handlung, durch die ihn seine Aeltern der Welt gegeben hätten, eine Sünde wäre.

Es läuft auf eben das hinaus, wenn der heilige Ambrosius und der heilige Augustinus von dieser Handlung so reden, daß sie dieselbe **eine verderbte Masse und eine Befleckung der Natur** genennet haben. Wir haben mehr denn einmal gesaget. **Daß das, was vom Fleisch geboren ist, Fleisch sey.** Daher kömmt es auch, daß wir den gefärlichen Reizungen die verfluchten Begierde Böses zu thun ausgesezet sind, die durch die List, so die alte Schlange der Eva wieß, entstanden ist. Dieser wenige Sauerteig

hat mehr als zu viel den Teig, wodurch das menschliche Geschlecht fortgepflanzt wird, versäuert. Man verheiratet sich, man verkauft und erkauft die Jungfrauschaft, man gibt und nimmt dafür, man befestiget und unterhält also den Sauerteig der ersten Sünde. Fürchtet ihr euch vor dem Anfällen der Erbsünde? Vermälet euch *). Dieß ist der Rath der allerklügsten und dieser will, ohne den wahren Verstand ihrer Worte zu verdrehen, daß man sich der Erbsünde bediene, Deswegen sagt auch Pantagruel zu dem Panurgus bei dem Rabelais. **Könnet ihr nicht ohne Frau leben, so verheiratet euch doch um des Himmels willen.**

„Ein Jüngling von 20 Jahren fühlet „die sanften Bewegungen der Liebe und „kriegt eine Begierde in das Land, das ihr „gezeugt, hinein zu kommen **). Da brin„get er durch seine Zeugungskraft ei„nen andern Verliebten herfür, und dieser „gleichfals einen. Es ist also erstlich derje„nige

*) Vreris? Vxorem ducas, non convenit ori.
Coniugis in gremio mortificanda caro est.

**) Sic igitur Veneris, qui telis accipit ictum.
Vnde feritur, eo tendit, gestitque coire.
Haec Venus est nobis; hinc autem est nomen Amoris.

Lucretius de rerum natura Lib. IV. v. 1045. & seqq.

„nige Mensch ein wahrer Mensch, der „seinen Samen ausstreuet. Deswegen nen„net man diese Begierde zu zeugen die Liebe. „Die Maler haben sie als ein Kind gemalt, „die Dichter aber stellen es als jung, mun„ter, schön und angenehm für. Sie singen, „daß es von artigen Geberden und einer „weiblichen Schönheit wäre. Die klugen unter „uns versteken es unter dem Nahmen des „Hymen. Dieser Aufzug machet die so „lebhafte, aufgeräumte und lustige Liebe „still, ernsthaft, nachdenklich und sittsam. „Geschiehet es, so sage man nur zu allem „Amen. Ist die Frau murrisch, so sei die „Maxime des Mannes Amen. Ha„bet ihr ein rechtmäßiges Verlangen „nach der Frucht, sprechet Amen, so wer„det ihr dieselbe bald erlangen und alles „dasjenige, was dem folget.

§. 13. Nachdem wir nun alles dieses abgehandelt haben, so ist es nicht mehr schwer den Ursprung der Beschneidung zu begreifen. Der Teil der gesündiget hatte, muste nothwendiger Weise gestraft werden und die Kennzeichen einer beständigen Schande an sich tragen. GOtt drüket sich allezeit, wenn er seinem Volke die gehörigen Vorstellungen thut, also aus, daß er auf diesen Teil und auf diese Sünde, die er herfürgebracht hat, nur von weiten zielet. Nichts kömmt öfter für als die figürlichen Ausdrücke,

das Fleisch und dessen böse Begierden, die unbeschnittenen Herzen 2c. Man findet in dem **Ezechiel** eine lange Beschreibung von dem Verderben und der Abgötterei der Stadt Jerusalem, die aus der sowohl körperlichen als geistlichen Befleckung eines neugebohrnen Kindes hergenommen ist. Die Abgötterei, die gröste Sünde, die man wider die Majestät GOttes begehen kann, wird allezeit von den Propheten unter dem Bilde der Hurerei fürgestellet. Dieses sündliche **Fleisch**, womit uns GOtt so oft unsere Unreinigkeit vorwirft, ist eine synecdochische Redensart, da man nämlich das Ganze nennet, und nur einen Teil meinet. Denn dieses **Fleisch** ist nur ein kleiner und sehr zarter Teil des menschlichen Körpers. Unter den Worten **der bösen Begierden des Fleisches und der unbeschnittenen Herzen** u. s. w. wirft uns GOtt beständig die erste Sünde Adams, die äusserste Schande von dieser Sünde und die ewige Schmach, die der sündigende Teil dadurch empfangen hat, vor.

Indessen lesen wir doch nicht, daß weder die Weibespersonen bey den Juden wären beschnitten worden, noch daß deswegen ein göttlicher Befehl da gewesen sey, obzwar das Weib zuerst gesündiget und den Adam zum Verbrechen verleitet hat. Sehet! dieses wird wol, wo ich nicht irre, die Ursach seyn. Die Frau war von dem Manne genommen, sie war also weniger als er. Es war also schon hinreichend, daß das Haupt

das

das Zeichen der Schande an sich trug. Ja es scheinet, als ob Adam mehr Schuld bei der Sünde habe als Eva. Denn er hätte die Gebote GOttes viel genauer halten sollen, weil er weit vollkommener als die Eva geschaffen war. Man muß aber auch zugeben, daß GOtt die Frau auf vielerlei Weise gleichfalls gestrafet habe. Gleich nach der Sünde wolte GOtt, daß sie ihren Willen dem Manne gänzlich unterwerfen muste. Die Haussorgen, die Schmerzen bei der Geburt und die öfters beschwerliche monatliche Reinigung, stellen ihr auch genugsam die verfluchte Natur ihrer begangnen Sünde vor.

Man seze noch dieses hinzu, daß sie die Sorge hat ihre Kinder zu säugen, daß sie gemeiniglich nicht so lange lebet, als der Mann, daß sie weit geschwinder alt wird, daß sie darinn hinfälliger und mehr der Verachtung unterworfen ist, als jener. Dieses deucht mich, ist mehr als zu viel, den Frauenspersonen das Andenken ihres Falles wieder in die Gedanken zu bringen. Und könnte man nicht noch sagen, daß die Weiber von dem Bunde, den GOtt mit den Männern machte, bis auf die Geburt unsers Heilandes, gleichsam ausgeschlossen waren. Zum wenigsten scheinet es sehr, als ob sie nicht anders als durch die Kraft des Bundes, welchen GOtt mit dem männlichen Geschlecht durch die Beschneidung geschlossen hätte, wären zugelassen worden. Dieses machte die Erzälung aus, durch die bis auf die Zeit, da die heiligen Bücher von der jüdischen Religion geschrieben

ben worden, ganz allein die Geschichte der Sünde Adams und die Versprechung, daß ein Erlöser unter den Menschen sollte geboren werden, aufbehalten wurde, und auf dieser Tradition gründet sich auch zugleich das Ansehen dieser Bücher und die Geschichte der Erbsünde.

Sie pflanzten eine durch die andre unter sich die Begierde sich zu verheiraten fort, weil nach den göttlichen Ausspruch des **Weibes Saame der Schlangen den Kopf zertreten sollte.** d. i. er solte die klägliche Macht der Erbsünde dämpfen und den Teufel, den Urheber dieser Sünde demütigen. Er solte mit den Begierden der beiden Geschlechter die Kraft der Gnade, die dieser **Saamen** der Welt verschaffen würde, ohngeachtet aller Anfechtungen des Teufels und der Verderbnis der Menschen verbinden. Nach diesem Ausspruch war die Jungfrauschafft bei den Juden für eine Schande geachtet; und dieses kam vielleicht auch daher, weil wie wir schon gesagt haben, die Frauenspersonen nicht ordentlicher Weise zu dem Bündnisse der Auserwälten gehörten, ein Bündniß, worinnen er sie ihn der Folge durch die Taufe gäntzlich einverleibet worden. Die Ursache, welche ich bei der Verheiratung des Frauenzimmers eben angefüret habe, verhindert mich nicht zu glauben, daß die Schwäche des weiblichen Geschlechts, damals, so wie in unsern Tagen ein sehr nötiger Bewegungsgrund gewesen sey, die

Weibs-

Weibspersonen zur Ehe zu reizen. Der heilige Apostel Paulus saget ausdrücklich, daß die **Witwe selig würde wenn sie Kinder gebäre**, d. i. wenn sie sich verheiratete. Diese Meinung ist sehr billig, und ich setze noch hinzu, daß sich die Töchter je eher je lieber verheiraten, und zwar so bald sie nur einen Begrif von derjenigen Wissenschaft, die Eva mit Verlust ihrer Ehre und Tugend erlernete, haben. Daß es aber notwendig ist, daß sich die Wittwen wieder Männer nehmen, komt daher. Sie haben bereits diese Wissenschaft getrieben, und ihre Einbildungskraft kann dieselben dahin bringen, daß sie so wohl sich selbst als auch andere in das Verderben stürzen. Das weibliche Geschlecht fület eben die Leidenschaften, die unserm Geschlechte gemein sind, und vielleicht sind sie bei ihnen noch lebhafter anzutreffen. Indessen findet es sich genötiget alle Empfindung von der bösen Begierde zu ersticken, weil es den guten Sitten des Frauenzimmers zuwider läuft. Es ist also kein ander Mittel und Weg ihren Begierden ein Genüge zu thun, als die Heirath. Sollte ein Mädgen in ihrem ledigen Stande wol alt werden? Sie findet sich, so zu sagen, belagert von allen diesen bösen Begierden, die sich mit dem Alter in verschiedene gefärliche Laster verkehren, als in Neid, Verleumdungssucht, Neugierigkeit u. s. w. Dahingegen sind die Frauen von den Sorgen ihrer Hauswirthschafft eingenommen und schmecken in der Ruhezeit um desto

besser diese Frucht, wo sie unter dem Schatten des Baums der Erkänntnis die Leidenschaften die sie einnehmen, und die sich so zu sagen, bei alten Mädgen ohne die geringste Hindernis ausbreiten und Wurzel schlagen, auseinander streuen. Man weiß zur Genüge, daß es mit den Mädgen eben die Beschaffenheit hat, wie mit den Brachaekern. Von den übeln Ausdünstungen, davon sie herzhaft angegriffen werden, wird das Gehirn in Unordnung gesezet, und dieses finden sich aller Mäßigkeit ohngeachtet auch bei Mädgen, die ein Gelübde gethan. Und überhaupt, wer weiß die Verbündnisse des Körpers und der Seele nicht? Und wem ist ferner auch nicht bekannt, wie viele Uebel und Schwachheiten durch gewisse Früchtigkeiten, die aus Mangel des Herumlaufs und der Bewegung still stehen, nicht entspringen können? Diese Früchtigkeiten verursachen die verdrüßlichsten Verstopfungen bei den Mädgen, die wider ihren Willen die beschwerliche Last der Jungfrauschaft tragen müssen, und diese Uebel haben hernach ihren Einfluß in das Gemüth. Diese gezwungene Mäßigkeit erreget in vollblütigen und gesunden Weibern, die unter dem rauhen Joche des Wittwenstandes schwizen müssen, ein nicht geringeres Uebel, Es ist zwar nicht ohnmöglich, daß eine oder die andre öfters kräftige Mittel findet, sich zu trösten. Allein die Ehre, diese äusserliche Tugend, welcher das schöne Geschlecht nicht entraten kann, hindert unverehlichte Personen, daß sie die Sache gar zu oft wie-

wiederholen, oder wenigstens wagen sollten, die erforderliche Dosis von dem verbotenen Mittel zu versuchen. (*) Die Ehe verstekket im Gegenteil das Geheimniß dieser so nützlichen Recepte. Man kann sie so gar zum Trost der Kranken kühnlich wiederholen, ohne daß der Mann etwas davon erfahre.

§. 14. Sollten wir noch ferner nötig haben, zu beweisen, daß die Erbsünde in der Versuchung be-

(*) Die Lydier liessen ihre Töchter von jedermann der nur Belieben trug, vor ihrer Heirat beschlafen, aber nach diesen waren sie zu einer genauen Treue in ihrer Ehe verbunden. Machten sie ihre Gemalen zu Hahnreihe, so wurden sie ohne Gnade zum Tode verdammet. Ich erzäle es, auf den Glauben des Aelianus. Kennete dieses Volck wohl die Schwäche dieses Geschlechts. Man sehe den Aelianus Var. histor. Lib. IV. Cap. I. Andre Völcker haben ihre Töchter den Fremden, die sie besuchten, angeboten. Einige Indianische Völcker opfern sie noch heutiges Tages ihren Göttern. Die Pfaffen nehmen auch dieses Geschenk mit aller Frömmigkeit an. Was könnte man nicht für Anmerkungen über die verschiedenen lächerlichen Gebräuche der Völker in Ansehung der Jungfrauschaft ihrer Töchter machen? Wie viel Stof würden nicht dazu die Vorbereitungen zur Heirat, die Tractaten, die diesen Präliminairen folgen, die Unterschreibung und endlich die Ueberlieferung der Pläze, geben.

Bayerische Staatsbibliothek München

bestehe, die der Teufel dem ersten Manne, und dem ersten Weibe in derjenigen Handlung empfinden ließ, welcher das menschliche Geschlecht seinen Ursprung zu danken hat, daß sie der Sauerteig dieser Versuchung sey, der in uns würket, daß sie eben das sey, was unsre Leidenschaften, die dieser Sauerteig aufwiegelt, und die so zu sagen das Vergehen unsrer ersten Aeltern und die Lust, so sie in ihrem Irrtum fanden, zum Urstof haben, daß sie endlich in der unaufhörlichen Versuchung, oder in der Neigung zur Wollust bestehe, die gleichsam einen Teil von unserm Daseyn ausmachet? Die Begriffe, die man sich von den Verdiensten dieser Leidenschaft machet, so bald als man in den Jahren ist, daß man seines gleichen zeugen kann, die Bewegungen, dazu uns diese Begriffe bringen, endlich die völlige Vollendung des Werkes, daß die Fruchtbarkeit, den Frieden, die Erkänntnis und tausend andere Wunderwerke bei sich führet, dieses alles sage ich, hilft die **Erbsünde** mit ausmachen. Ob die Heiden einen vollkommenen Begrif **von der Erbsünde** gehabt haben oder nicht, darum will ich mich nicht viel bekümmern. Beistehende Note beweiset zum wenigsten, daß sie gewußt haben daß der Mensch seine erstere Vollkommenheit verloren hat. (*)

Es

(*) Plato hat von dem Menschen wie von einem Wesen, das nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen

Es ist bemerkenswürdig, daß die Heiden öfters unsre Erbsünde nach Art der heiligen Schrift, schlechtweg die Sünde genennet haben, oder wie man in der Rhetorik saget, per excellentiam. Man wird davon unter die-

ser

sen worden, geredet. Er sagt, daß diese Gleichheit das höchste Guth und seine Vollkommenheit gewesen wäre, die er aber durch seine Verderbnis verlohren habe, und die er nicht anders, als durch eine genaue Ausübung der Tugend wieder erlangen könnte. Ein Weltweiser, des Pythagoras Lehrling, den Clemens von Alexandria anführet, hat geschrieben, daß GOtt bei Erschaffung des Menschen sich selbst zum Muster genommen hätte. In Ansehung der Sünde aber, die dem Menschen seine erste Vollkommenheit raubte, reden die heidnischen Schriftsteller sehr dunkel und unverständlich. Viele unter ihnen haben den menschlichen Körper nur wie ein Gefängnis, darinnen GOtt die menschliche Seele wegen einiger alten Sünden eingesperrt hätte, gehalten. Andere haben hinzugesetzet, daß wir in diesem Elende zur Bestrafung unserer begangenen Sünden geboren würden. Und überdem zeugen auch die unendlich vielen Opfer des Heidentums, daß sie es für eine Nothwendigkeit gehalten haben, die Fehler der Menschheit dadurch bei GOtt auszusöhnen. Einige aber haben gemeinet, daß weder Schlachtopfer noch andere Gaben, sie möchten seyn wie sie wollten den Göttern, ohne ein reines Herz angenehm seyn könnten. Noch andere scheinen, als hätten

 sie

ser und der folgenden Seite viele Beispiele sehen können. (*)

Indessen kann ich den Begrif des Homerus hier anzufüren nicht vergessen. Er sagt daß der Bauch die Wurtzel alles menschlichen Uebels wäre. Die Heiden haben ebenfalls eben diese Sünde Wollust genennet, und die Griechen haben sie mit dem Nahmen Hedone beehret. Wenn wir hier einen Sprachlehrer abgeben wollten, so würden wir behaupten, daß Hedone, Ἡδονη, ohn Zweifel von dem Hebräischen עדן, Heden, herstamme. Es sei nun wie ihm wolle so

sie die Nothwendigkeit eines Mittlers zwischen GOtt und den Menschen erkannt. Man sehe unter vielen andern Stellen, die artigen Gedanken des Dichters Manilius, die sich mit den Worten anfangen! Quid coelo dabimus! Man lese auch den Tractat des gelehrten Huet, Bischoffs zu Avranches, de Concordia Rationis & Fidei.

(*) Ovidius sagt bei Gelegenheit, da er von der Sünde der Liebe redet:

Non ego, ne pecces, cum sis formosa, recuso,
Cui peccare licet, peccat minus, - - -

Jupiter peccaturus in terris &c. sagt Petronius, und Lactantius schreibet nach Art der Heiden. Quid meretrix rogat? mihi ne plurimum peccet. Man kann noch mehrere Exempel von dergleichen Ausdrücken in dem Buche, peccatum originale, woraus diese genommen sind, finden.

so hat man allerdings Gründe gehabt, warum man diese Sünde Wollust genennet hat, weil sich darinnen das Wesen des Vergnügens findet, und weil alles das, was das verderbliche Vergnügen in unserm elenden Leben verursachet, aus den Garten Eden herfliesset. Es ist wahr, daß die Erbsünde nicht auf eine gleich heftige Weise in allen Menschen würcket und sie reizet, dem ohngeachtet aber, gehet alles durch die Geseze der Natur dahin, daß uns die höchste Nothwendigkeit zwinget, unser Geschlecht durch diese Sünde mit einer Wollust fortzupflanzen. Die Religion erlaubt es auch, ob zwar mit einer Ausnahme, und die bürgerlichen Geseze befehlen es zum Wohl der menschlichen Gesellschaft. Es ist wahr, die Geseze der Katholischen Kirche verbieten die Fortpflanzung ihres Geschlechts den Religiösen und den Priestern. Ich unterstehe mich aber frei zu sagen, daß die Gründe, weswegen sie eine rechtmäßige Fortpflanzung verbieten, wol von denen überwogen werden, um deren Willen sie dieselbe erlauben sollten. Ja ich behaupte noch ferner, daß die Protestanten Ursachen genug haben, warum sie ihre Priester sich verheiraten lassen. Sie verhüten dadurch viele Aergernisse, und ein reformirter Prediger kann wenigstens nach seiner Lehre von dem absoluten Decret (*) mit Ehren sagen: Also muß

(*) Ich bin ein Hugenotte, wenn es an das Lieben gehet. Eine kleine Parpailote kann mich entzu-

die Zahl der Auserwälten voll gemacht werden. (*)

Es ist eine sehr üble Sache, wenn man nichts anders weiß, als das Gegenmittel von denjenigen Prälaten, den sehr öfters die Hitze der Wollust überfiel und anflammte. (**) Dieses schmerzhafte und hart-

entzucken. Wenn sie sagt: ich bin ein auserwähltes Gefäß, so antworte ich mit Freuden, es lebe Sion! Das Decret, das uns nach dem Kalvin, wozu vorher bestimmt, sagt, du wirst beständig ein Loser, und du eine Lose seyn, deswegen kehre ich mich um, und ergreife die Prätestination, gründe mich aber vorher als ein Protestant auf die Gnade.

(*) Man erzälet, daß ein gewisser reformirter Prediger niemals eher zum Werke geschritten sey, als bis er diese schöne und fromme Worte gesaget hätte: Meine Geliebte, weil wir iezt allein beisammen sind, um das erlaubte Werk der Heirat zu vollenden, so laß uns geistlich fleischlich und fleischlich geistlich seyn. Wir „wollen uns in aller Heiligkeit zusammen begeben, „und wollen versuchen, meine Wertheste, ob „wir durch dieses Mittel der Kirche des Allerhöchsten einen Auserwählten, oder eine Auserwählte verschaffen können.

(*) Der Bischof zu . . . fluchte an einem Tage auf diejenigen, die sich den verdrießlichen Zufallen aussezten, wenn sie vornehmen Frauen und Töchtern ihre Ehre nähmen. Er sagte: die-

hartnäckige Uebel, daß die Gestalt von allen Dingen annimmt, die unsre Sinnen küzeln, verursacht, daß man alle Blutsverwandschaft, alle Pflichten der Natur, und der Religion, ja selbst die die Erhaltung des Körpers hintenansezet, und es versüsset aus keinem andern Grunde die bösesten und ärgsten Dinge, als um uns hernach desto mehr zu quälen.

Man wird mir vielleicht dargegen sagen, daß ich zu weit gehe, wenn ich fürgäbe, daß das Wesen der Erbsünde in der Leidenschaft bestehe, durch die welche Menschen herfür gebracht werden. Denn diese Leidenschaft bräche bei neugebornen Kindern nicht so stark hervor, als sich der Anfang vom Zorn, Widerwillen und Hochmut zeigte ꝛc. Ich will aber diesen Einwurf nur damit beantworten, daß man bei den kleinsten Kindern eine ganz ausnehmende Zuneigung zu allen dem, was in die Sinne fällt, findet.

Der Begrif von dem Vergnügen **überhaupt** ist bei ihnen sehr klar und ausgedehnet, daß es nicht viele Mühe braucht, wenn man acht

„diese Leute sind wohl rechte Narren! wenn ich „meinem Fleische genug thun will, so gebe ich „meinem Diener eine oder zwo Pistoletten. Er „gehet fort und holet mir eine Person, mit der „ich mich ein oder zwo Stunden vergnügen kann, „und wenn dieses geschehen, denke ich nicht mehr „darauf.

auf sie hat, denselben zu erblicken. Alle die Handlungen die diese zarten Geschöpfe vornehmen, gehen dahin, daß sie ihre Leidenschaften stillen mögen. Die Liebe zum Vergnügen vermehret sich mit den Jahren und sezet sich endlich in ihnen wie bei allen übrigen Menschen, bei der Frucht von **dem Baum des Erkänntnisses** feste. Da geschicht es denn, daß man nach abgeschütteltem Joche der Schulmeister und nach abgelegten Kinderschuhen, sich mit einer grossen Neugierigkeit um die Leidenschaften anderer bekümmert, um denselben nachahmen zu können. Entfernet man sich von der Quelle, so fällt man in alle die Ströme, die aus der Quelle entsprungen sind. Ich gehe noch weiter. Wie viele Menschen siehet man nicht, die früher, als ihre Jahre es zulassen, sich anstrengen, die Frucht des Baums des Erkänntnißes zu schmecken? des **Petronius Quatrillen**, die sich nicht mehr erinnern konnten, daß sie jemals Jungfern gewesen wären, sind heut zu Tage mehr als zu gemein.

Und was unsere jungen Leute anlanget, so ist es mehr als zu wahr, daß man sie für Neulinge ansiehet und sich wenig von ihnen verspricht. wenn sie eher einen Bart kriegen, als **die Kunst, wie sich die Damen ein Vergnügen schaffen, erlernen** *).

Es

*) Ein junger Mensch von ohngefehr sechszehn

Es ist demnach gewis, daß der natürliche Trieb ein Geschlecht mit dem andern nur gar zu offt zusammenfüget, und dieses findet sich so gar von der zartesten Kindheit an. Und wie man zu sagen pfleget, so bringet es keine Schande, weil es allein ein Werk der Natur ist. In andern Sachen wird man so unwissend wie ein Vieh seyn, hier aber weiß man immer was man thun soll, wenn nur die Gliedmassen in gutem die Zustande sind.

Jahren, erinnerte sich vieler begangenen Fehler. Er sagte zum Pater, ich habe öfters böse Gedanken, bittet für mich. Es fallen mich viele brennende Uebel an und fühle gar zu sehr den Stachel der Sünde. Der Teufel ist daran schuld. Er bringet eine gewisse Sache des Tages wol hundert mahl in Wallung. Da, . Ihr wißt es . . Nun höret den Zufall. Ich habe für diese Sache kein Gegenmittel finden können, als diejenigen, die mir artige Mädgens an die Hand gegeben haben. Denn wenn ich dieses thue, so kan ich damit den Teufel schlagen. Darauf sagte der Pater, mit einer ehrwürdigen und ernsthaften Stimme zu ihm: Fastet und kasteiet den Leib. Der junge Mensch fastete und betete, aber Fasten und Beten hatten keine Kraft. Er lief gleich zum Pfaffen und sagte: dieser Teufel nimmt seinen Abschied nicht, und das Fasten hilft nichts. Es leben die Heiligen! antwortete der Mönch: dieses ist eine Jugend Sünde. Wolan, höret mein Sohn: wundert euch nicht mehr über diesen Zufall. Wartet so lange, bis ihr graue Haare bekommt. Alsdenn werdet ihr, so wie ich, klug werden.

Der Abscheu, der mit den Jahren komt und der mit dem schönen Titel der Klugheit und der Tugend beehret wird, ist überhaupt vielmehr eine Würkung des Alters, als der Religion. Ueberdem läst der Liebesgott nur darum alte Soldaten zu seiner Fahne schwören, um sie lächerlich und jungen Leuten ein Vergnügen zu machen. Und deswegen sind alte Leute öfters wider ihren Willen gezwungen, dem Gebrauch zu folgen, den das Alter mit sich bringet und der sie zur Ruhe und Stille verdammet. Man spielt alsdenn die Rolle eines Bekerten und man schimpft so viel möglich auf das Vergnügen, welches man entweder nicht mehr geniessen darf, oder kann.

§. 15. Endlich ist diese Warheit mehr als zu gewiß, daß es den Kindern beynahe von der Wiege an schon bekannt ist, wozu sie geschaffen sind, und was die beiden Geschlechte für einen Nuzen haben. Ich sage nichts von unendlichen vielen Thorheiten, die ihnen die Wärterinnen vorsingen oder sie lehren, wenn sie schlafen sollen und denen die Aeltern durch ihre ungeziemende Reden ein Ansehen geben oder sie doch darinnen durch Bestrafungswürdige Höflichkeit bestärken. Man redet mit ihnen von Heiraten, man füret in ihrer Gegenwart Redensarten die gar nicht überleget werden und die sehr zweideutig sind, an statt daß man überlegen sollte, daß sich diese Begriffe sehr leichte in dem zarten Gehirne der Kinder eindrücken. Auf solche Art bleibt ihnen die eheliche

Handlung nicht lange unbekant. Man trift unter den Dienern und Mägden solche mitleidige Seelen an, die dem Kinde aus Großmut von ihren Wissenschaften etwas abgeben und sie unterrichten, ob diese Leute zwar noch keinen andern Lohn als Küsse und schlechte Berührungen verlangen.

Die jungen Mädgen unterrichten sich heimlich unter einander und nach gerade lernen sie das Geheimniß sattsam verstehen. Man stirbt nicht davon, sagt eine der andern in das Ohr. Man versucht es. Von kleinem fängt man öfters an und hört bei dem grossen auf, das Schwache liebt man so lange, bis man das Stärkere besizt, und so erfähret man denn endlich, daß ein Stier besser ist als ein junges Kalb. Die Knaben lehren sich gleichfalls einer den andern diese Künste und es wird ihnen mehr als zu zeitig klar wie sie es anfangen sollen. Fraget einmal unsere Jugend, so werdet ihr finden, daß schon Kinder die noch in die Schule gehen, von dem Liebeswerk Unterricht ertheilen können. Die Pubertät, dieses ungewisse Zeichen, das den Rechtsgelehrten zur Regel dienet, muß nicht mehr nach der Reife des Verstandes und nach dem Alter da man Schalkheiten begehen könnte, abgemessen werden. Denn man hat Sorge getragen den Kindern alle Geheimnisse der Liebe zeitig beizubringen. Wenn sie sich unter eiuander fragen, was das heisse, wenn die Amme ihren Bruder wiege und sänge, Menalkas fällt anf die Silvia und diese

sieht den Himmel an, so geschieht es aus keinem andern Grunde, als daß sie versuchen ob sie nichts Neues von der Art wie ihr kleiner Bruder auf die Welt gekommen sey, erfaren möchten. Man siehet auch, wie Eheleute in Gegenwart ihrer Kinder zur Aufmunterung der Fremden gewisse Geheimnisse der Liebe frei erzälen, wie sie von Neuvermälten reden und andere Dinge schwazen, die sich nur gar zu bald in die Einbildungskraft solcher jungen Kinder eindrücken *). Diese Kleinigkeiten, sagt man zwar, erweken bei guten Freunden ein Vergnügen und machen, daß man zu lachen hat. Dieses aber dienet hernach zu einem Mittel, daß man vor der Zeit erfäret, wie ein Kind auf die Welt kömt. Es wäre also bei nahe ein Wunderwerk, daß eine Braut, in dem Zustande, darein sie sein sollte, sich befände, indem sie schon in der Jugend die Geheimnisse der Liebe sich lehren und sich darein führen lassen. Wie es sich denn bei dem Bräutgam in der ersten Nacht ihrer Hochzeit eben nicht so finden wird, als es die Regeln erfordern. Woher

*) Juvenal sagt, bei dieser Gelegenheit gar wol:

Nil dictu fœdum visuque hæc limina tangat,
Intra quæ puer est - - -
Maxime debetur pueris reuerentia, si quid
Turpe paras, nec tu pueri contempseris annos;
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans &c.

Sehet die 14te Satire dieses Schriftstellers.

Woher komt aber das Verlangen, diese höchst gefärliche Sachen so frühzeitig zu wissen, da man hergegen von dem Guten das in dem Umgange mit andern Leuten pflegt geredet zu werden, bei nahe nichts sich zu erinnern weiß? daran ist die verderbte Natur schuldig, die uns allezeit zum Bösen treibet, durch sie und in ihr werden wir in dem Tempel der Laster eingeweihet. Man kan zwar üble Gewohnheiten bei den Menschen verbessern, man kann ihnen das Stehlen abgewöhnen, das Spielen, die Lügen und das Schimpfen kan man aus ihrem Sinn bringen, aber wer untersteht sich die Neigung, die ein Geschlecht für das andre hat, aus dem Herzen zu tilgen? Es ist schon genung, wenn man einer einzigen Person durch die Bande der Heirath Gränzen sezen kann. Und dieses selbst ist mehr, als man hoffen darf. Denn nachdem es sich Hohe und Niedrige für eine Ehre halten, wenn sie ihrer Frau heimlich untreu werden können, so ist es der Frau niemals zu verdenken, wenn sie auch ihren ungetreuen Mann betrüget und dasjenige, was sie ihm nicht durch Hülfe eines andern Mannes stehlen kann, doch heimlich vor den Augen Gottes wegnimt.

Ich komme auf die reine und einfältige Begierde. Wer wird diese so weit bändigen können, daß sie in ihm nur eine kleine Bewegung gegen eine schöne Person erregen? Wer wird wol das Herz haben, ein junges schönes Mädgen einen jungen Menschen anzuvertrauen? Würde dieser

Nikaise

Nikaise, nicht eher als der Nikaise des Herrn von Fontäne das Mädgen in einer viertel Stunde dahin bringen können, daß sie ihm zu gefallen lebte. Ich will noch weiter gehen. Diese Leidenschaft reizet so stark, daß selbst die Verschnittenen davon nicht frei sind, da doch diese Leute, ausdrücklich zur Keuschheit gemacht zu sein scheinen. Man hält dafür, daß sie gar wol wüsten was sie verlohren hätten, allein sie wagten bei Gelegenheit etwas übernatürliches, damit sie zeigen mögten, daß sie etwas mehr als den Begrif von der Sache hätten. Die ältesten und abgenuzesten Menschen erinnern sich mit Vergnügen der Opfer die sie in ihrer Jugend zur Ehre der Liebe gebracht haben. Ein gewisser verstokter und durch das Laster abgehärteter Sünder ist im Stande nach einer sechzigjährigen Erfarung die grösten Summen an seine Huren zu wenden und er suchet alle die Kräfte der Mannheit zusammen um ihnen das Vergnügen würklich zu machen. Seinem Kuppler gab er hunderttausend Franken für . . . *) Der Tod also ist das einzige, das diese Leidenschaft auslöschen kan. Es giebt geizige und hochmütige Aeltern, deren Kinder sich zwar von diesem

*) Inter mercenarium amicamque positus senex veluti oscillatione ludit Diese Stelle aus dem Petronius kan man füglich auf den Herrn von B. . . d, der hernach seiner Liebeszauberei wegen ein . . . geworden und als der gröste Sünder, wie er gelebet hatte gestorben, ist deuten.

sem Laster eben nicht regiren lassen, die aber doch diesem unterliegen müssen, dadurch Adam die Welt vermehret und die Sünde nebst dem Tod in die Welt gebracht hat. Wenn auch gleich eine Tugend, sie sei welche es wolle in uns herrschet, so hat dennoch die Hurerei ihren gewissen Plaz in dem menschlichen Herzen, denn in ihr liegt der Ursprung des Menschen, und aller seiner Leidenschaften.

Ein solches Uebel ist es, das die Kinder zeuget und sie zu Sünden macht, ob sie zwar anfangs weder die Macht haben die Sünde zu begehen, noch die Kräfte, sich davor in der Folge zu hüten. Daß sie böse und sündig heissen können, ist schon genung, daß sie von eben dem Teig geknetet, auf eben die Weise zusammengesezt und mit eben den Organen versehen sind, wie diejenigen, die sie gezeuget haben. Gleichwie ihre Aeltern dieses Uebel begangen haben, also werden sie auch mit der Zeit davon nicht befreiet sein, das die vollkomnen Epikuräer allezeit als ein natürliches und gründliches Gut ausgeübet haben. Auf diese Weise kömmt nichts mehr mit der Wahrheit als dieser Ausspruch des Apostels überein: **Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch den Todt die Sünde.** Adam unser Vater hat uns in der Hize seiner Begierden gemacht und unsere Mutter die Eva hat uns in den unreinen Bewegungen empfangen. Wie ist es also möglich, daß ihre Nachkommen in der Keuschheit leben sollten?

Sie

Sie sind durch solche unordentliche Begierden gezeuget, durch den bösen Willen verdorben und von einer unreinen Materie genommen, die soviel verdammte Seelen bei sich fürete, daß sie einen so bösen Teig beleben konnten. Geweiß es ist keiner unter allen auch nicht einer der rein sei. Die vollkommenste Heirath ist doch eine beflekungsvolle Verbindung weil sie dem Fleische nothwendig genung thun muß, weil sie wider unserm Willen die Begierden aufbringet und den Begrif von der Reinigkeit aus unserm Gedanken räumet *).

§. 16. Ich kann noch ohne daß ich etwas widersinnisches fürbringe, hinzusezen, daß die fleischliche Wollust ein angefangener Tod sey. Sie bringet uns um alle Artigkeit und Geschiklichkeit des Leibes, sie verdirbet die Gesichtszüge und dehnet sie auseinander, sie macht die Haut welk und runzelicht, sie verringert endlich die Feuchtigkeiten die einen Theil von unserer Schönheit ausmachen. alle diese äuserliche Geschicklichkeit zeiget sich bei einem mehr bei dem dem andern weniger in den Jahren, da wir dem männlichen Alter entgegen eilen. Ich gestehe es, diese Veränderungen scheinen uns Vollkommenheiten zu seyn, aber es sind keine andere Vollkommenheiten, als die uns auch

*) Wenn ich also rede, so seze ich das alles was geistlich daran ist und was zur Religion gehöret, bei Seite. Dieses muß der Leser sich einmal für allemal merken.

auch nach dem Geständnis der Arzeneigelahrten den Weg zu gewissen Unvollkommenheiten bahnen. Was den Weg anlanget, so ist es wahr, daß die Beurteilungskraft etwas ausrichten kann, aber es ist zugleich gewiß, daß der Wiz des Menschen sich nach der Erkänntnis der Wollust in allen Sorgen der Menschlichkeit mischet. Es scheinet als ob die Plagen und die Sorgen nach und nach die Kraft dieses unsterblichen Wesens verringerten, und zwar auf solche Art, daß die Vorwürfe, die sie durch die Erfarung vollkommen machen, zugleich auch die Wurzeln ihrer Schwachheiten, und wenn man es sagen darf, ihres Alters und ihres Todes sind. So ist das Leben des Menschen beschaffen. Lasset uns noch dieses merken. Ergiebt sich der Mensch ganz und gar den Lokungen der Wollust und den Reizungen des Fleisches, so wird er sehr geschwinde seine Kräfte und seine Gesundheit zusezen. Jedermann weiß, daß die Nerven durch diese Vergnügungen des Fleisches schwächer werden, und daß die LebensGeister sich dabei erschöpfen.

Also endiget sich das menschliche Leben. Der Tod überfällt uns, wenn Geist und Körper mit gleicher Emsigkeit beschäfftiget sind, unser Vergnügen zu vergrössern, davon der Grund in der Sünde Adams lieget. Dieses ist die Ewigkeit die Adam gesuchet hat, da er indessen ein viel höheres Gut verlohren, das aber der Heiland den

Sterblichen aufs neue schenkte, als er sich in die menschlichen Schwachheiten hüllete.

Könnte man denn nunmehro nicht, wenn man überleget, daß das Verbot einen schlechten Apfel oder sonsten eine andere dergleichen Frucht zu geniessen der Majestät Gottes etwas unanständig scheinet, unserer bisher erklärten Meinung folgen? Es hat gar den Anschein nicht, als ob Gott eine so geringe Sache zur Ursache seines Zorns wider das ganze menschliche Geschlecht hätte erwälen können. GOtt ist so groß in allen seinen Thun: warum hätte er denn so wenig Hochachtung gegen das ädelste von allen seinen Kreaturen blicken lassen? Es deucht mir viel vernünftiger, wenn ich glaube, daß GOtt den Menschen stark genug erschaffen habe, dergleichen schlechten und der Vernunft unanständigen Trieben widerstehen zu können. Widrigenfalls müste man glauben, daß GOtt den Menschen völlig wie ein Kind und und folglich unvollkommen erschaffen habe. Man sieht ja täglich, daß Leute von mittelmäßiger Tugend sich weit grösserer Ausschweifungen im Essen enthalten können, als dieser geringe Genuß der Frucht im Garten gewesen ist.

Umsonst wird man sagen, GOtt hätte nur darum einen so verächtlichen Vorwurf gewälet, damit das Verbrechen unserer ersten Aeltern um desto abscheulicher würde. Denn darauf unterstehe ich mich zu antworten, daß, wenn Adam bei einer

so

so geringen Sache gefehlet hätte, keine Vergleichung zwischen der Strafe und dem Verbrechen Statt gefunden hätte und GOtt würde deswegen nicht so unzähliche Millionen Menschen die von Adam stammen, gestrafet haben. Der hochmütige Trieb GOtt nachzuamen und einen Menschen nach seinem Ebenbilde zu machen, aie GOtt gethan hatte, war bei dem Adam ein solches Verbrechen, das allen Zorn der Gottheit verdienete. Und warum? 1) Weil er ungehorsam war. 2) Weil er es vor der bestimmten Zeit gethan hatte. GOtt würde ohne Zweifel dieses Vermögen dem unglükseligen Kinde der Erden zugestanden haben, wenn er seinem Schöpffer den schuldigen Gehorsam fernerhin geleistet hätte. Wäre dieses Vermögen von der göttlichen Hand gegeben worden, so würde es eine Quelle alles Seegens und aller Tugend gewesen seyn. Doch nach dem Fall des Menschen ist es eine Quelle aller Unreigkeiten, Irrtümer und Gebrechlichkeiten; es ist eine mit Convulsionen vermischte Krankheit (*) die der Zusammenfluß des gedoppelten Urstofs wirket, welcher uns zu gleicher Zeit Leben und Tod giebet. (**)

(*) Brevis Epilepsis.

(**) In semine - - - & in sanguine menstruo - - - latent morborum & mortis germina, quae & paria (*incommoda*) his ex quibus orta sunt faciunt &

Wir geniessen der Früchte der Erde mit Danksagung, wir sündigen aber, wenn wir die eheliche Verrichtung ausüben. Im Vorbeigehen wollen wir anmerken, daß die heilige Schrift uns nur eine einige Sünde kund thut, die Adam und Eva begangen, nach deren Ausübung sich sie wegen ihrer Blösse geschämet, d.i. die Unreinigkeit des Liebeswerks erkannt hätten. Diese Schamhaftigkeit haben auch ihre Nachkommen erhalten, und das ist eben der Grund, warum man so bald als das Feuer der Leidenschaft ausgelöschet, traurig und niedergeschlagen ist. Es gereuet einem so gleich nach der Handlung, daß er die Begierde gehabt hat.

Lasset uns aber in den Beweisen, daß der Baum des Erkänntnisses und seine Frucht nichts anders als die fleischliche Beiwohnung und die Theile sind, durch welche die Handlung begangen wird, fortfahren. So bald als unsere ersten Aeltern gesündiget hätten, so erkannten sie, daß sie nakend waren. Sie wollten sich also vor den Augen GOttes verstecken. Sie bedeckten sich anfangs ohne Zweifel und vornämlich diejenigen Theile, damit sie gesündiget hatten. Daher kommt es auch, daß der Gebrauch

& cito cum corpore adolescunt. In illo veget repugnantia primordiorum, quae ut viuendi caussa sunt, ita & via mortis &c. *Patini Thesis*: Estne totus homo *a natura morbus*?

brauch diese Theile zu bedecken, auch bei ihren Nachkommen, wenn sie auch gleich sonst die wildesten Nationen sind, angetroffen wird. Was belegte wol damals, und wird bis an das Ende der Welt diese Theile mit Schande, Haß und Verachtung belegen, als eine ganz ausserordentliche Sünde? Ich wüste nicht, was ausserdem diese Theile mehr schändliches, lächerliches oder wenn man will, unförmliches an sich hätten, als die übrigen Gliedmassen des menschlichen Körpers? Sind sie nicht im Gegentheil eben so künstlich als die andern gebauet? Es ist also kein anderer Grund zugegen, daß man diese Theile mit einiger Schamhaftigkeit ansiehet, als daß es die Folge unserer ersten Sünde ist. (*) Und dieser Begrif von der Schande, die ein Stück von der Schamhaftigkeit ausmacht, ist den Menschen so natürlich geworden, daß man es beinahe in die Reihe der angebornen Ideen se,en kann. Zum wenigsten kann man sagen, daß sie allgemein ist, und daß sie sich in allen Jahrhunderten gefunden hat. Die Heiden haben dieselbe ohne Zweifel durch die Tradition bekommen, und beständig bei sich erhalten. Das Zeugungswerk

(*) *Gentialia nostra in magnum ministerium quis dubitet attributa? Vnde, praestante Deo, hominum foecunda reparatio procedit, unde mortales nesciunt habere defectum: decorum membrum, si non fuisset turpi libidine sordidatum. Quid enim illo pretiosius esset, si inde humanum genus sine culpa procederet?* Cassiodorus de anima.

wurde bei ihnen, wie bei den Juden für eine lichtscheuende Handlung gehalten. Man glaubte, daß sie der Wohlanständigkeit zuwiderliefe und daß man nicht genug Mühe anwenden könnte sie zu verbergen. Man müste davon, wenn es die Rede mit sich brächte, so viel möglich eingezogen sprechen und sie durch Hülffe einer genauen und ehrbaren Umschreibung der Worte ausdrücken. Die Klugheit der Römer gieng soweit, daß man eine solche Verbindung der Wörter vermeidete, die etwa einen ärgerlichen Begrif erweken könnte. (*) Alle alte und neuere Nationen und zum wenigsten alle diejenigen, die einigen Begrif von der Gottheit gehabt haben, stimmen hierin mit einander überein, daß sie die Wörter, damit die Theile so zur Zeugung und den Heimlichkeiten der Liebe nötig sind, angezeiget werden, für obscön halten. Scheinet es uns dagegen, daß unterschiedene Völker eine Ehrfurcht gegen diese Theile und gegen die Handlung, welche sie fürnehmen, geheget haben, so ist es keine andere Ursache, als daß nach dem Fall Adams diese Handlung unumgänglich notwendig geworden ist, und daß die Menschen, welche durch diese Handlung gezeuget werden, das Wohl und die Glückseligkeit des Staats ausmachen. Also macht es auf einer Seite die Schande, daß man diese Theile verbirget, und auf der andern Seite ver-

ur-

(*) Um dieser Dinge willen sagte man auch, nobiscum und nicht cum nobis.

ursachet ihr grossen Nutzen, daß man eine Art von Ehrfurcht gegen sie behalten hat. Daher ist es auch ohne Zweifel gekommen, daß das Gesez der Jüden eine Ordnung zu ihrem Vorteil gemacht hat. Was die alten Heiden anlanget, so erwiesen sie ihnen grosse Ehrenbezeigungen. Die Opfer, die man dem Priapus brachte, und überhaupt die Feste des Osiris, des Adonis ꝛc. bezeugen es. Ich überlasse den Arzneigelahrten die Sorge, daß sie beweisen, wie nötig es sey, diese Theile sorgfältig zu erhalten, und sie wider die Beschwerlichkeiten der Luft zu verwaren. Sie mögen ferner darthun, daß, wenn sie nicht in acht genommen werden, es den menschlichen Körper viele Ungelegenheit zuziehen kann. Ich will nur noch dieses hinzusezen, daß eine Mannsperson, so dieser Theile beraubet ist, gar nicht geachtet wird, und daß man einen Verschnittenen allezeit für einen **ausgedorten Stamm und für einen bis auf die Wurzel abgehauenen Baum** gehalten hat. (*)

(*) Ein Verschnittener ist ein unnüzer und trokner Baum, ein Baum, der keine Früchte herfürbringen kann. Er ist ein Mensch, der dem Willen der Natur kein Genüge leisten kann, denn diese hat den Thieren zweierlei Geschlechte zur Fortpflanzung ihrer Art gegeben. Da nun die Verschnittenen die Pflichten eines Mannes nicht erfüllen können, so muß man sie auch nicht unter

Dem Klaudianus hat es in seinem Gedichte wider den Eutropius gefallen, alle die Uebelthaten, derer sich ein Verschnittener schuldig machen kann,

unter die Zal der Männer sezen. Man kann diese Verse auf sie deuten:

Truncus iners acui, species & inutile lignum,
Nec satis exactum est, corpus an umbra forem.

Es ist in den Novellen eine Constitution von der Strafe der Verschnittenen, die eine Frau nehmen. Nicht als ob ein Verschnittener ganz und gar nicht die Sünde der Wollust ausüben könnte. Nein. Sie fangen das Werk an, aber sie können es nicht vollenden. Sie sind, wenn ich so sagen darf, der unfruchtbare Theil bei der Wollust Terenz dient mir zum Zeugen. Er lässet einen von seinen Personen sagen: *Ego amatores esse mulierum audieram, sed nihil potesse.* Juvenal ist noch ein Zeuge, er sagt von den Römerinnen seiner Zeit:

Sunt quas Eunuchi imbelles & mollia semper,
Oscula delectent, & desperatio barbae,

und wiederum

- - - Calida & matura Juventa
Inguina traduntur Medicis &c. - - -

Der lezte Zeuge soll endlich eine Hure seyn, die bei dem Petron zu einem Verschnittenen saget: *Languori tuo gratias ago, in umbra voluptatis diutius lusi.* Endlich mag ein Verschnittener immerhin arbeiten: er besizet nichts, womit er das Land fruchtbar machen könne.

kann, anzufüren. Er zeigt, daß sie in einem Staate höchstgefärlich sind. (*)

Ja selbst in der Kirche achtet man sie nicht. Indessen glaubte ich doch, daß ein guter Teil unter den Christen wünschte, daß die Geistlichen verschnitten würden. Denn man findet mehr als zu viel unter der Geistlichkeit, welche sich in ihrem priesterlichen Amte auf Kösten unendlich vieler Ehemänner ein Vergnügen machen. (**) Die bürgerlichen Geseze halten auch den Zeugen, der verschnitten ist, nicht für gültig. Endlich könnten wir hier noch viele Dinge hinzusezen, um zu zeigen, mit was für einem Auge zu aller Zeit diese Theile, davon wir reden, sind angesehen worden. Und hat gleich auf einer Seite die Sünde den Menschen dahin gebracht, daß er sie für unehrbar und des Tageslichts unwürdig hält, so

(*) Klaudianus hat ein sehr bitteres Gedicht wider den Eutropius gemacht, der ein verschnittener, und doch römischer Bürgermeister ward.

- - - Nunquam spado Consul in Orbe
Nec Judex, Doctorue fuit, quodcunque virorum
Est decus, Eunuchi scelus est.

Klaudianus wider den Eutropius.

(**) Bei den Juden waren sie von dem Priestertum ausgeschlossen. Wie denn auch durch einen Canon der Katholischen Kirche, diejenigen, so am Leibe verstümmelt sind, zu den geistlichen Bedienungen (ad sacra officia) nicht gelassen werden.

hat doch andern Theils ihr Nutzen, ihr sehr viele Hochachtung und Ehrfurcht zugezogen. Man könnte viele andere Sachen beruren, damit man dasjenige wozu uns die Gewohnheit, die Wohlanständigkeit und die Erhaltung des menschlichen Geschlechts bei dieser Gelegenheit verbindet, erklärte.

Ich will aber weiter nichts beibringen, als womit ich beweisen kann, daß diese Theile in der That nichts anders als der **Baum des Erkänntnisses**, und daß der Gebrauch desselben, den der Mensch sich anmasset, die **verbotne Frucht** sey. Die Veränderung die Adam und Eva bei sich spührten, und die vielleicht auch diese Gliedmassen betraf, nachdem sie sich ihrer bedienet hatten, zwang sie, wie wir schon gesagt haben, daß sie dieselbe mit grosser Sorge, und zwar gleich nach verübter Sünde bedekten. Vielleicht glaubten sie, daß GOtt keine Veränderung daran sehen würde, oder vielleicht waren sie auch wegen des vorgenommenen Mißbrauchs ganz ausser sich gesezet. Es sey nun wie ihm wolle, so macht diese Scham

(*) *Inde tragus celeresque pili, mirandaque matri*
Barba, nec in clara balnea luce placent.
Martialis.

Diejenigen, welche neugierig sind die Veränderungen, die bei den Knaben und Mädgen durch die fleischliche Vermischung der beiden Geschlechter, auch so gar bei der ersten Theorie dieser Dinge, vorgeben, können sich in den medicinischen Büchern Raths erholen.

Scham und die andern Bewegungsgründe, davon wir geredet haben; eine gewisse **Entwickelung** der Erkänntniß, die ein jeder bei sich merket, so bald als er anfänget den **Stachel der fleischlichen Begierde zu fülen**; die Tradition, die, wie wir gezeiget haben, sich in Ansehung dieser Theile auch bei den unwissensten Völkern erhalten hat; die Folgen der Sünde Adams, und die Verderbnis der neugebornen Kinder, dieses alles sage ich, machet den Grund unsers Lehrgebäudes aus.

§. 17. Die Hebräer haben recht wohl angemercket, daß der Fall, der unsere ersten Aeltern betroffen hat, mit dem verbotnen Gebrauch der Glieder, derer sie sich bedienet, übereinstimme und eine Vergleichung leide. Lasset uns dieses noch einmal betrachten. Die Annemlichkeiten der fleischlichen Wollust werden von einer sehr grossen Bitterkeit begleitet. Diese Leidenschaft ist der Anfang zum Tode. Alle Kraft, alles Vermögen des Körpers verliehret sich und gehet in dieser so kurz dauernden Lust darauf. (*)

Die Erfarung rechtfertiget dieses, daß je mäßiger ein Mensch in Liebessachen lebet, desto mehrere Jahre erreicht er. Das Leben der geilen Thiere ist sehr kurz und Leute, so in Ländern leben, wo eine feine und warme Luft sie zur Liebe anreizet,

(*) Punctum voluptatis. Mortalis ego sic perire cœpi. sagt Petronius.

anreizet, werden selten alt. Tausend Schwachheiten folgen auf einen ungezäumten Gebrauch der Liebe. Das ewige Wesen hat sie zu Strafen, Unruhen und Arbeit verdammet, die nur mit dem Leben endigen. Ich will, sagte GOtt zu dem Adam, **deine Strafen und deine Sorgen auf das äusserste vermehren.** Und zur Eva: **Ich will dein Kindergebären mit den grösten Beschwerlichkeiten und Schmerzen verknüpfen.** In der That, unter allen Thieren ist keines, welches so schwer gebieret, als die Frauen. Fülen gleich die Bestien den bei dieser Gelegenheit gewönlichen Schmerz, so sind sie doch wenigstens im Stande sich ohne fremden Beistand zu helfen. Dagegen haben die Weiber in ihrer Schwangerschaft einer ganz besonderen Hülfe vonnöten. Sie sind mit vielen Uebeln und einer ungemeinen Mattigkeit beschweret. (*)

Man betrachte noch dabei die ausserordentlichen Sorgen, die die Natur von Vätern und Müttern für ihre Kinder erheischet, die Bekümmernis, welche sich nothwendiger Weise bei derselben Ernärung, Erhaltung, und der erforderlichen Auferziehung findet, und endlich die Noth, welche die Mütter ins besondere in ihrer Hauswirthschaft ausstehen müssen. Ferner bringen die

(*) *Vix concepti & inchoati hominis signa sunt mille matris taedia - - - pica, incubus, spasmus - - - Vt maternorum viscerum latens onus spiritum ducat pene mater expiret.* Patinus *in thesi. Est ne totus homo* a natura morbus?

die Umstände der Menschen es so mit sich, daß sie ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts erwerben. Die Erde ist gegen sie hart und undankbar. Sie ist das Ende ihrer ungewissen Anschläge. Ihre eigene Kinder sind öfters Schlangen, die sie in ihren Busen nähren und die zur Erkenntlichkeit für alle gemachte Sorge, den Tod derjenigen wünschen, die sie auf die Welt gebracht haben. Indessen ist dieses unser Unglük oder vielmehr die Ordnung der Vorsehung nach begangener Sünde, daß sich weder Mann noch Weib daran kehren. Die Frau vergißt die Geburtsschmerzen, sie denkt vielmehr beständig an das Vergnügen der Empfängnis, und sie wird niemals sagen: **Es ist genung.** Salomon, der den Karackter des Frauenzimmers von Grund aus kennen muste, sezet die Weiber unter die unersätlichen Dinge. So bald als sie geheilet sind, fangen sie ihre Bezauberungen wieder an, und sie wissen es so gut zu machen, daß sie die verfluchte Schlange, die sie verwundet hatte, wieder an sich ziehen können. Es ist wahr, wenn die Noth da ist, so nehmen sie sich es manchmal für, der Wollust abzusagen, aber denken sie wol in der Wollust an die Uebel, die sie sich dadurch zuziehen können. Und der Mann? wird ein Tadler sagen. Ich antworte aufrichtig, daß der Mann in der Wollust das allergeringste und niedrigste Thier unter allen andern ist. Wo bleibet seine Vernunft in den Ergözlichkeiten der Liebe? Schandbare Gemütsbewegungen und ein flatterhaftes viehisches Wesen unter-

unterdrüket vollends den Verstand. Da betrachtet man weder Schwachheit, noch Ehre, noch Tugend, noch Gottesfurcht. Mit einem Wort, er ist in diesem vergnügten Augenblik weit unter dem Range der Bestien. In diesem erbärmlichen Zustand und durch die Hülfe dieses mit Bitterkeit vermengten Werks kommt das Kind auf die Welt. Alle nötige Sachen fehlen ihm. Es ist nakend, ohnmächtig, und anfangs dummer und bestialischer als das Vieh. Denn der natürliche Unterricht, den doch die Thiere besizen, mangelt ihm. Es vergehen viele Jahre, und seine Erkäntniß muß erst würksam werden, ehe er sich selbst rathen kann. Und denn kommt auch die Reihe an ihn, daß er sein Brod mit Sorgen und Bekümmerniß isset. Der Kummer mattet ihn ab, mit dem Vergangenen ist er nicht zufrieden, von dem Zukünftigen hoft er nichts Gutes, er zwingt die Natur und nimmt andern Menschen diejenigen Güter, die sie haben und die er nicht besizet. Er überlässet sich zugleich der Wollust, dieser Verrätherin, die ihn in alles Ungemach stürzet, damit sie selbst umgeben ist. Er suchet sie an allen Orten und zu aller Stunde. Hierin ist er unseeliger, als die Thiere, die ihre gesezte Zeit haben. Kaum hat er die Jahre der Kindheit zurükgeleget, so ergibt er sich seinen ungestümen Begierden *). Er sieht dabei

*) *Irritata tument loca semine, fitque voluntas*
Eiicere id, quo se contendit dira lubido:
Idque petit corpus mens, unde est saucia amore.
Lucretius. Lib. IV. v. 1039. seqq.

dabei nicht auf das Unheil, das er gestifftet hat, und die Sorge, die ihm die Kinder, welche er zeugen wird, verursachen werden, quälen ihn nicht. Seine Träume stellen ihm nichts anders als geile Bilder für, er glaubt er hielte seine Schöne, er thut es, und er will mit Gewalt ein unglükliches und schwaches Wesen zeugen.**) Nun siehet er keine Frau mehr, die er nicht begehren sollte.

Indessen, sind wie ich es auch oft erinnert habe, diese augenscheinlichen Zeichen der anwachsenden Hurenbegierden, zugleich auch die Merkmale der Erkänntnis und des reifen Verstandes der Menschen. Die närrische Thorheit der Sterblichen hat es also eingefüret, daß sich die hochmütige Vernunft durch diesen schandbaren Anfang zeige. Kann er erstlich lieben, sagt man, so kann er sich auch schon selbst regieren und selbst das Haupt und Anfürer andrer seyn. Ein wachsender Bart, eine starke Stimme sind gewisse und unverwerfliche Zeugen seiner Fähigkeit. Endlich hört der Mensch auf ein Kind zu seyn, wenn er nach Art der Thiere gegen die Erde, die ihn gezeugt hat, eine Neigung fület, und sich im Stande befindet dieselbe auf Kosten seiner Gesundheit und seine Kräfte zu bauen. Dieses ist der Ursprung

**) *Vt quasi transactis sæpe omnibus rebus, profundant,*
Seminis ingenteis fluctus vestemque cruentent.
Id. ibid. vers. 1029. & 1030.

sprung des Menschen, der aus Hochmut getrieben sich Gott gleich machen wollte. **Jst gleich der Baum schön und vortreflich, so ist doch die Frucht davon sehr schlecht,** weil die Nachwehen, die dadurch verursacht werden, den größten Verdruß erregen.

Unser ganze Trost, der uns mitten in diesen Nöten übrig ist, bestehet in der Hoffnung, sie durch die Gnade GOttes zu überwältigen, und durch Ausübung der Tugend dermaleins das ewige Leben zu erhalten. So haben wir zwar wol die Reizungen des Fleisches empfunden, doch aber den Versuchungen, die sie verursachten, keinesweges Plaz gegeben. Wir haben unsers gleichen mit Zittern und Ehrfurcht gezeuget. Wir haben es gethan als Christen und sind nicht von einem strafbaren Feuer angeflammet worden, welches der Teufel unsre ersten Aeltern empfinden ließ. Unser herzliches und aufrichtiges Wünschen muß dahin gehen, daß alle wahre Christen nur den Regeln einer Begierde folgen, die nothwendig ist, der Kirche rechtschaffene Mitglieder zu liefern, und daß sie nichts anders hervorbringen, als was die Hand der göttlichen Gnade zubereitet hat. Wir müssen wünschen, daß der Saamen der Widergeburt in ein wolgebautes Erdreich falle, und in denselben lebendige Wurzeln fasse. Nur dadurch wenn wir wahre Gläubige zeugen, werden wir dereinst das Süsse von dem Herben, Licht von Finsterniß, Ehre von Schande, und von dieser Erb-

sünde die uns zum Kinderzeugen reizet, Früchte der Tugend ziehen. Es ist eine Stuffe der menschlichen Vollkommenheit, wenn man die Kinder wohl erziehet, und diese Vollkommenheit gründet sich auf die Frömmigkeit, Tugend und Religion. Sie ist das einzige Gut, welches wir ohne Furcht besizen können, das einzige, welches uns zum himmlischen Paradiese füret. Was ist dieß für ein Paradies, wird ein Freigeist sich unterstehen zu sagen? Ich antworte ihnen: daß unsere Sinnen uns dasselbe als eine Quelle wesentlicher Lüste vorstellen. Alle die Begriffe, die uns die heilige Schrift von diesem Paradiese giebet, sind von den Sinnen hergenommen. Wird aber unsere Seele von diesen Blendwerken sich loßreissen, so wird sie finden, daß das Paradies, in der vollkommensten Tugend, in der höchsten Reinigkeit, in der Mitteilung der Ehre, so GOtt unumschränkter weise besizt, in den Verpflichtungen einer getreuen Seele die sie ohne eine knechtische Furcht dem höchsten Wesen leistet und in der Ehrfurcht eines reinen Herzens bestehet, welches nicht mehr befürchten darf, daß es dasselbe beleidige. Ein fleischlich gesinnter Christ kann sich hergegen lauter fleischliche Begriffe vom Paradiese machen. Er kann auf eine gröbliche Art glauben, daß dieses unser Glük und die Seeligkeit sey, daß wir keinen menschlichen Schwachheiten unterworfen sind, daß wir daselbst ohne Sorgen leben werden und daß wir keine andere, als eine heilige Begierde haben werden, von der ver-

botnen Frucht zu essen. Belustiget er sich an solchen groben Begriffen, so wird er sich überreden, daß die Jungfrauschaft, dieser in unsern Zeiten so seltne Schaz, in dem Paradiese das Wesen des Frauenzimmers, und die Weisheit, wie sie die Welt nimmt, das Wesen der Mannspersonen ausmache, daß die erstere die einzige Frucht einer fleischlichen Unschuld, die andere aber die Würkung einer **gereinigten** Vernunft sey. Dergleichen Begriffe haben diejenigen, davon die Schrift saget, sie **sind fleischlich gesinnet.** Sie bilden sich keine andere Tugend, keine andere Schönheit in dem Himmel ein, alle die mit ihren groben Grundsäzen übereinstimmen. Wenn wir uns dergleichen Vorstellungen machen wolten, so würden wir den Himmel als eine Art von **Utopien** malen. Die Geistlichen solten alle redliche Männer seyn. Den Neid und die Beobachtung ihres Eigennuzes sollten sie hassen. Sie sollten zu nichts anders ihre Gemeinde ermahnen, als was sie selbst ausübeten. Von Intriguen sollten sie nichts wissen. Sie sollten keine aufrürische Versammlungen anstellen unter dem Vorwand, die wahre Religion aufrechts zu erhalten und dem Wachsthum des Irrtums zu steuren (**d.i. dem Wachstum derjenigen Meinungen, die ihnen nicht gelegen sind zu glauben**). Wir wollten sagen, daß hier der Räuberei ein Ende wäre, indem sie nicht mehr die Bisthümer, und Abteien, oder einträgliche Pfarren und fette Probsteien diebischerweise

an

an sich rissen. Die Arzneigelahrten, würden auf Unkosten ihrer Kranken sich keine Erfarung zu wege bringen wollen. Es sollten darinnen die Juristen ihre Taschen nicht mit dem anfüllen, was sie gewinnen, wenn sie einen armen unglücklichen Menschen verdammen. Die Gelerten würden sich ihres Wissens wegen nicht überheben es würden keine unerträgliche Burm . . . mehr seyn die die gröbste Pedanterie an sich haben *). Die Kaufleute würden keinen Menschen mehr betrügen. Die Ehemänner würden nicht mehr die Untreue ihrer Frauen befürchten dürffen, und die Frauen würden nicht mehr ihre Männer sich in allen Geilheitspfüzen herumwälzen sehen. Junge Knaben würden sich vor eine zu frühzeitige Hurerei hüten und die Mädgen würden auch ihre Ehre nicht in den ersten Jahren ihres Lebens verliehren.

Doch wir wollen diese Begriffe niederträchtigen Seelen lassen, und glauben, daß das Paradieß vornämlich in der Wiederherstellung der Vollkommenheit des christlichen Menschen bestehe. In Erwartung dessen preisen wir den für glück-

*) P. Burm . . Professor zu L. . . der sich in einigen Ausgaben der Lateinischen Autoren durch seine grobe und zänkische Aufführung wieder die Franzosen, Engelländer und Deutschen berümt gemacht hat. rc.

glücklich, der auf Erden in einer grossen Heiligkeit lebet, daß er den gröbsten Ausschweifunder Erbsünde widerstehen und durch beständige weise Ueberlegungen die Macht der bösen Begierden überwinden kann. Aber auch diejenigen sind für glücklich zu halten, die zwar nicht den bösen Begierden haben Widerstand leisten können, dieses aber nunmehro im Ehestande thun. Sie werden auf gewisse Art viel heiliger seyn, als die andern, ob sie gleich von der Erbsünde an allen Orten umgeben sind, welche die Kinder Adams bedeket, und deren anstekende Seuche nach den Worten des Kalvin alle Menschen zum Bösen geneigt und zu allem Guten untüchtig macht.

Dergleichen Heirath würde ohne Zweifel sehr viel Sünden verhindern, an statt daß heute zu Tage dieser Stand beinahe eine teuflische Gesellschaft ist *)

Drit-

(*) Die Früchte der Ehe, ist eine Erzälung in ungebundner Schreibart, und Nachamung des Rabelais.

Er ist in diesem Jahre (1741.) an einer Krankheit gestorben, davon ich kein Urteil fällen mag. Als das Uebel weiter fraß, muste er sich den Fuß abnehmen lassen. Nach geschehener Operation sagt er mit ruhigem Gemüte zu seinen Freunden die gegenwärtig waren, nunc Burmannum non dicent omnium Bipedum nequissimum. Mit eben der Unempfindlichkeit, die man wie man will, nennen mag, sahe

Dritter Abschnitt.

§. 1.

Kaum hatte die rechtmäßige oder unrechtmäßige Ehe die Zal der Menschen vermehret, so sahe sich die Welt unter dem Joche des Verderbens, und GOtt verwarf bei nahe das ganze mensch-

sahe er währenden Schnitt die Korrekturen von seiner Ausgabe des Virgilius durch. Er haßte die Geistlichkeit, weil sie sich, wie er sagte, beständig zankte und alle ehrliche Leute verfolgeten. Ich weiß aber nicht, ob er, wenn er ein Priester geworden wäre, seinen Kollegen etwas würde im Zanken und Schimpfen nachgegeben haben. Dem sey wie ihm wolle, so hat er keinen Geistlichen bei herannahendem Ende seines Lebens leiden wollen, weil er glaubte, daß man ohne dieselbe sehr gut lernen könnte, wie man sterben müste.

Man der Ehre des Verfassers dieses Buchs für nachtheilig gehalten, wenn man die Uebersezung der in Originale befindlichen Schmähschrift beidrucken liese. Wäre es eine erlaubte Satire, würde man es gethan haben; so aber fallt er in eben das Laster, daß er an dem Hrn. Burmann tadelt.

Einige Zeit, oder einige Jahrhunderte, Olympiaden, Jahre, Monate, Wochen, Tage und Minuten nachdem GOtt alle Welten aus dem ungeheuren Klumpen gebildet, und die Natur aus Nichts erschaffen hatte, zürnte GOtt wieder die gottlosen Thaten und die bösen Sitten der Menschen, und beschloß dieselbe sehr hart zu bestrafen.

menschliche Geschlecht, indem er sich nicht mehr als ein Geschlecht erwälte, welches er zu einem grossen Volk gedeihen ließ.

Da-

sen. Weder die Chronicken noch die Geschichtschreiber melden uns die Zeit. Sie sagen nicht, ob es vor oder nach der Sündflut gewesen sey, ob damals eine Sonnen- oder Mondfinsterniß zu sehen gewesen, ob ein Komet, ein Ungeheuer der Natur, oder sonst ein dergleichen klägliches Zeichen vorher erschienen sey. Vielweniger nennen sie das Jahr nach der Julianischen Zeitrechnung oder welches Jahr nach der Erschaffung der Welt, oder das wie vieleste es von der ersten Olympiade sey. Doch dieses ist überhaupt mehr als zu bekannt, daß als damals GOtt die Menschen züchtigen wollen, er sie ihren irrenden Sinnen überlassen habe. Verfallen aber die Sinne in einen Irrtum, so ist es eine Entfernung von der wahren Vernunft. Denn diese ist dem Hochmut und dem Irrtum entgegen gesezet. Es ist also die wahre Vernunft mit nichten eine Tochter der Erbsünde. Denn die Erbsünde zeuget niemals die Vernunft, wol aber im Gegenteil Leidenschaften, zügellose Begierden, ungezämten Willen u. s. w. Damals kam ein kleiner Teufel, Namens Amor auf die Erdkugel. Ich weiß nicht woher er entsprossen ist. Er war artig, scherzhaft, so groß wie ein Kind, lustig, konte bald weinen bald lachen. Sein Vorhaben war, seine Tage unter uns zu zubringen, und alle belebten Geschöpfe zu versorgen. Der Mensch bekam überhaupt sein gutes Teil davon und fand, daß er in zweene Teile geteilet war und zwar dieses mehr als die an-

dere

Damit sie sich nun allezeit der Sünde ihrer ersten Aeltern erinnern möchten, gebot er ihnen die Beschnei-

deren Thiere. Denn dieser kleine Teufel der Amor hatte ihn zu allerhand Irrungen der Sinne und andern Unordnungen verleitet. Daher kömt es auch, daß die Naturkündiger behaupten, der Mensch sey viel verliebter und geiler, als alle andere fliegende, kriechende, vierfüßige und im Wasser lebende Thiere. Kaum war dieses geschehen, so kam ein anderer Teufel, der war unruhig, hizig, ungeduldig, unbesonnen, aufrührisch und hieß Kupido. Sie machten alle beide mit einander Freundschaft und zwar so genau, daß keiner ohne den andern bleiben wollte. Amor war also niemals ohne den Kupido. Diese zeugten denn in kurzen ganze Völker und Kolonien von Teufeln, die alles verderbten und veränderten. Die Menschen bekamen eben dazumal ihre bösen Eigenschaften, die sie noch haben und die sie bis in Ewigkeit haben werden. Amen.

Es gibt noch heut zu Tage verhurte und geile Leute. Wie viele betrügen nicht die Einfältigen? Wer ist wol aufrichtig? Die Ehre der Jungfrauen zu rauben, die Eheweiber zu beschlafen, den guten Ehemännern Hörner aufzusezen, und ihre Weiber zu allgemeinen Huren zu machen, sind die Künste unserer Zeit. Es ist also ganz wahr, wenn in der Bibel stehet. Es ist nichts neues unter der Sonne. Deswegen aber muß man noch nicht glauben, daß wir viel schlimmer sind als unsere Väter und unsere Vorfaren. Wer dieses sich einbildet, der hält die Dichter, die Erscheinungen, die Weltweisen und die Träume nüchterner Leute für wahr. Denn diese sind ge-

Beschneidung, wie wir bereits gesaget haben. Der Teil also der gesündiget hatte, wurde durch dieses

fårliche Fantasten, und zwar um so mehr, da das Gemüt bei einem leeren Körper schwerlich gesund und aufgekläret bleibet. Doch wir müssen uns wieder zu unsern Schafen, ich irre mich, zu unsern Teufeln wenden. Diese nahmen alsobald eine menschliche Figur an sich oder wälten Menschen zu ihren Siz, wie man es nennen will. Manchen unter ihnen, gefiel der Gewinst und wurden die Teufel der Kaufleute.

Manche wendeten sich zu der Kirche, und wurden die Teufel der Priester.

Andere wurden Arzneiteufel und heileten alle Uebel, vergassen aber auf die Folgen Achtung zu geben.

Andere wurden Advocatenteufel und diesen ist allezeit der Nuzen das gröste Augenmerk.

Andere wurden scheinheilige Teufel und stifteten auf eine heilige Weise durch allerhand krumme Gänge viel Gutes, machten aber wenig Lerm.

Andere sind die Teufel der Libertiner, diese machten mehr Wind, als sich Gutes in der That bei ihnen findet.

Andere stekten sich in die Klöster. Sie stellten sich unter dem Deckel ihrer Mönchs-Kappe freundlich und stürzten ehrliche Leute in Unglük. Sie wurden in kurzer Zeit fett, groß, frisch und munter und es scheinet mir, als ob sie in ihren Löchern nur ihre Freude an der Noth und an dem Elend des menschlichen Geschlechts hatten. Einige unter ihnen hielt ich für hinterhältig und von einer solchen Gemütsart, daß sie die Wahrheit verschwiegen. Sie hatten oft ihre Lust

dieses schimpfliche Zeichen, wenn ich so sagen darf gebrandmarket, ob er zwar zugleich da-
durch

Lust daran, wenn sie ihre Gedanken verhölten und dadurch ihren Nuzen beförderten.

Andere wurden Fürsten und Grosse und beherrschten die Welt auf eine teuflische Art.

Einige Teufel verheiratheten sich konnten sich aber vor dem Hörner tragen nicht anders bewahren, als wenn sie sichs bei ihren Weibern sehr sauer werden liessen.

Andere wurden philosophische Teufel.

Noch andere Hofteufel.

Kriegesteufel.

Verschmizte Teufel.

Proceß- und Bauerteufel.

Alte Teufel, die sehr schlau und durch die Erfarung recht abgefeimet waren.

Kinderteufel. Diese lernen allgemach die Boßheit und bringen sie in Uebung, so wie sie es von andern sehen.

Tadelteufel, die nichts finden, das nach ihrem hohen Geschmacke ist.

Reichtumsteufel, die alle ihre Verdienste in der Tasche füren. Und es sind sehr viele die sich durch ihr Geld verblenden lassen.

Auf solche Art befand sich die Welt durch Legionen Teufel verfüret, die von der Liebe und der Begierde herstammeten. Einsmals ließ der grosse Teufel alle diese Teufelchen zusammen fodern. Sie musten Rechenschaft von ihren Verrichtungen geben. Sie wiesen ihm denn ihre Register und pergamentne Rollen, die dreizehen tausend neun hundert und neun und neunzig Ellen und drei viertel darüber lang waren. Der

durch ein Siegel des Bundes mit GOtt und den Gläubigen an sich trug.

Die Menschen merkten in ihren Herzen, daß sie die Erbsünde zu verbotnen und dem Ruhm des Höchsten entgegen gesezten Begierden antrieb. Daher kommt die Vorhaut.

Sie

grosse Teufel lachte darüber vor Freuden und kam bei nahe ausser sich. Die Tugend, nicht die Heiligen, sind abgeschmackt, sagte er. Die Welt ist in unserer Gewalt, und wir müssen nur dahin sehen, daß wir niemals eine geringere Aernte halten. Darauf antwortete ein Layenteufel: die Heirat ist nötig, alle teufel müssen Weiber nehmen und damit alle Menschen verfüren. Ein geistlicher Teufel, der mit einer grossen Nase und den den übrigen Eigenschafften begabet war, versezte mit vieler Beredsamkeit: Bruder, das Heiraten thut nichts zur Sache. Es giebt schon mehr als zu viel Teufel in der Kirche, die ausser der Heirat Kinder erzeuget haben. Doch ein medicinischer Teufel überschrie ihn. Er gab nach des Hippokrates Grundsäzen vor, man müste nicht durch Fasten noch durch Kasteiungen des Körpers die Wollust zu tödten suchen, man würde dadurch die Zeugungskraft verderben und die Saamengefäße verstopfen, das Heiraten taugte also eher nichts als bis dieses aufgehoben würde. Vide Hippocratem de Homine & alibi passim: item Galenum de vsu partium &c. sonst entstünden nichts als Hörner, und häusliche Zänkereien.

Vide

Sie fuhren fort zu sündigen. Aber sie heiligten die fleischliche Vermischung so viel ihnen möglich war, durch öfteres Bussethun, durch Gebete, durch gottseliges Vornehmen, u. s. w. worauf denn GOtt das Siegel drückte. Sehet den Ur-

Vide Mollerum *de Cornutis.* Ein Hofteufel trat während diesem Geschwäze zu rechter Zeit herfür. Er sang etwas her, sein Kopf war gepudert, und der ganze Kerl über und über einbalsamiret. Er hielt den rechten Fuß in die Luft, und drehete sich auf dem andern im Wirbel herum. Seine Meinung gieng dahin, daß durch nichts mehr die Teufel können vermehret und die Tugend verbessert werden, als wenn über ungleich vermälte Personen der Ehesegen reichlich ausgegossen würde. Sie müssen aber von ungleichem Gemüth, Alter, Reichtum, Eigenschaften, Verstand und Willen seyn. Denn auf solche Art wäre das Hörnertragen notwendig und die Hurkinder nebst andern schlimmen Sachen, würden jährlich eine gute Erndte ausmachen. Deswegen befelet gnädiger Herr! unter Trompeten und Paukenschall, daß die Heiraten auf einmal so sind, wie ich sie beschrieben habe. Ihr sollet sehen, daß eure Hölle zu allen Zeiten mit Teufeln, Teufelgen, Teufelinnen und allen Arten von Teufeln angefüllet seyn wird. In den Haushaltungen werden lauter Zänkereien entstehen, und hundert Ehemänner werden sich in einem Tage dem Teufel ergeben. Man wird keine Treue und keinen Glauben gegen die Ehemänner bei den Weibern finden. Die Kinder werden bei diesen Streitigkeiten in der Bosheit aufwachsen. Alle Teufel klatschen hierauf

Ursprung der Beschneidung. Dem sey nun wie ihm wolle, so ward die Ausübung der Beschneidung ein Vorbild der Entsagung von der fleischlichen Begierde. Ja selbst die Juden, wenn sie einen Eid ablegten, hatten die Hand unter die Hüffte; dadurch wollten sie das Verlangen, welches sie hätten, alle Pflichten, so die Beschneidung in sich hält, zu erfüllen, anzeigen. (*) Abraham war der erste der beschnitten wurde, und vielleicht haben einige heidnische Völker, wie die Egyptier, diese vorbildende Ceremonie von ihm oder seinen Nachkommen angenommen. (**)

Die

auf in die Hände, denn ein jeder fand dabei seine Rechnung, die Heiraten wurden also, damit sie recht vorsezlich zur Höllen fürten, alle ungleich gemacht. Solchergestalt gingen Eheleute zu den Teufeln, wie Diebe zum Galgen, Mönche zum Eßsaal und Priester zum Opfer.

(*) *Femur*, die Hüfte, wurde so wohl bei den Hebräern und Griechen, als auch bei andern Nationen *pro genitalibus tam viri, quam mulieris* genommen. Die Hüfte war der Venus geheiliget. In dem Juvenal wird *femur pro natura muliebri* gesetzet. Es hat auch eine grosse Wahrscheinlichkeit, daß man beim Eide in Absicht auf die Beschneidung die Hand unter die Hüfte legte, und daß das Handauflegen auf die Hüfte nichts anders bedeutete, als *tangere partes a circumcisione tamquam piaculo purgatas.*

(**) Nicht allein die Egyptier, sondern auch die Ethiopier und Kolchier haben sich der Beschneidung

Die Juden haben diese Gewohnheit so heilig in acht genommen, daß sie sich auch so gar gegen diejenigen, die sie davon abhalten wollen, aufgelehnet haben. Ich glaube denn also nicht ohne Grund, daß die Beschneidung ohne Einrede die Eigenschaft die Erbsünde beweise. Was die Weiber anlanget, so sind sie vielleicht deswegen von dieser Ceremonie ausgeschlossen worden, weil die erste Frau von dem Manne genommen ist, und weil deshalben die Weiber ihren Männern ihren Häuptern unterthan seyn sollen, auch mit unter ihnen als ein Teil von denselben begriffen sind. (*) Es kann seyn, daß eben dieser Grund Gelegenheit gegeben hat, daß man saget, **Der Mann sey ohne Frau und die Frau ohne Mann ein unvollkommen Geschöpfe.** Die Kinder sind eben dieß, so lange sie nicht das Vermögen besitzen, Menschen zu zeugen.

Diese Mutmassungen sind zwar angenehm, man wird aber mit mehreren Grunde behaupten kön-

dung gebrauchet. Siehe den Josephus im 1sten Buche wieder den Appion. Die Araber haben eben diese Ceremonie beibehalten, sie beschnitten aber ihre Söhne nicht eher als in dem zehenden Jahre, zum Andenken dessen, weil Ismael in diesem Jahre war beschnitten worden. Siehe den Josephus.

(*) Mann kann davon weiter untem Nachricht bekommen. Die Beschneidung der Weibspersonen ist an einigen Orten in Africa üblich.

können, daß der Mann, weil er das **Haupt seiner Frauen ist**, hat müssen bestraft, gereiniget und ausdrücklich wieder in den vorigen Stand gesezet werden. Die Frauenspersonen sind durch die Beschneidung der Männer in die Gnade des Herrn aufgenommen werden, und dieses auch darum, weil aus dem Schooß einer Frau der Heiland der Welt sollte geboren werden. Sie haben also durch diese wunderswürdige Geburt des göttlichen Erlösers, des Gott Menschen, und des Sohnes Gottes, und durch die Taufe, die so wol für Frauen als Mannspersonen ist eingefüret worden, die göttliche Gnade völlig wieder erlanget.

§. 2. Sollte es wol nicht erlaubet seyn, wenn wir glauben, daß das dem menschlichen Geschlecht durch die Geburt JEsu Christi angekündigte, aber viele Jahrhunderte zuvor verheissene Heil, welches einigermassen, durch Hülfe des weiblichen Geschlechts zu Stande gekommen ist, die Wut der alten Schlange unaufhörlich reizen wird? Sie thut es ohne Zweifel aus lauter Rachbegierde, daß sie das weibliche Geschlecht auf allen Seiten anfällt, und in ihnen solche Unordnungen erreget, die nicht eher als mit dem Tod aufhören. Dieser böse Geist wollte und glaubte, daß er ohne alle Hoffnung der Wiederherstellung das Weib nebst ihren Nachkommen verderben würde, doch er hat weiter nichts gekonnt, als sie in

die

die Ferse stechen. Allein das Weib hat ihm durch die Geburt des Heilandes den Kopf zertreten. Ich will sagen, daß GOtt durch sie, als sein Werkzeug seine Anschläge zu nichte gemacht, sein Vorhaben hintertrieben, seine Klugheit betäubet und seiner Macht Ketten angeleget hat. Alles dasjenige, was er noch vermag, ist, daß er die Weiber mit Boßheit zu erfüllen suchet und in ihnen unordentliche Leidenschaften erwecket. Mit einem Worte, die alte Schlange, der tödliche Feind des menschlichen Geschlechts bemühet sich täglich das **zerbrechliche Gefässe** der Frauen zu beunruhigen.

„Arme Ehemänner, tröstet euch, wenn „eure Frauen erhizt werden. Seyd gedul„dig, leidet es in der Stille und verlieret „dabei euren Muth nicht. Bittet und be„tet ohn Unterlaß, daß sie der Teufel ver„lasse. Er suchet, um den Menschen das „Ebenbild Gottes desto mehr zu quälen, „wie er als ein Betrüger sich in einem un„tern Ort ein Nest mache. Sezet sich der „Lucifer dahin, so betet und saget: Domi„ne libera. Dieses Stockwerk daß ist . . . „doch man versteht mich, ohne eine weitere „Erklärung. Die schwarze Galle, eine „gewisse Reinigung, allerhand Künste, „ein Geheimnis, Untreue und betrügerei, „sind daselbst die Agenten des Teufels. „Der Satan und das Weib haben beständig

„dig etwas mit einander zu thun. Sie be„sitzen ein widersinnisches Gemüth, ein fal„sches Herze und eine veränderliche Seele. „Sie streiten sich ohne Aufhören wer unter „ihnen der böseste sey.

„Der böse Geist verstellet sich öfters „in Frauensgestalt. Die Betrügerei ist „so artig, daß man sich mehr als einmal „irren wird. Hernach zeiget er sich eins „um das andere, bei Nacht als eine Frau, „am Tage als ein Teufel. Die Gelehrten „untersuchen, ob der Teufel weibliches Ge„schlechts sey; aber diese guten Leute zerbre„chen sich ihr Gehirne ohne alle Noth. „Denn wer ist wol unter uns, der nicht sa„gen wird, daß er einen weiblichen Dämon „geheiratet hätte. Die alten Schriftsteller „meinen, daß Socrates durch einen Teufel „wäre regieret worden. (*) Sollte dieses „der Teufel, der böse Geist gewesen seyn? „O nein! es war ein grundböses Weib. „Denn ein boshaftes Weib im Hause zu „leiden, ist viel schlimmer und unerträgli„cher als der Teufel selbst. Hat die Frau „nicht alles vollauf, so ist der Ehestand ein „erbarmenswürdiger Stand, und ein „Mann hat schon die Hölle auf Erden. „Aber wer kann die Begierden einer Frau befrie-

(*) Apuleius hat eine besondere Abhandlung von dem Schuzgeist des Socrates geschrieben.

»befriedigen? Der Satan stehet Tag und »Nacht am Ofenloche. Der arme Mann »schiebet sein Brodt ein, und bäcket es zu »seinem Verderben, denn der falsche und »schlaue Satan läßt immer die Thür offen. »Das Weib flucht und lermet, der Mann »schwöret und der Teufel lachet.

§. 3. Die alten Juden reinigten sich nach der genauesten Ordnung, wenn sie das Liebeswerk, das wir hier die Erbsünde nennen, vollfüret hatten. Die Frauen brachten entweder ein paar junge Tauben oder Turteltauben, die beständig zum Zeichen dieser fleischlichen Begierde gedienet, zu ihrem Opfer dar. (Also waren bei den Heiden gleichfalls diese Vögel der Venus gewidmet und Tauben zogen den Wagen der Venus.) Ein Aussäziger Mensch muste einen Sperling, den allergeilesten Vogel opfern. Man verwundere sich nicht, daß ich hier von dem Aussatz rede. Denn es hat sehr viel Wahrscheinlichkeit, daß dieser Aussaz eine Art von der Venusseuche gewesen sey. Und überdem, so war die Ursache des Aussazes ein scharfes und böses Geblüt, welches durch seine unreine Gährung die übrigen Säfte des Körpers verderbte, dabei aber diese verbannete Kranken zur Hurerei und andern unreinen Begierden antrieb. Ich könnte, wenn es nötig wäre, die Werke derer Arzneigelarten, so hiervon geschrieben haben, anfüren. Endlich

ist es gewiß, daß unter dem Gesez, die Liebesbezeugungen des Mannes und der Frau sehr kräftige Mittel gewesen sind, sie von den Geheimnissen der Religion zu entfernen. Diese Gewohnheit war auch bei den Heiden eingeschlichen, wie dieses die hier unten gesezten Stellen beweisen. (*)

Die Egyptischen Priester enthielten sich aller fleischlichen Vermischung zu der Zeit, wenn sie in den Tempeln die Ceremonien ihres Gottesdienstes abzuwarten hatten. Man findet auch in der heiligen Schrift einige Beispiele davon aufgezeichnet, daß man sich nach dem Beischlaf waschen muste. Die Ursache davon war ohn Zweifel die Sünde, sie mogte entweder nur in **Eröfnung der Laufgraben**, oder in dem Sturm selbst

(*) Tibullus singt:

Vos quoque abesse procul iubeo, discedite ab Aris,
Queis tulit hesterna gaudia nocte Venus.

Und Ovidius:

A tenera quisquis sic surgit mane puella,
Protinus & Sanctos possit adire Deos.

Lampridius vermeldet uns daß der Kayser Alexander Severus niemals des Morgens geopfert, wenn er in der Nacht seiner Frau die eheliche Pflicht geleistet hatte. Es würde ein Uberfluß seyn, wenn man noch andre Zeugnisse zum Beweis dieser Gewohnheit anfüren wollte.

selbst bestehen. Diesen leztern wird man niemals vornehmen, und nicht einmal daran gedencken, ohne dabei geile Gedanken zu haben. Bathseba unterließ nicht, sich so bald als David mit ihr zum Werk geschritten war, nach den Jüdischen Gebräuchen **zu reinigen und zu baden.** Tausend und mehr Exempel beweisen diese Gewohnheit bei den Heiden. Gewissermassen kann man von diesen geistlichen Reinigungen das sagen, was dort stehet: **Der Hund frisset wieder, was er gespeit hat, und die Sau wälzet sich wieder in den Koth.** Das Uebel aber ist zu tief eingewurzelt. Alles Wasser aus dem Ocean kann es nicht auslöschen. Man vergnügt sich in Gedanken daran, und zu eben der Zeit, wenn man sich wäschet und reiniget, zu eben der Zeit, wenn man das Uebel verflucht und abschwöret, entsteht plözlich eine Bewegung, die ins Geheim ihre Nahrung findet. Wir denken an dieses Uebel, und alsobald versuchen wir es wieder. Man ist kaum der Gefahr entgangen, so suchet man dieselbe wieder auszustehen.

§. 4. Ich will hier nicht im Ernste von der Unbequemlichkeit reden, die die Keuschheit durch Träume erdulden muß.

„Wenn sich das Gemüth mit verliebten
„Heimlichkeiten quälet. Wenn man glaubt,
„man küsse seine Schöne, so küsset man
„das Bettuch.

Denn untersucht man es gründlich, so wird keiner im Ernste sagen, daß es eine grössre Sünde sey, als wenn man im Schlafe raubt, lüget, mordet oder in Zorn geräth. Es ist in der That nichts als ein Schatten des Verbrechens und doch hält es die heilige Schrift für eine **Beflekung.** Das Geseze befielt, man müsse sich von dieser **mechanischen Sünde** befreien, damit man ein Verbrechen um so mehr verabscheuen möge woran Verstand und Willen so grossen Anteil hat. Ob zwar diese Sünde wider den Willen des Menschen und ohne daß er sie wirklich thut, geschiehet, und also nicht strafbar scheinet, so ist sie dennoch eine unreine Handlung vor GOtt. Sie ist das Ebenbild von einer Handlung, die in ihrem Ursprunge sträflich ist, und diese Vorstellung im Schlafe zeigt, wie sehr wir, wenn wir wachen, daran gedenken müssen. Denn die Träume stellen uns nichts anders vor, als die Sachen, die wir im wachenden Zustande vorgenommen haben. Sollte denn also die Handlung selbst nicht strafbar und verboten seyn, da der Schatten von dieser Sache schon eine ordentliche Reinigung erforderte? Die Weibespersonen waren in der Zeit, da sie ihre monatliche Reinigung hatten, von der Gesellschaft der Männer abgesondert und von der Stifshütte entfernet. Berürte man in diesem Zustand eine Frau oder schlief man bei ihr, so war man unrein. Wuste man aber nicht den Zustand ihres Körpers, und man hatte sich mit

ihr vermischet, so wurde eine förmliche Versühnung der Sünde erfordert, und alsden war sie gebüsset. Zwang einer eine Frau wider ihren Willen dazu, so muste er sterben, und waren sie es beide zufrieden gewesen, so tödtete man sie alle beide. Aber wie, war es in diesem leztern Zufall möglich, daß das Verbrechen bekannt wurde? Klagte etwa einer den andern an? Vielleicht zeigte dieses Verbrechen einige unreine Krankheiten, oder sonst ausserordentliche Schwachheiten des aus diesem unreinen Beischlaf gebornen Kindes an. Ein gewisser Schriftsteller thut hier von einem Gesez der Juden Erwähnung, welches solchem Kinde die Erlaubnis gab, seinen Vater wegen dieser verfluchten Unmäßigkeit steinigen zu können. Und wer weiß, ob nicht eben diese oder dergleichen Unreinigkeiten Schuld daran sind, daß die Kinder der Europäer öfters gewisse Fehler mit auf die Welt bringen. Zum wenigsten ist dieses ohnstreitig, daß die Art und Weise, mit der man die ehelichen Pflichten vollziehet, sehr viel zu den körperlichen Eigenschaften der daraus erzeugten Kinder beitragen kann. (*)

Man muß noch dieses anmerken, daß den Jüdinnen das Heiraten verboten war. Diese Lebensart wurde zwar schon damals bei den heidnischen

(*) Leset dieserwegen den Spanischen Medicus, Joh. Huart, in seiner Prüfung der Gemüter die sich zum Studiren schiken, nach.

Völkern geduldet, und selbst die Juden erlaubten denen unter ihnen wohnenden fremden Weibspersonen sich mit ihrem Körper etwas zu verdienen. (*)

Dieses beweiset nun erstlich, daß GOtt von den Juden eine ausserordentliche Reinigkeit erfordert habe, hernach zeiget auch eben diese Sache, daß GOtt allerdings diese Leidenschaft, wenn sie bei ihnen gar zu ausschweifend gewesen ist, habe dulden wollen. Denn diese Leidenschaft ist allen Men-

(*) Die Hurerei ist aus Furcht vor etwas Schlimmern erlaubt. Deswegen sagt Plautus in einer von seinen Komödien:

Nemo ire quemquam publica prohibet via,
Dum ne par fundum septum facias semitam;
Dum tete abstinens nupta, vidua, virgine
Iuventute & pueris liberis, ama quid lubet.

Zum Exempel in den Ländern, wie in Italien, ist dieser Misbrauch nothwendig zu erdulden. Denn es können daraus viel gefährliche Verbrechen ihren Ursprung nehmen. Deswegen sagte Pasquinus eines Tages, da der Pabst die öffentlichen Häuser hatte zuschliessen lassen, *laudate pueri Dominum.* Nachdem man die allererschreklichsten Ausschweifungen und die verfluchte Sod . . . . 1730. in H . . . . das zwar ein kalt und feuchtes Land ist, wie ein jeder weiß, entdecket hat, so sage ein jeder was hätte man nicht zu befürchten, und welche Tochter oder welcher Knabe wäre wol den Anläufen der Unkeuschheit nicht ausgesezet, wenn man daselbst die B . . . . verbieten wollte?

Menschen so natürlich, daß keiner davon, er sey so heilig, wie er wolle, würklich frei ist. Wie wir auch hiervon bereits geredet haben.

Wir müssen wieder zur Sache selbst kommen. Und da sage ich noch einmal daß die Leidenschaft, weil sie jungen Leuten von beiderlei Geschlecht so natürlich ist, unwiedersprechlich beweiset, daß die Begierde davon wir hier reden, die wahre Erbsünde sey. Diese Leidenschaft, die sie Tag und Nacht anreizet, ist so brennend, daß nichts es sey noch so garstig, und so ekel, sie davon abhalten kann. Fängt eine Liebesraserei (man erlaube mir daß ich so sagen mag,) sie an zu beunruhigen, so fallen ihnen die Umstände niemals so unbequem, daß sie sich nicht darinnen eine Genugthuung verschaffen könnten. Da fürchtet man sich weder vor den Beschwerlichkeiten der Luft, Schnupfen und Krankheiten noch von dem neuen Aussaz, den wir seit dreien Jahrhunderten unter solchen Namen kennen, die drei oder vier Nationen schimpflich sind, der aber eigentlich wie man sagt, aus der neuen Welt entsprossen ist *) Kaum fängt einen jungen Knaben an der Bart rauch zu werden, so sucht er schon ohne Furcht seine wollüstigen Begierden in einem viel schlimmern Abgrund, als Scylla und Charybdis

 ist,

*) Zum wenigsten, sagte der alte Voiture zu seinem Sohne, der einer der wizigsten doch verhurtesten Köpfe seiner Zeit war, Wenn du dich nicht vor GOtt scheuest, so scheue dich vor den B...

ist, und in einem weit abscheulichern Ort, als ein stinkend Aas ist, abzukülen.

Ich glaube er würde einen Wiederwillen dargegen gefaßt haben wo er Zeit gehabt hätte, die Sache ohne Affecten und mit Verstande zu überlegen *). Hieraus entspringen alle Unreinigkeiten des Körpers; und dennoch lässet man der Raserei, der Sünde und dem Feuer der Gottlosigkeit Raum.

„Der abscheulichste Geruch scheinet ihnen ein Liliengeruch und der unreineste Abgrund ist ihnen ein Paradieß.

Traurige Würkung der Macht einer ungezäumten Begierde, dabei es noch zum grossen Lobe

*) Suidas erzälet, daß die Hyparia, eine Tochter des Sprachlehrers Theon, und die Frau des Weltweisen Isidores einen jungen Menschen, der sterblich in sie verliebt war, dadurch wieder zu Rechte geholfen habe, da sie ihm ein Hemde, worauf die Zeichen der weiblichen monatlichen Reinigung gewesen wären, ihm zu Gesichte gebracht. Sie wollte ihm dadurch insgeheim zu Gemüte füren, wie abscheulich und wie ekelhaft sein Vergnügen wäre. Noch schlimmer ist es, wenn man bedenkt, daß eine H . . . im B . . . es den allergeringsten, unreinesten und lüderlichsten Kerlen nicht abschlagen darf. Plautus nennet sie, *servulorum sordidulorum scortulas diabolarias*.

Lobe ausgeleget wird, wenn man sich an statt der Unverschämtheit des cynischen Diogenes nachzufolgen, Tag und Nacht verbirgt! Selbst die Heiden haben dieses fleischliche Vergnügen für unehrlich gehalten, ob ihnen zwar die Thaten ihrer Götter bei aller Gelegenheit sich genung zu thun, Erlaubnis verschafften.

Apulejus nennet die Zeugungsteile *Locos* das ist, ein Privet *). Indessen haben zu allen Zeiten, sowol die Christen als die Heiden sich ein Vergnügen daraus gemacht, diese wollüstige Handlung zu beschreiben, vorzustellen und zu besingen. Sie nehmen dieselbe mit weit mehrerer Unvernunft als selbst die Bestien vor und wenn sie nicht mehr im Stande sind es würklich zu thun, so belustigen sie sich an den Vorstellungen, welche man durch zweideutige und lächerliche Erzälungen und durch unflätige Lieder in sich zu erwecken suchet. Dieses Vergnügen muß beständig zum Unglück der Menschen der Vorwurf aller Scherz und Stachelreden seyn. Und man sucht damit die Einbildung und den Geschmak durch allerhand Ausdrückungen zu erregen. Ueberhaupt sagen ja die Allerklügsten, daß die Liebe den Verstand bessere, und daß ein junger Mensch, wenn er klug werden wollte, entweder müsse geliebet haben oder müsse noch auf Liebesavanturen ausgehen.

*) Ich weiß nicht was der Autor damit haben will. Ich habe im Apulejus diese Redensart nicht finden können.

Wird man denn nun noch leugnen wollen, daß die Liebe, diese Leidenschaft, die von der Unreinigkeit und Erkänntnis zusammengesezet ist, die zwar das menschliche Geschlecht erhält, die Begierde aber ungezähmt machet, deren Ausübung schändlich und deren Vollendung Reue bringet, daß diese Leidenschaft sage ich, nicht die **wahrhafte Erbsünde** sey! GOtt hat ja zu desto mehrerer Bestrafung ihres Hochmuts zugelassen, daß diese blinde Leidenschaft, die sich alle Augenblick widerspricht, unbarmherziger Weise über die Menschen herrschet. Sie beunruhiget uns mit eben dem Feuer, welches in uns der Vernunft ein Licht aufgesteket hat, und sie verdirbet die Klugheit und die Tugend, die zu gleicher Zeit herfürleuchten sollte. Adam wolte sich durch seinen Ungehorsam den Befehlen GOttes entziehen. Denn er stand in der närrischen Einbildung, daß er auf ewig sich würde von der Herrschaft des höchsten Wesens befreien können, wenn er seines gleichen gezeuget hätte. GOtt hat aber zu seiner Strafe nur allein diese verbotne Handlung gebrauchet. Adam hat allerdings Menschen nach seinem Ebenbilde gezeuget, aber er fand in der Zeugung derselben sein eigen Verderben. Er muste sehen, wie seine Kräfte abnamen, wenn seine Kinder heran wuchsen Er hat die Macht der Schöpfung besessen, aber GOtt hat gewolt, daß diese Kraft von einer ewigen Schmach und einer unumgänglichen Notwendigkeit begleitet würde. Er hat Menschen nach seinem Ebenbilde gemacht. Sie sind aber sterblich,

wollü-

wollüstig, offt Feinde von sich selbst, fast allezeit Feinde von ihres gleichen *) und die, da sie sich gezwungen sahen ihren Kindern eine Zeit zu der Aussteuer oder vielmehr eine Zeit, wo sie fein nach ihrer Begierden leben könnten, zu bestimmen, keine sicherere Regel gewust haben, als wenn sie dieses Uebel ausüben könnten und die Macht hätten eine schändliche und zur Finsternis verdammte That zu begehen. Durfte also gleich ein junger unbedachtsamer Mensch nicht seine Güter verkaufen, verstand er zwar nichts in den Wissenschaften und Künsten, konnte er auch keine Handlung fürnemen und vollstrecken, war er gleich unvermögend sich selbst zu rathen, so war er dennoch nicht mehr unter der Macht des Vormunds. Er konnte zum wenigsten ein Testament machen und darinnen seine Güter austeilen. Weil die Kraft, daß er mit eben den Werkzeugen und den Mitteln mit welchen es ein Thier thut, seines gleichen herfürbringen konnte, seinen aufgeklärten Verstand an den Tag zu legen schien. Die Erfarung in der Welt zeiget genungsam, daß drei oder vier Jahr gemeiniglich mit nichtswürdigen Dingen und mit Saufen und Fressen hingebracht werden. Wir gehen noch weiter. Die Gesezgeber und die Rechtsgelerten sind ein wenig zu kühn, wenn sie uns nicht eher für klug halten als bis wir im Stande sind die Wissenschaft unserer ersten Aeltern aus-

zuü-

*) Homo homini lupus.

zuüben. So bald als also ein junger Mensch an einem ehrbaren Orte die Proben seiner Erkänntniß abgeleget, so bald als er sich mit etlichen recht abgebrauchten Huren herumgewälzet, und so bald er die Grobheit seiner Jugend in diesem Koth und stinkenden Morast abgewaschen hat, so bald wird er in die Zal der Männer gesezet, und von der Zeit an, rechnet man seine Majorennität. Doch gebe ich noch dieses zu, daß man nicht eben eines Casus wegen diese Regel gemacht habe. Aber diese Folge bleibet richtig, daß nach der Meinung der Menschen, die Reife des Verstandes in der Geschiklichkeit die **fleischliche Vermischung** vorzunehmen bestehe. Deswegen glaube ich nicht ohne Grund, daß da die Tradition uns diese Regel von Adam her von Vater zum Sohne aufbehalten hat, diese **fleische Handlung** nothwendig die **Erbsünde** sey. Sie kläret uns die Vernunft auf, sie läßt uns aber auch unsere Schwachheit empfinden, wenn **unsere Augen offen sind,** und wenn wir wie **Adam das Gute und Böse sehen können.** Das ist soviel, daß wir uns fälschlich einen Vorteil einbilden den wir hätten, wenn wir vermittelst der Wollust eine zahlreiche Nachkommenschaft zeugen können, daß wir zugleich aber durch eben solche mechanische Notwendigkeit, wie die geringsten Insekten dazu gezwungen werden, und daß wir zulezt wenn wir ohne Begierden sind nicht ohne Ekel und Verdruß daran gedenken mögen. Wir müssen noch dieses anmerken, daß die Geseze keinen bestrafen

als

als der nicht in diesem zur Zeugung geschikten Alter ist, sie nehmen keinen zum Zeugen an, der nicht die Zeugungsglieder besizt, denn die Verschnittenen werden allezeit gering und zu öffentlichen Bedienungen ungeschickt gehalten; mit einem Wort man achtet sie für bereits verstorben. Unbärtige Knaben werden in bürgerlichen Klagen als Zeugen verworfen. Etliche Völker, ja selbst die klügsten Völker erlauben, daß ein Prinz wenn er im dreizehenden oder vierzehenden Jahre für majorenn erkläret worden, die Regierung antrete. Sie glauben, daß ein **angehender Mann** wenn er mehr als seine Kammerdiener regieren kann, auch die Staatsaffären fürnehme und sage: **Ich will.** Die erste Regel des obersten Collegii ist denn, daß man ihm seinen Willen lassen müsse, da er indessen alle ihre Schelmereien in weltlichen und geistlichen Sachen mit seinem Nahmen beschönigen und ihnen ein Ansehen verschaffen muß. Hernach da die Menschen diese Epoche für eine gewisse Regel angenommen haben, so gestehen wir aufrichtig, daß das Vermögen wovon wir hier reden, die **wahrhaffte Erbsünde** sey, welcher ihre Strafen und Unordnungen nachfolgen. Daher folgt auch daß der Mann viel hiziger in der Liebe seyn müsse, als ein Thier, das Weib aber viel hiziger als der Mann. Denn diese hat ihn zur Sünde verfüret. Man wird auch zu allen Zeiten nachdrückliche Beispiele von der brennenden Leidenschaft des weiblichen Geschlechts finden. Der **Baum des Erkänntnisses**

nisses ist ihnen ein Mittel für alles Uebel. Die Natur ist darinnen viel gütiger gegen die Frau als gegen die Thiere gewesen. Das Frauenzimmer ist beständig gelehrig, und ergiebet sich zu allen Zeiten dem Willen der Liebe, dahingegen die Weibgen der andern Thiere, so bald als gewisse Monate vorbei sind, sich niemals dazu erbitten oder zwingen lassen. Wer weiß nicht, daß sich dieses Geschlecht sehr wenig von den Waffen des GOttes Priapus fürchtet? Die jüngsten Mädgen verachten einen Menschen, von dem es heißt, daß er nicht gewisse vorteilhafte Eigenschaften besässe. Sie sind darinnen so frei, daß sie aus der Gesichtsbildung eines jungen Menschen das ohngefehre Vermögen schliessen könne, darinnen sie sich auch selten betriegen, ob zwar diese Regeln nicht allezeit ohne Ausnahme sind. Die heilige Schrift wirft mit klaren Worten den Jüdinnen diese unverschämte Subtilität vor und Juvenal hechelt deswegen die Römischen Damen *). Martial

*) Diese Stellen sind eigentlich zu reden eine allegorische Beschreibung der jüdischen Abgötterei. Indessen wenn man sie nach den Worten erklären will, so hat der Prophet auf die Hurerei, der Jüdischen Weiber sein Absehen gehabt. Es sey wie ihm wolle, so sehe man davon den Ezechiel im XVI. Kap. im 26. und nachfolgenden Versen nach Kap. XXIII. v. 20. Was den Juvenal anlanget, so ist dieser Ort, der aus der ersten Satire genommen ist, dazu sehr dienlich:

Vncio-

tial aber beklagt sich, daß er deswegen nicht von den Mädgen geliebet würde **).

Juvenal hergegen sagt es uns ganz pathetisch und mit einer satirischen Ernsthaftigkeit, daß seine Mitbürgerinnen die Geschenke die sie ihren Liebhabern machten, nach derselben Vermögen einrichteten. Ich glaube daher und endige damit diese Anmerkung daß man öfters der Mädgen ihre thörichte Liebeshistorien, ihrer ausschweifende Wahl, und ihre niederträchtige Heiraten diesen Geheimnißvollen Regeln zuschreiben müsse. Diese heimliche Untersuchung entsteht aber gemeiniglich aus Lesung allzu freier Bücher oder aus unerbaren Unterredungen, so in ihrer Gegenwart vorgefallen sind.

§. 5. Doch unser Lehrgebäude findet auch seine Schwierigkeiten. Wenn der natürliche Trieb, welchen beide Geschlechte zur Vermehrung haben, in der That die **Erbsünde** ist, woher kam es denn, wird man mir einwerfen, daß GOtt zu unsern ersten

Vnciolam Proculeius habet, sed Gillo deuncem
Partes quisque suas ad mensuram inquinis hæres.

**) Martial sagt, da er sich über die Galla beschweret,

Cum faciem laudo, cum miror crura, manusque,
Dicere, Galla soles, nuda placebo magis.
Et semper vitas communia balnea nobis,
Numquid, Galla, times ne tibi non placeam?

sten Aeltern vor dem Fall sagte: **Wachset und mehret euch**? Ich erschrecke nicht vor dieser Einwendung, im Gegenteil glaube ich, daß ich noch recht gut darauf antworten kann. Die rechtgläubigsten Kunstrichter und die für dem Wortverstand der heiligen Schrift sehr eifrig eingenommenen Gottesgelehrten, führen die bittersten Klagen, daß die Juden, die Freigeister und die Käzer mehr denn einmal versuchet haben die heilige Schrift zu verdrehen, daß die erstern entweder aus Bosheit, oder aus Unwissenheit den Sinn verkehret und die Punkte verändert haben u. s. w. Die andern aber hätten aus Vorurteil, aus Haß, aus partheiligem Gemüte oder aus Mistrauen zu ihrem eigenen System versucht ihren Irrtümern eine Farbe anzustreichen, indem sie den Text dieser heiligen Bücher mit Noten versehen oder untergeschoben hatten.

Nochmehr, man hat einige Versezungen wahrgenommen und diese Anmerkung ist nicht ohne Grund, wenn man auf die Umstände der heiligen Bücher Achtung gibt, darinnen sie währenden soviel Religionsunruhen in Judäa, unter der Regierung der bösen Könige in Juda und zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft gewesen sind. Es kann auch sehr leichtlich geschehen seyn, daß die Abschreiber der heiligen Bücher Fehler begangen und die darüber gesezte Untersucher diese Irrtümer haben stehen lassen. Und haben sie auch zum Exempel eine Versezung angemerket, so

hat sie ihnen vielleicht nicht so richtig geschienen, daß sie dem Verstand der Worte einen Eintrag thun würde. Der Vers, wachset und mehret euch, gehöret auch hieher und kann sehr leicht versezet worden seyn. Man merkt es nicht an, und das nachfolgende und vorherhegende ist nicht ohne Verstand. Ich überlasse es den Kunstrichtern, die mir hier die Freiheit geben, diese Anmerkung her zu sezen. Jedermann weiß, daß Esra die Bücher alten Testaments zusammen gesammlet und ein Werk daraus gemacht habe. Hat er denn nicht selbst diese Versezungen vornehmen können? und absonderlich in Sachen, wo der Irrtum nicht jedermann in die Augen fällt, wie in dem angezogenen Vers.

Der P. Simon hat seinem Vorgeben nach die Unordnung der geheiligten Bücher gezeiget *).

In

*) Ludwig Kappel hat ein Buch unter dem Titel Critica sacra geschrieben. Dieses enthält verschiedene Lesarten und eine grosse Menge von Irrtümern, welche wie er vorgibt, durch die Nachläßigkeit der Abschreiber sich in die Ausgaben der heil. Schrift eingeschlichen haben. So drücket sich der P. Simon aus. Dieser glaubet, daß Esdras der die heiligen Bücher zusammen gelesen, die Macht gehabt habe, diejenigen Fehler zu verbessern, die er in diesen Nachrichten gefunden und das er für nötig gehalten hinzuzusezen. Man kann es auch nicht leugnen, sezet er hinzu, daß er dieses gethan habe. Die Rabbinen waren der Meinung, daß die Abschriften, deren sich Esdras bedienet, voller Fehler und Mängel gewesen sind,

In Ansehung des Pentateuchus, worinnen, wie bekannt, die Geschichte der Erbsünde enthalten ist, behauptet er, daß wir nur noch fehlerhafte Ausgaben davon besizen. Ja wer weiß, ob nicht die abgefallenen Samaritaner und Feinde der Juden nebst denen Heiden, welche nach jüdischer Weise lebeten, diese Bücher verdrehet haben. Man kann

wie man solches in dem Buche des P. Simon nachschlagen kann. Man sehe das vierte Kap. des 1sten Buchs der histoire critique du Vieux Testament. In dem 5ten Kap eben dieses Werkes liefert uns der P. Simon Proben von dem, was in der heil. Schrift und besonders im Pentateuchus zugesezet und geändert worden wäre. Er führt gewisse Stellen, die mit andern vorhergehenden einerlei sagen, als Anmerkungen der Abschreiber an. Was die Schwierigkeit, welche wir in diesem Paragraph beantwortet haben, noch genauer betrift, so schreibet er davon also: „Kann „man sich wol einbilden, daß ein Geschichtschrei„ber die Begebenheit der Schöpfung in einer so „schlechten Ordnung aufgesezet habe, als sich in „den ersten Kapiteln des ersten Buchs Moses fin„det. In diesem ist eine Sache zu vielenmalen „wiederholet, so daß es scheinet, er gehöre gar „nicht dahin. Nach Erschaffung des Mannes „und Weibes Kap. 1. v. 27. sezet man voraus, „daß das Weib noch nicht erschaffen gewesen, und „man schreibt im folgenden Kapitel auf was für „Art sie aus Adams einer Seiten genommen sey. „Nicht destoweniger war ihr unter ihres Mannes „Namen, den sie im Garten begleitete, in eben „demselbigen Kapitel zuvor verboten worden, der „Frucht eines gewissen Baumes zu geniessen.

kann also nach meiner Meinung und zwar ohne eine zu hoch getriebene Freiheit glauben, daß der Vers: **Seyd fruchtbar und mehret euch,** am unrechten Orte stehe, und daß GOtt solchen Befehl erst nach dem Falle des Adam und der Eva gegeben habe. Man mache mir hier nicht den Einwurf, daß GOtt eine Sünde geboten habe, da er die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts anbefohlen, wenn diese sündlich seyn solle. Nein! der Urheber des zweifachen Geschlechts gab ihnen auch das **Vermögen** Kinder zu zeugen in ihre Gewalt, doch ohne ihnen dabei den **würcklichen Gebrauch** davon einzuräumen. Der Grund von diesem Verbot war allein die Prüfung ihrer Gedult und ihres Gehorsams. Gab GOtt dem Abraham nicht den Befehl seinen einzigen Sohn zu opfern, und that er dieses nicht bloß darum, daß er diesen Erzvater prüfen wollte? Indessen wird sich doch niemand unterstehen zu glauben als ob GOtt ein solches Opfer würklich begeret habe. Und eben dieses kann man von der Handlung Kinder zu zeugen sagen. GOtt wollte es, er wollte das menschliche Geschlecht vermeret wissen, er hatte den Adam nur darum beweibet, daß er dieses Paar durch die geheiligten Bande der Ehe verknüpfen mögte. Doch dabei wolte er die Ausübung davon aussezen, er wollte durch dieses Mittel von dem Gehorsam dieser Stammältern überzeuget seyn. Die Zeugung würde weder ein Verbrechen noch eine Quelle aller Sünden gewesen seyn, wenn

sich sich nicht der Teufel zum Unglück darein gemischet hätte. Dieser verdarb solches Vermögen. Er erregte in der Einbildungskraft des Adam und der Eva unreine Begierden und ungezäumte Leidenschaften ꝛc. Die Handlung, die Zeugung und die dazu dienende Gliedmassen, wurden zum Scham und Verachtung. Der Teufel hatte den ganzen Vorrat seiner Bosheit über diese Glieder ausgestreuet. Väter, Mütter, Kinder, Junge, Alte, Kranke und Gesunde bedienten sich hernachmals der verbotnen Frucht. Die Jungfrauschaft wurde den jüngsten Mädgen zur Last. Alte Weiber, wenn sie auch auf dem Todbette lagen entfernten die Fürstellung des Todes durch die Fürstellung des Vergnugen von sich, welches der heftige Trieb zu dieser so entzückenden als unseligen Frucht in ihren Gemütern erwekte.*)

Die

*) Die Schwester Alix wollte ungerne sterben. Ihr Herz war in gutem Stande, doch der Mangel an Säften war ihr tödtlich. Ihr ausgedorreter Körper konnte dem Tode nicht wiederstehen. Hiermit mag ich nichts zu thun haben, sagte ein gelehrter Arzt mit vieler Ernsthaftigkeit. Die Krankheit ist zu heftig. Das Gift hat zu sehr um sich gefressen Es fehlet nicht an Arzeneien, der Natur zu helfen. Wir haben Pillen, herzstärkende Wasser, abgekochte und von Mineralien abgezogene Tränke. Doch alle Apothekerwaaren wollten nicht anschlagen. Alix wollte alle Augenblick sterben. Man sezte ihr

Die Männer entzogen sich den ernsthaftesten Beschäftigungen. Sie thaten es aus Liebe zu der verbotnen Frucht. Diese erregte gar bald den Wunsch der Kinder erwachsen zu seyn, und der Erwachsenen, Väter zu werden. Sie wurde der einzige Grund der Liebe, der Liebe, welche seit-

ein Klistir. Alix wollte noch immer verscheiden. Man ließ ihr an beiden Armen die Ader. Alix aber besserte sich auch hiervon nicht. Ich weiß kein Mittel mehr anzugeben, sprach der Arzt und gab alle Hofnung zur Genesung auf. Er strich seinen Bart und trat drei Schritte zurück. Es kam ein anderer, er war aber nichts geschickter. Er schwazte eine Menge lateinischer Wörter her und schrieb in einer unbekannten Sprache Recepte. Keiner von beiden wußte die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit. Man rufte den dritten, der in Kuren glücklicher war. Dieser sagte: Nehmet den Zweig vom Baum des Erkänntnisses. Haltet ihn fest, und lasset ihn nicht aus der Hand faren. Hierauf sezet ihn in . . . . (Wisset ihr auch wie man sich ferner verhalten müsse?) Höret nicht eher auf, als biß ihr Säfte in Ueberfluß eingesogen habet. Dieser Zweig muß euch helfen. Besser hätte der göttliche Aeskulap nicht reden können. Hippocrates hätte die Kranckheit kaum so gut eingesehen. Dieses hörte die Schwester Alix gerne: Sie zog sogleich einen Brustsaft aus dem Zweige. Quantum satis. Man verdoppelte die Dosis. Jede Nonne wollte es wissen und der Arzt ward überall gebraucht.

seitdem die Erdkugel bewohnt gewesen, so sehr gerümet worden, dieser Leidenschaft, welche auch die allerkaltsinnigsten Gemüter zu ihrer ersten Gottheit machen und welcher einige würkliche, andere aber nur eingebildete Opfer gebracht haben. Wenn man sich nun liebet, so sagt man sich solches nicht allein mit gekünstelten Worten und auserlesenen Redensarten, wie die Dichter thun. Nein, man muß noch etwas kräftigeres dabei gebrauchen und dieses Etwas liefert der Baum des Erkänntnisses. Zepter und Hirtenstab, Geistlichkeit, Weltweise und Hofleute, haben ein Belieben daran. Ein jeder findet darinnen, womit er sich belustigen und und unterhalten könne. **Mönche und Nonnen**, bekämpfen durch diese Frucht den Verdruß den die Einsamkeit ihres Aufenthaltes würket. Weise essen davon, um ihre abmattende Befleißigungen desto besser zu verdauen. Andächtige beschönigen sie mit dem Wollen, und dieses heilsame Mittel reizet sie, derselben in Ueberfluß zu geniessen, ohne sich dabei strafbar zu dünken. Die Casuisten, welche durch ihre ausgehekte Zweideutigkeit das Böse zum Guten machen, bedienen sich ihrer als eine Arzenei zur Erhaltung der Gesundheit, sie nehmen sie als ein Mittel das Geblüt zu reinigen, und sprechen dabei für sich: *In nomine Domini.* Doch dem ohngeachtet bleibet die Sünde mit der würklichen Handlung verbunden. Unter den Juden muß die Beschneidung Ursach daran gewesen seyn, daß diese Frucht nicht so schädlich war, doch unter uns

als

als Christen wird das damit verknüpfte Verbrechen durch die Taufe gebüsset. Ich merke noch dieses an, daß Adam sein Weib nach ihrer Erschaffung Ischach oder Männin geheissen, allein nach ihren gemeinschaftlichen Falle sie mit dem Namen Hhavah, Leben, beleget habe, weil ihr Ungehorsam sie zu einer Mutter des menschlichen Geschlechts machte.

§. 5. Vielleicht wird die Ursach, so ich in meinem vorhergehenden Paragraph angefüret habe, in welchem ich die Einwürfe beantwortete, die man unserer neuen Meinung entgegen stellen könnte, mehreren Beifall finden, als dieienige, welche von der Versezung des Verses: **Seyd fruchtbar und mehret euch**, hergenommen ist. Man würde sich zum Atheisten machen, wenn man von dergleichen Versezungen in der heiligen Schrift, in Gegenwart der Andächtigen reden wollte, die das geringste Jota in derselben anbeten. Ich habe zu meinem Glück, von mir keine so vorteilhafte Meinung geheget, die mich hätte verleiten können, aus meinem eigenen Gehirne Versezungen auf die Bahn zu bringen, welche ich nicht mit dem Ansehen einiger berümten Männer rechtfertigen könnte. Sollte ich mich aber ohne ein gleiches Ansehen unterstehen, den so mächtigen Päbstlichen Stuhl mit der wahren Gottesgelarheit zu veruneinigen! „Und dennoch bringet ihr selbigen wider euch mit euren widrigen Meinungen nur gar zu sehr in Harnisch,

wird ein Schwarm von Leuten mir zurufen, welche nur einen **buchstäblichen Glauben** haben, und solche Lohngeistlichen, die das **Werk des HErrn** als ein Handwerk treiben. Diese sind in der That **Religions Handwerker.** Sie sind von blödem Verstande und nicht vermögend, sich von ihren Leidenschaften loszureissen. Leute aus dieser Klasse sind stets für alte Meinungen eingenommen. Denn diese sind dem Pöbel sonderlich durch die Tradition bekannt, und hierinnen bestehen hauptsächlich ihre grösten Verdienste. Sie sind auch weit geschickter heimliche Verständnisse anzurichten, da sie von starker Hand bestätiget werden. Durch solche Mittel verfolgen diese **Orthodoxen** aus grosser Menschenliebe diejenigen, welche die **gettretene Bahn** verlassen. Sind sie darneben im Stande ihren weltlichen Arm zu bewaffnen, so kann man ihrem Eifer auf keine andre Weise entgehen, als wenn man sich derjenigen Meinung unterwirft, welche sie behaupten. Sie gehen eben diesen Weg, wenn sie entweder Kezereien anrichten oder tilgen. Durch solche Mittel richten sie die sittlichen Handlungen der Menschen ein. Vermöge dessen, stiften einige unter ihnen Constitutiones, und andere wollen eine blinde und wolanständige Religion aufbringen. (*)

Sie

(*) Ich will alle Meinungen in der Religion verlassen. Ich gelobe es hiermit auf das feierlichste

Sie machen sich zu dem Ende entweder ihre ehrsüchtigen Absichten oder die Schwachheiten der Grossen zu Nuze. Ein jeder bestrebet sich die Religion der Christen zu bestärken, die Meinung der Gläubigen zu ergründen und alle Worte und Sylben, die sie fürbringen, abzuwägen. Andre, die der Vernunft noch eher folgen, auch wenn sie von einer neuen Meinung begleitet wird, die aber dabei denen ersteren an Klugheit und Ehrsucht

lichste an. Jansenius und sein Anhänger Quesnel, sind Lehrer des Deismus. Ihre Moral muß eingeschränket werden. Doch ich will auch das Ansehen eines Christen haben. Ich bin ein Welscher, und dieserwegen verehre ich den Pabst und den heiligen Ignaz. Es giebt Andächtige, welche die Unwissenheit der Christen und die Verstellung der Gläubigen mit den göttlichen Willen zu beschönigen suchen, doch ich verlache ihre thörichte Weisheit. Kann ich irren, wenn ich mit dem Pabst und dem Lojola eine Bahn betrete? Diese und Molina sind es, von denen ich weiß, was ich glauben muß. Wir sollen ihnen Gehorsam leisten, der Glaube erheischet es. Dieses sind die Schranken unsers ewigen Heils. Dieser Glaube benimmt mir allen Zweifel. Ich spüre seine Würkung. Ich sehe wie sich Welt und Gnade in mir vereinigen. Ach mögten wir doch so viel Einsicht besizen, die grillenhaften Vorstellungen der Tugenden wahrzunehmen, die doch keinen Nuzen schaffen. Wie würden die Sitten den Moden weichen müssen! Mögte doch die Religion nur eine Weise seyn, damit man die Strenge der Andacht versüssen könnte.

nichts nachgeben, werden sagen: „Behaltet eine „Meinung b i euch, deren Warheit von dem „Willen der Päbste, von Versammlungen, und „Synoden abhänget. So lange sie von diesen „nicht bestärket wird, bleibet sie kezerisch. So „lange wird eure Abhandlung gar zu kühn heis„sen. Man wird vorgeben, daß eure Meinung „gar nicht könne verteidiget werden. Sagen, „daß die Erbsünde nicht dasjenige sey, was unsere „Gottesgelahrten davon vorgeben, hiesse ihre „Wissenschaft in Zweifel ziehen.„ Erschreckliche Bosheit! Hier höre ich auf. Sollte es wol möglich seyn, daß Leute, die sich für die jezigen Stüzen der Kirche halten, über ein Aergerniß klagen könnten, daß ich ihnen gegeben hätte? Thäten sie es, so könnte man ihneu mit gutem Fug die Aergerniße wieder vorwerfen, welche ihre Lebensart, ihre beständige Streitigkeiten und ihre boßhaftigen und unchristlichen Spizfündigkeiten veranlassen. Ein jeder, der nur eine mittelmäßige Erkänntniß der Geschichte besizet, wird wissen, daß die Geistlichkeit zu dem Untergange des Abendländischen Christentums weit mehr, als der weltliche Stand beigetragen hat. Die Geistlichen erdachten in den vier ersten Jahrhunderten verruchte Kezereien. Arius, ein Priester, war das Haupt einer Rotte, welche so Kirche als Reich dreihundert Jahre lang zerrüttet hat. Ein Geistlicher half den Alkoran schmieden, er half folglich Asien und Griechenland unter Muhamed und seinen Nachfolgern verheeren.

Ein griechiſcher Patriarch und ein römiſcher Pabſt, Leute, deren Ehrſucht den Eifer im Chriſtentum überwog, legten den Grund zu den Trennungen der griechiſchen Kirche. Es waren Geiſtliche, die durch ihre Parteien Italien verwüſteten, ſie waren es, die ganz Europa in Aufruhr brachten und eine Anarchie einfüren wollten. Sie haben Teutſchland durch ihr ſchändliches Vergehen und durch das beſtändige Abſezen der Kayſer zerteilet. Die Trennung der Geiſtlichkeit erhielt eine geraume Zeit zwei oder drei Päbſte auf einmal auf dem Stule des heil. Petrus. Ihre Spaltungen haben denen Sekten, die in unſern Tagen das Chriſtentum beunruhigen, das Leben gegeben. Mit einem Worte die Ordensbrüder, (ich nehme mir die Freiheit unter dieſer Benennung alles, was ſich zu der Geiſtlichkeit rechnet, zu faſſen) haben ſo viele günſtige Mittel gefunden, das Aergerniß auszubreiten, daß kein einziger weltlicher Gelehrter jemals im Stande ſeyn wird, durch tauſend Ausforſchungen eine ſolche Menge ausfündig zu machen. Die Stille des Kloſterlebens und der Müßiggang der Mönche haben unendlich viele lächerliche und verwegene Fragen, gefärlichen Aberglauben, groben Betrug und Erfindungen, die der Religion höchſt nachtheilig ſind, ausgehecket. Kurz, nur die Geiſtlichen verwirren den Frieden der Gläubigen. Man rechne uns demnach nicht als ein Verbrechen an, daß wir das Weſen der Erbſünde auf einer ganz neuen Spur, die der Natur weit

gemäſſer

gemässer ist, aufrichtig untersuchet haben: da uns indessen verstellte Christen, Sachen lehren, die sie oft selbst nicht glauben oder nicht thun. (*)

§. 6. Wir wollen wieder zur Hauptsache schreiten. Gesezt, wird einer oder der andere sagen, daß eure neue Lehre richtig wäre, so muß man gestehen, daß diese Geschichte der Erbsünde in den Mosaischen Büchern ziemlich verhüllet ist. Ohne Zweifel. Wie? Hätte dieser fürtrefliche Gesezgeber die Sache bei ihrem rechten Namen nennen sollen? Hätte er die verhurten und sündenvollen Juden mit Worten anreden sollen, die einige freie Schriftsteller gebrauchet haben? Hätte nicht der heilige Mann die Sünde damit gehäufet? Es war ja genug, daß die Fortpflanzung dieser Sage und die natürlichen Leiden-

(*) Wir bitten den Leser nochmals zu glauben, daß wir diese verhaßte Abbildungen nicht ohne Ausname geben Inzwischen liefert uns doch die alte und neue Kirchengeschichte eine gute Anzal von Geistlichen, die entweder einen verkehrten Glauben geheget oder gar nichts geglaubet haben Wir wollen die Beispiele des Altertums nicht anfüren. Man erinnere sich nur der Begebenheiten, die wir in Frankreich an J . . . Su . . . mit dem geistlichen Gerichte in H . . . wider den Herrn M . . . in Ansehung seines neuen Lehrgebäudes von der Dreieinigkeit und in Ansehung des H. Saur . . . . erlebet haben.

Leidenschaften den Menschen diese traurigen Vorstellungen ohne Unterlaß zu Gemüte fürten. Kaum kann man in versteckten Worten die Geheimnisse der Ehe aussprechen, so spüret man zu gleicher Zeit unordentliche Empfindungen, und man vermerkt die Würkung der fleischlichen Begierde. Wir betrachten eine schöne Person nicht ohne einige Wallung des Geblüts. Selbst die allerzartesten Kinder sind schon in der ersten Jugend, so fürwizig, daß sie nachforschen, warum sich ihre Väter und Mütter verehliget haben. Wie würde es also aussehen, wenn diese Kinder, so oft sie die heilige Schrift lesen, diejenigen Mittel bei ihren rechten Namen genennet fänden, deren Erklärung mit der Ehrbarkeit streitet und ihnen gefärlich ist. Wo würde es hinaus wollen, wenn sie in ihren A.B.C. Jahren in dem Hauptbuche der Religion Dinge läsen, die sie doch ohnedem mehr als zu viel durch das Hörensagen und durch gefärliche Beispiele wissen. Es wäre demnach sehr nötig, daß dergleichen Geheimnisse der Jugend verborgen blieben, und daß ihre Augen nur alsdenn erst geöffnet würden, wenn sie im Stande wären, die Erbsünde unter dem Vorhange der Gnade, nicht aber voll Wollust zu schauen. Es ist also in den Mosaischen Büchern alles mit gutem Recht verhüllet worden. Nur muß die Schwierigkeit gehoben werden, welche die Redensart in sich fasset, und das **Weib gab ihrem Manne davon.** Ich will mich hier nicht deutlicher ausdrüken als

mir

mir obliegt. Es ist genug, wenn ich sage, daß das Wort Geben eine Redensart ist, welche die Geheimnisse der Liebe andeutet, und das ein Mädgen etwas giebet, wenn sie zum Exempel ihren Mann in der ersten Nacht, die auf die Hochzeit folget, umarmet. (*)

Das Opfer, welches sie darinnen verrichtet, ist ein freiwilliges Geschenke, ja wenn man will, so ist es zuweilen eine **Art von Opfern für die Sünde**, weil die Ehe durch den Willen geheiliget wird. Oftmals ist es auch, werden Spötter sagen, **ein Opfer von einem sehr starken Geruch**. Doch ist derjenige, welcher auf diesem Altar opfert, von der Grösse des Geheimnisses dergestalt eingenommen, daß seine Empfindung in währenden Opfer nicht allezeit gerüret wird.

„Der

*) Der Verfasser des Buchs unter dem Titel: Peccatum originale, der uns mehr denn einmal genutzet, hat sich ganz besonders bemühet, solche Stellen zu sammlen, welche die gemeinschafftliche Gabe betreffen, die sich Mann und Weib in ihren fleischlichen Beschäftigungen mitteilen. Ich will dem Leser zu gefallen, nur eine einzige hersezen, damit ich nicht durch gar zu häufiges Anfüren unter die Zuchtrute des Mathanasius gerate.

Das Cattis, das Garmanis, das Gellia, Dacis
Nec scythicum spernis, Cappadocumque thoros
Martialis.

„Der Gabe des Ehestandes folgen man„che andere Gaben. Ein gekröntes Haupt, „Eifersucht und Kinder sind die Geschenke „verliebter Gunstbezeugungen. Glück„selig ist ein Ehemann, der dabei seinen „Mut nicht verlieret.

Essen und Verschlingen *) sind bei den alten Schriftstellern geheime Redensarten. Auch das Wort Frucht und Frui, woraus es stammet, und welches den Genuß einer Sache anzeiget, wird oft bei dergleichen Vorfällen gebrauchet. Man höret ja täglich, daß die Kinder Früchte der Ehe genannt werden, daß eine Frau ihre Frucht eingebüsset hat, u. s. w.

Leute denen unsere Meinung nicht allerdings nach ihrem Geschmak ist, belieben nur die Worte des Moses und die ganze Geschichte von Adams Falle zu untersuchen. Sie werden finden, daß die Ausdrücke, welche in dieser Erzälung gebrauchet werden, oft wieder vorkommen um die Sünde des Fleisches zu bemerken. Sie werden finden, wie sich die heiligen Schriftsteller in Ansehung der Erbsünde, der Abgötterei und der Ausschweitungen der Juden ausdrücken. Und dieses schmeichelt uns, daß sie uns werden Gerechtigkeit widerfaren lassen. Sie belieben dabei zu

*) Beverland saget es auch von der Begierde, mit der man isset, und damit man die verbotne Frucht verschlinget.

zu glauben, daß wir keineswegs darum reden, damit wir nur etwas vorbringen, wie man im gemeinen Sprichwort redet. Man könnte uns eine Tadelsucht vorwerfen; doch wir glauben man müsse sich nach der Neigung richten, die allen Menschen gegen die **eheliche Verrichtung** eingepflanzet ist, und daß diese Neigung eine Quelle von Lastern sey, vornämlich von jener und von der Verachtung der Religion. Aus dieser Ursach musten uns die Sünden der Jsraeliten unter der Gestalt der **Geilheit** des **Ehebruchs** und der **Unzucht** dargestellet werden. Auch uns trift diese Unvollkommenheit. Wir werden ohngeachtet der Taufe vom Anfange unserer Tage an, an eben dem Orte gerüret, der den Juden so empfindlich war. Mann und Frau sind einer dem andern gefärliche Liebhaber. Es ist wahr, daß die Vernunft ob sie gleich von der Begierde des Fleisches im höchsten Grad eingeschläfert ist, dennoch Kräfte genug besizet, welche uns hindern, die uns verzerende Hize auf den Dächern und Dachrinnen, in den Gassen Winkeln, auf grossen Pläzen und Märckten auszuposaunen. Dergleichen Geschrei findet zu unserm Glüke nur bei den Thieren statt. Diese machen daraus nicht so viel **Wesens**. Sie **nehmen** und **geben** was ihnen die Natur zu **geben** und **nehmen** eingiebet. Sie haben aber einen Vorteil vor den Menschen, und diesen habe ich bereits angemerket. Er bestehet darinnen, daß das Liebesübel darnach aufhöret und nur zu

einer gewissen Jahrszeit ihnen wieder ankommt. Bei den Menschen verhält es sich anders. *) Tag und Nacht, Hize und Kälte, Wachen und Fasten, alles ist ihnen gleich. Ihre Ausschweifungen

*) Ein gewisser lustiger Vogel, das Schrecken der Ehemänner, bewieß mit vieler Gelehrsamkeit den geheiligten Genuß der fleischlichen Liebe. Bei Tage vergräbet man die unreinen Begierden, Getümmel und Haussorgen werden bis auf den Abend verbannet. Die Nacht läßt uns bei den wieder erhaltenen Gaben der Liebe bis auf den folgenden Morgen ruhen. Im Winter wärmet die feurige und schalkhafte Liebe weit besser als ein gefutterter Rock. Im Brachmonat kann kein Balsam durchdringender seyn, (denn in dieser Zeit ist das Gemüt nicht mehr flüchtig,) als ein mäßiger Genuß der Liebe. In guten Tagen dämpft die Liebe die Natur, verjaget den Teufel und säubert das Herz. Sie benimmt dem Willen seine thörigte Hize. Die Wirkungen von dergleichen Unternehmen sind groß. Frauen, Mädgen, Wittwen, junge Knaben behalten den Unterricht des Redners. Niemals hat ein Heiliger, ein Verteidiger der Gnade von Bekerten eine so schöne Aernte gehabt. Er war ganz gleichgültig dabei, wenn er manche Jungfrauschaft zernichtete. Artige Jungferknechte, Hahnreimacher und tausend Ehemänner unterwerfen sich ihren Rechten. Die Mädgen waren der schweren Gedanken und des verdrießlichen Lebens satt, sie beteten also auch ihr Credo her. Es ist niemals im Israel ein schönerer Eifer, ein grösserer Glaube und eine lebendigere Reue gewesen.

fungen haben die Natur dergestalt wider sich aufgebracht, daß sie ihnen nicht die geringste Regeln der Enthalten, vorschreiben will.. Sie machet das Vergnügen, welches sie ihnen giebet zur Strafe und gleichsam zur Quaal. Und wenn nicht noch ein Funcken von Vernunft ihnen die Schande, die Adams Verbrechen begleitet, sehen liesse, so würden sie vielleicht in ihren Liebesentzückungen in kurzen das Land durchstreichen, so wie die Katzen über die Dachrinnen laufen. Wenn wir die Warheit sagen sollen, so giebet uns die Vernunft nur den Vorteil, daß wir unsere Schande verhölen können. Mann brennet, man verzeret sich, ohne daß man es zu sagen waget. Ja man suchet, die äusserlichen Zeichen der Liebe durch seine Reden zu verläugnen. Und wenn auch die Glut dermassen um sich frisset, daß man selbige kaum mehr verbergen kann, so bestrebet man sich dennoch, den Kummer der uns naget durch die schönsten Empfindungen von der Welt zu ersticken. Die Thiere lassen im Gegenteil die Luft von ihren verliebten Martern erschallen Dieses ist in Ansehung der Liebe das ganze Vorrecht, so die Menschen vor den Thieren geniessen. Die Cyniker haben sich zwar bemühet, ihnen nachzuahmen, doch die bürgerliche Gesellschaft hat ihre viehische Ausschweifungen schon lange verabscheuet. ꝛc.

Uebrigens haben die Geseze bei der verstekten Vollziehung der Geheimnisse dieser Leidenschafft

nichts

nichts zu suchen. Ihre Gewalt erstrekt sich nicht über die Ordnung und Gebräuche, welche bei dieser Feier der Liebe müssen beobachtet werden. Man verrichtet alles im Kabinet, unter dem Schleier der Nacht, in abgesonderten Oertern, und ohne Zeugen. Das geheime Vergehen der **Erbsünde** wird Gotte, dem einzigen Erforscher der Geheimnisse heimgestellet. Ein jeder prüfe sich selbst darinnen; und wer unter Adams Kindern bei dieser Gelegenheit sich nichts vorzuwerfen hat, mag denjenigen verdammen, der über der That ertappet worden, wenn man selbige dem Richter zu erklären für nötig findet. Niemand traue dem Ansehen, der äusserlichen Ernsthaftigkeit oder dem Alter. In diesem Stücke reden die Lehrer überhaupt wider ihre Grundsäze. Kaum nennet man die Liebe, so denket kein Weltweiser an das **Anständige und Ehrbare**. Selbst die Geistlichen, denen der Ehestand erlaubet worden, finden sich alsdenn von dieser Tugend ganz äusserordentlich verlassen. Mannbare halten nicht die geringste Maasse, wenn sie ein Mittel sehen, sich zu befriedigen, und die Jüngern haben wenigstens keine Kenntnis von der Liebe. Wie oft aber sind sie nicht vor erreichten Jahren schon darinnen geübet. Unsere Töchter übertreffen in diesem Stücke des Petronius Quartillen, sie gedenken, wie man zu sagen pfleget, an die Heirath, wenn sie kaum aus den Schalen gekrochen sind. Die verliebte Beredsamkeit, die **redenden Minen, diese Bewegungen, wodurch**

sie sich so schön ausdrücken könnan, die matten Augen, die blasse Farbe, die beschwerlichen Verstopfungen, die nächtlichen Unruhen, die Furcht für Gespenster, das tiefe Nachsinnen, wovon ich in der Abhandlung von den Geschichtszügen eines Menschen geredet habe, alles dieses ist ihnen fast natürlich. Das einzige Mittel sie zu heilen, ihre Geister wieder zu sammeln und ihre Tiefsinnigkeit zu vertreiben, ist ein junger frischer Alp, mit einem Wort, ein vollkommner Ehemann. Wagen sie es die Maske abzulegen, ist nichts mehr fähig, sie aufzuhalten, so werdeu sie in ihrer Wahl nicht auf den, der am meisten anbietet, sondern auf den, der am besten versehen ist, verfallen. Sie werden einen Arzt, den sie angenommen haben, um bei Tage die Krankheit zu erforschen, und des Nachts zur Genesung zu verhelfen, für die Kur sehr freigebig bezalen. Andere werden aus einem Schornsteinfeger, aus ihren Bedienten, und aus ihren Stallknechten Leute vom ersten Range machen. *)

Stand

*) Sezet in euren hohen Festen, die ihr dem Saturn zu Ehren haltet, die stamhaftesten unter eurer Wache, und die schönsten von euren Sclaven an die Stelle derer, die euch am Stande gleich sind. Ziehet ihnen weder Glück, noch Gewalt, weder Gestalt noch Herkunft vor, sondern gebet demjenigen die Oberstelle der unter dem Gesichte des Paris die Leibesbeschaffenheit des Herkules besizet.

S. die dritte Philippische Rede.

Stand und Herkommen, Ansehen, Ehre und Religion wird ihnen keinesweges ein Sporn zur Tugend seyn. Messalina, Kleopatra, Julia, Faustina, Catharina von Medicis, Christina von Sch ... Johanna von Napoli, und die verstorbne Herzogin von B ... sind bewärte Muster davon. Frauenzimmer, die durch kein Geseze zu bändigen und folglich mehr als viehisch sind, sehen eine Mannsperson ohne Unterschied als ihren Schuzgott an. Machet ihn nur sein Vermögen dem Gotte von Lampsakus *) ähnlich, so kann er ein regierender Fürst werden, da er zuvor nur eine Privatperson oder höchstens ein Aedelmann von mittelmäßigen Stande war. Wem sind aber nicht die betrübten Wallungen bekannt, welche ein geiles Weibsbild in ihrem Körper leidet. Wer wird die Heftigkeit ihrer sinnlichen Ausschweifungen ausdrücken können, die ihre geküzelte Einbildungskraft erreget? Ein gewisser Dichter sagt ganz artig, daß ein Frauenzimmer keusch bliebe so lange sie nicht in der Leute Mäuler kömmt, und so lange sie ihre Lust in der Stille büsset. Ergözet sie sich nur mit verliebten Vorstellungen, hält Ehre und Furcht sie noch zurück, so ist es desto besser für den Mann, der doch bei allen dem der Hahnreihschaft unterworfen bleibet.

„Ihr seyd alle Huren, ihr seyd es gewe-

*) Priapus.

»sen und ihr werdet es seyn. Man hat »euch entweder über der That ertappet, »oder ihr machet euch eben kein Bedenken »es zu seyn. Und wer sich die Mühe ge»ben wollte, euch genau zu beobachten, »würde vielleicht finden, daß ihr alle in diese »Klasse gehöret. *)

Der Vers des Ovidius hat mit diesem grosse Gleichheit. *) Doch es ist Zeit, daß wir unser Hauptwerk wieder vornehmen. Man wird euch von der **Wirkung der Natur** sagen. Ein Kind, das seinen Zustand kennt, spricht von sich selbst: **mein Körper bestehet aus Fleisch und Knochen. Ich will also dem Beispiele desjenigen folgen der mir das Leben gegeben hat. Ich will meinem Vater und Mutter nachahmen und wiederum Kinder machen.** Diesem Kinde wird es eben so natürlich stehen, als dem Aeneas Silvius, welcher aus einem grossen Sünder endlich ein **Pabst, der ohnmöglich irren kann und der allerheiligste Vater** unter dem Namen Pius des zweeten wurde, wenn es saget. »Wie »groß muß nicht eure Freude seyn, wenn ihr »sehet, daß euer Sohn euren Fußstapfen folget, »und daß er weder frostig noch bezaubert ist. »Gott

*) Dieses ist ein Vers aus dem Roman de la Rose.

*) Casta est quam nemo rogauit.

„Gott weiß, was ihr für ein Vogel in eurer „Jugend gewesen seyd. Preiset euch glücklich, „daß ich weder ein Heuchler noch ohnmächtig bin. „Ich gestehe meine Schwäche freiheraus, und „ich dünke mich nicht heiliger zu seyn, als David „und uicht weiser als Salomon. Unser Ver„brechen ist so alt als die Welt. Ich weis nicht, „wie ich es gelernet habe.„ Dieses ist gewiß, daß das Merkmal derer Zufälle, welche die Gewalt und die hurtige Würkung der Sünde anzeiget (ich rede davon als von einer Krankheit) uns eben so plözlich überfällt als ein Schnupfen, Fieber oder Fluß. Ein Saft steiget auf einmal herunter. Man weiß nicht woher, noch auf was Weise er kommt. Er steiget in einen gewissen Teil, er bringet den Körper und die Seele aus ihrer bisherigen Stellung. Dieses sezet uns ausser uns. Die gefärlichen Regeln, die ein Mensch von unserm Alter vor sich hat, hemmen das Uebel oder sie vermehren es. Muster, Vorbilder und Bücher unterstüzeu diese Krankheit. Das einzige Mittel ihre Grausamkeit zu lindern, ist das Alter. Man kann es als eine Art von Wunderwerk ansehen, wenn man davon geneset, wie der heilige Augustin im 30sten Jahr geheilet wurde. Von tausend Menschen wird nicht einer jemals gesund. Was die Weiber anbetrift, so weis man, welcher Teil der lezte ist, der an ihrem Leibe stirbet. Wer so lange er lebet, keusch und züchtig leben will, muß bei Zeiten dem Origenes folgen. Er

muß es darauf wagen, ob man ihn hernach für einen unnüzen Kloz, oder für einen gelämten Mann halten werde. Will er aber durch das Band der Ehe der **Erbsünde** sich lieber unterwerfen, so wird er wenigstens das Aergernis vermeiden.

§. 7. Beliebte es dem Leser, hier nochmals ein Verzeichnis von Fehlern zu schauen, wozu die Liebe grosse Leute verleitet hat, was für eine Abbildung würden wir ihm nicht liefern können! Wo sind die Helden, wo sind die Weltweisen und die Lehrer, die ihrem Falle entgehen können? Einen Herkules trieb die Liebe zum Spinnrocken. Ein Markus Antonius verfelte aus Liebe zur Kleopatra die Römische Oberherrschaft. Die Liebe muste den Cäsar nach seinen Strapazen, wozu ihn die Ehrsucht trieb, erquicken. Sie ist noch in unsern Tagen das Labsal der regierenden Häupter in Fr . . . und Deu . . . und überhaupt durch die ganze Welt. Keiner aber wird die Thorheit des Perianders begehen. Dieser war einer von den sieben Weisen in Griechenland. Seine Zärtlichkeit war so heftig, daß er bei dem erblasten Körper seiner Frauen schlief. Unser Amt mag auch noch so ernsthaft und mühselig seyn, so können wir doch dem unüberwindlichen Triebe nicht widerstehen, der uns in geheim und wider unsern Willen zum Lieben zwinget. Man bestreitet in Gedanken die Ehre, man gedenket selbige äusserlich zu erhalten. Doch diese Ehre

stehet

stehet nur auf schwachen Füssen und sie verwirret unsern verliebten Weltweisen auf eine lächerliche Art. Es ist wahr, die Vollkommenheit der Tugend reimet sich nicht zu dem Menschen, so wie er nach dem Falle beschaffen ist. Der Zwang erreget seine Leidenschaft nur noch heftiger. Wüßten wir alles, was unter der gefaltenen Stirne solcher Leute vorgehet, die man zu Predigern der Weisheit erkiesset und die das menschliche Geschlecht bessern sollen! . . . Gesezt aber, wenn sie nur im Herzen einen Ehebruch begehen, wenn sie nach ihres Nächsten Weibe nur ins geheim gelüstet, wer unter uns wird es anzeigen dürfen? Ist es denn nicht möglich, daß sie bei ihren gründlichen Uberlegungen und allem ihren Kram der Weisheit die natürliche Triebe zur Lust empfinden sollten? *) Ja ohne Zweifel. Es mögen andere Weltweisen, welche glauben, daß sie eben so viel Recht haben, die Welt durch ihr äusserliches Betragen zu hintergehen, als Geistliche und Philosophen, uns zu überreden suchen, daß ihre Wissenschaft sie von allen Fehlern befreiet habe, so erkläre ich ihnen dennoch, daß sie nichts dadurch gewinnen als den Schein von Leuten, die sie doch nicht sind. Ihre Eigenliebe und der Hochmut, den ihnen ihre Wissenschaften

*) Das Feuer frisset so wol Palläste als Gotteshäuser, und ihr könnet begehren, daß es die Weisen und Philosophen verschonen solle?

Balzac in seiner Apologie.

einblasen, verhindert sie noch zuweilen die freie Bahn vor aller Leute Augen zu beschreiten, welche Venus dem gemeinen Haufen ihrer Anbeter öfnet; und die heimlichen Verrichtungen sind ihnen nicht weniger bekannt. Doch Venus strafet sie im Kabinet mit einem angenemen Bledwerke und die Liebe prüfet sie selten durch wirkliche Gegenstände. Die Liebe belustiget sich, die Schwäche ihrer Einbildung zu bestürmen. Sie erreget darinnen angeneme Bilder, und diese reizen ihre Begierden. Zeigen sie endlich in solchen Umständen ihre Blösse, so werden sie gewis weiter gehen als andere. So sahe man den Pindar in seines Lieblings Armen erblassen und den Politian für Liebe sterben, wenn er seine Laute rührete. Ist die Seele einmal aus ihren Schranken gebracht, so richtet sie ihre Handlungen nur dahin, wie sie sich dem Verderben überlasse. Sie darf sich in der Ausschweifung ihrer Leidenschaft wol schmeicheln, daß nichts weiser sey als das Vergnügen. Unseelige Menschen! ihr wollet stärker seyn, als alle Welt. Sprechet doch, o ihr grössesten Sünder unter uns:

»Lasset uns lieben. Alles ladet uns dazu »ein. Nichts müße den Lauf der Wollust »hemmen! Kommt ihr angenemen Liebes»götter, ohne euch, ist das Leben, wenn es »auch unsre Wünsche übersteiget, nichts »als Kummer, Thorheit und Eigensinn. »Ohne

„Ohne euch ist die hebräische, griechi„sche, arabische und lateinische Sprache „nur ein leeres Gewäsche! Hinweg mit der „Wortforschung, hinweg mit der Welt„weisheit und den moralischen Reden! „Weg mit der Dialektik und allen ihren „*Ergos*. Ihre Urteile und Slüsse beschlies„sen nichts unter Liebhabern. Gelehrsam„keit und Weisheit verlieren ihr Gewicht, „so bald als die Liebe ein gelehrtes Herz ein„nimmt. Die Vernunft wird untüchtig. „Die Gelehrsamkeit undeutlich. Der „Kopf wird verwirret, der Verstand fan„tastisch und zerstreuet. Mit einem Wort, „man wird zum vollkommenen Narren.

§. 8. Wenn wir den Aerzteu glauben wollen, so ist der mäßige Gebrauch dieser Leidenschaft ein untrügliches Mittel wider die Verstopfungen der Milz, wider die Schwermut und den Schleim. Wir haben bereits angemerket, daß den Mädgen durch nichts anders als durch einen Mann zu helfen stehet, einen Mann, dessen Alter sich zu dem ihrigen schicket, der von guter Leibesbeschaffenheit ist, kurz, der alle nötige Eigenschaften besizet. Quartille beim Petron versichert uns, daß die Ergözlichkeiten der Liebe das dreitägige Fieber aus dem Grunde heilen. *)

Verinus

*) Vetui hodie in hoc diversorio quemquam mortalium

Verinus, ein sehr tugendhafter junger Mensch, dessen Verstand viel Gutes versprach, soll, wie die Geschichte der Gelehrten des 16 Jahrhunderts meldet in einem Alter von 17. Jahren gestorben seyn, weil er dieses Mittel nicht versuchen wollte. Seltner Fall! Man findet einen Märtrer der Keuschheit in solchen Jahren, in welchen Plato, der göttliche Plato, wie er selbst ungescheuet gestehet, den Mangel einer Frau mit dem Onanismus *) ersezte. Des Verinus ungemeine Enthaltung verursachte ihm Verstopfungen. und diese beschleunigten seinen Tod. Es kann seyn, daß die Furcht für dergleichen Zufälle, der Grund ist, warum die christliche Geistlichkeit, denen die Ehe verboten ist, ihre verliebte Gaben so oft wiederholen. Bokaz, la Fontaine, Vergier und andere mögen sich immerhin auf Kosten dieser verbulten Geistlichen belustigen. Sie fragen nichts darnach, sondern widerstehen dem Ungemach, das aus der Keuschheit **) entspringet.

§. 9.

lium admitti, ut remedium tertianae sine interpellatione a vobis acciperem.

*) Kardanus in seiner Schuzschrift für den Nero. Onanismus ist die Sünde des Onan. 1 Buch Moses 38 Kap.

**) Herr Imbert wiederholte, wenn er Beichte saß, zum öftern, daß es die christliche Liebe erfordere

§. 9. Dieses ist hier die **gewöhnliche Sprache.** Ehe ich aber schliesse, muß ich noch denjenigen ein Wort sagen, welche die Leidenschaft. wovon wir oben geredet haben, diese fleisch-

fordere eine Seele zu retten, ihre Pein zu lindern, das Fleisch zn züchtigen, den Nächsten wieder anf den Weg der Weisheit zu bringen, die Schwachen zu heilen und seinem Seelenhirten zu glauben. Empfindet ihr dergleichen heilige Triebe, meine Schwester, (sagte er,) empfindet ihr den göttlichen Eifer, eine sündenvolle Seele zu bekehren und sie dem verräterischen Fleische zu entreissen? Würdet ihr wol einen Schwachen wieder auf den Weg zur Seligkeit leiten. Werdet ihr den Schoß aus blosser Liebe abtragen? Ja ich will ihn bezalen, versezte die Bekehrte. Ich will für einem Sünder mein Leben lassen. Meines Nächsten Nuzen ist mein einziger Gegenstand. Sind dieses die Mittel in das Paradies zu gelangen, so prüfet meinen Mut ohne Aufschub. Sie unterwarf sich seinem Willen. Hierauf zeigte der Pater . . . und sagte: andächtiges Schaaf nun bekräftiget eure Worte mit der That. Rühret euer Eifer aus dem Glauben her, so vertreibet, meine Schwester, in diesem Lehnsessel mit andächtigem Geiste den Teufel. Das Uebel ist groß und der Gift verborgen. So ists, der Teufel, ein Feind des Guten, ist so boshaft, daß er an diesem Orten eure Hirten heftig küzelt. Es ist also nötig, daß dieser Küzel geleget werde. Bemerkt ihr nur an mir dergleichen heftige Wallungen, so sprecht ganz leise. Der Herr heile dich. Thut ihr dieses, so muß der Verräter Luzifer, unter diesem

fleischliche und verwirrte Lust rechfertigen wollen. Ich beantworte also dasjenige, was dieserwegen in des **Patru und Ablancourt Gesprächen über die Ergözlichkeiten** gesagt ist. *) Wir gestehen es, daß man in der Liebe etwas bewunderungswürdiges antrift und daß die Reizungen der Schönheit nicht nur die Sinne, sondern auch die Seele rühren. Ihr saget: **dieß ist die Würkung eines feinen und eklen Verstandes.** Lasset es seyn. Die gegenseitige Liebe beider Geschlechter begnüget sich doch nicht mit der blossen Bewunderung und den Empfindungen der Hochachtung. Man sage was man wolle, eine Frauensperson wird gegen eine andere niemals empfinden, was ein Mann gegen eben diese empfindet. Nichts ist den Mannspersonen beliebter und nichts reizet sie mehr als eine Gesellschaft von schönen Frauenzimmer. Alles was man bei solchen Vorfällen thun kann, ist, daß wir die Lüste des Fleisches durch die äusersten Kräfte der Tugend zu bekämpfen suchen. Man würde die gegen-

diesem Stule wegwandern und seine höllische Behausung wieder suchen. Sie verrichteten also ihre Sachen in vollem Glauben. Der Eifer war heftig und an Liebesbezeugungen mangelte es nicht. Herr Imbert befand sich nachher weit besser. Es giebt viele Pfaffen, die auf dergleichen weit hiziger sind, als wenn sie Messe singen oder das Heil. Officium halten sollen.

*) Blatt 143.

gegenseitige Liebe beider Geschlechter gar nicht genau bestimmen, wenn man sie als ein Verlangen beschriebe, sich mit dem, was wir für schön und gut halten, zu vereinigen. Denn die menschliche Liebe ist nichts anders als eine Begierde, Leib und Gemüte zu verbinden. Die Natur pflanzete dem Adam und seinen Kindern solche Gedanken ein. Keine andre Liebe ist unter den Menschen zu finden. Was auf eine andere Art hinausläuft, ist nicht mehr Liebe, nein, es ist eine zärtliche Freundschaft. Es kann ein Frauenzimmer durch die Schönheit einer andern entzükt werden. Doch man nenne dieses nicht eine Würkung der Liebe. Die Schönheit wird gemeiniglich bewundert. Allein dieses Frauenzimmer kann dabei eifersüchtig und neidisch seyn. Mannspersonen sehen die Schönheit des weiblichen Geschlechts als eine Frucht an, welche sie brechen dürfen und in den Augen der Frauenspersonen ist sie eine Blüte, welche ihnen zukommen müßte. Wenn wir die Sache reiflich überlegen, so ist es wahr, daß man die zärtlichen Wallungen in der Geburt ersticken kann, welche dem ersten Stof und die erste Spur der Liebe wirken. Ich gebe es zu. **Durchdringet aber dieser erste Reiz, der uns in solche Wallung bringet, die Tiefe des Herzens, schleicht er sich in dasselbe mit einer entzückenden Annemlichkeit,** so entstehet in uns wider unsern Willen Begierde und Bewunderung. Man verehret die Reizungen des Verstandes

standes und der Tugend und man wünschet dabei, des Leibes zu geniessen. Das Band der Seele und des Körpers ist so fest verknüpfet, daß es unmöglich ist, eine solche gekörnte Liebe zu finden, davon man so viel zu rühmen weiß. Ja ich behaupte, daß diese Liebe ein durch die Vernunft erdichtetes Wesen sey, und daß derjenige nichts empfinde, der sie zu empfinden vorgiebt.

Der öftere Genuß der Liebe erstickt dieselbe, doch dieses gilt nicht immer. Es giebt Eheleute, deren Liebe noch eben so feurig ist, als sie bei Verliebten zu seyn pfleget. Ich sage es noch einmal, die Liebe beider Geschlechter ist ein Verlangen, das sowol den Leib, als auch das Gemüt betrift. Man darf nur seine Fehler erkennen, um dieses zu gestehen, man darf nur die Zufälle dieser Leidenschaft bei sich untersuchen. Leute die eine Platonische Liebe behaupten, wollen entweder nicht sagen, was sie gedenken, oder sie wollen sich selbst hintergehen oder sie wissen nicht wie sie Hochachtung, Liebe und eine vollkommene Freundschaft von einer Freundschaft nach gemeinem Geschmack unterscheiden sollen. Selbst der Autor scheinet in seinem Urteile, wovon hier die Rede ist, Liebe und Freundschaft *) verwechselt zu haben. Es scheinet, als wenn er sowol bei dieser Gelegenheit als durch das ganze

Buch

*) Blatt, 142.

Buch nicht mit genugsamer Ordnung urteilete. Ich erkühne mich dennoch zu behaupten, daß die Liebkosungen die wir bei der zarten Jugend warnehmen; daß diese Liebe, eine Quelle der Wollust bei Leuten, denen man ihre Vorzüge nicht absprechen kann; daß dieses entzückende Geschäfte *) womit nichts zu vergleichen ist; daß diese Klugheit, diese Eintracht der Herzen und diese Vergnügungen des Gemütes eine Wirkung der sinnlichen und fleischlichen Vereinigung des Leibes und der Seelen sind. Denn die Liebesbezeugungen der zarten Jugend sind, wenn man es genau überleget, nicht so gar unschuldig. Doch sie mögen seyn, wie sie wollen, so müssen wir gestehen, daß man in diesen Jahren noch nicht recht weiß, was man will. Bei Leuten, die wirkliche Vorzüge besizen, ist die Liebe weit ädler und fester. Ihr Verstand ist entweder aufgeklärter, oder sie sind nicht so ungeschickt, als der Pöbel. Ein artiger und angenemer Mensch redet, gehet und handelt eben so wie der gemeine Mann, doch seine Reden sind besser eingerichtet, sein Gang ist netter und sein Betragen ist geschikter. Mit der Liebe verhält es sich auf eben diese Weise.

§. 10. Aus allem dem, was ich gesaget habe, unterstehe ich mich noch zu schliessen, daß die ausser-

*) Blatt. 152.

ausserordentliche und nötige Macht der Liebe nur dem Winke eines einzigen folge. Und ich glaube, man wird mir leichtlich zugestehen, daß die Christen einen höchsten GOtt verehren, da selbst das Heidentum ein allerhöchstes Oberhaupt, den Vater der Götter und Menschen anbetete. Die Liebe lässet bei den Christen ihre Wirkung mit nicht geringern Nachdrucke spüren, sie verleitet sie eben so wol, wie die andern zu tausend verdrüßlichen Ausschweifungen, davon die Verschiedenheit des Alters und des Gemütes, und die Ungleichheit des Standes bei Heiraten die geringsten sind. Kaum hatte die alte Schlange den Menschen vermittest der Liebe verfüret, als sie ihm auch so fort dahin brachte, eben diese Liebe zu verehren. Die Heiden des Altertums wusten die Zeugung und die Fruchtbarkeit in so lebhaften Bildern, in so deutlichen Abschilderungen, in so freien und unordentlichen Gebräuchen vorzustellen, daß auch die allerfrostigsten den Regungen ihrer Geilheit nicht wehren konnten. Indien zeiget uns, daß seine Heiden auch noch izo in diesem Stücke ihren Vorfaren nichts nachgeben. Wir andern, die wir Christen sind, werden nicht weniger durch diesen verdammten Aberglauben der alten Schlange bestürmet. Doch ihre Anfälle geschehen mit mehrerer Behutsamkeit und sie zeiget uns dabei eben so wol, was die Liebe vermag. Sie unterlässet nicht uns zu versichern, daß man losgesprochen und gerechtfertiget werde, und zwar eben so vollkommen, als wenn unsere Verbrechen

gebüsset

gebüsset worden, wenn man nur die menschlichen Fehler und Schwachheiten demütig bekennet und zur Verhütung aller Aergernisse in Geheim sündiget.

Wir lesen, daß bei den Türken die Vielweiberei eingefüret ist. Diese füllet ihnen den Kopf mit einer grillenhaften Liebe an, deren Reiz und durchdringende Kraft durch tausend neuerfundene Stellungen wachsen wird, welche sie im Paradiese ihres Muhammed annehmen soll.

Man sagt uns von Gemälden, womit die Alten ihre Gefässe, Lampen und anderes Hausgeräte gezieret haben. Man hätte auf denselben alles gesehen, was die üppige Einbildungskraft des Philenis und Elephantis nur haben erdenken können. Und wir Christen, wir Anhänger einer Religion, welche uns die Widergeburt verschaffet, sind so frech, daß wir uns rühmen, wie wir von der Schande des Heidentums und von den groben Vorstellungen der Muhamedaner nicht getroffen werden? Wir alle füren den Aretin auf unsern Tabacksdosen. Unsere Schirme und unsere Schlafzimmer sind voll von unzüchtigen Gemälden. Diese Schildereien, diese Schnizwerke, welche einen Pallast zieren, wenn er auch gleich von einem geistlichen Fürsten bewonet wird, geben den aretinischen Unflätereien, den Ueppigkeiten des Heidentums oder den wollüstigen Einbildungen der Türken nichts nach. Auf unsern Karnevallen gehet es weder keuscher

noch ehrbarer her, als es auf den Saturnalien und Luperkalien, bei den Spielen, die man der Göttin Flora zu Ehren feierte, bei den geheimen Festen des Adonis und der Cybele geschahe.

Ich gehe noch weiter. Man lachet unter uns täglich über das gar zu züchtige Betragen beider Geschlechter. Man würde einen jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren überall auszischen, wenn er sich noch für einen Junggesellen ausgäbe. Das Frauenzimmer bezalte ehemals die Kräfte ihrer Liebhaber und ihrer Känntnis in Liebessachen sehr theuer. Ich habe gewiesen, daß sie es noch heut zu Tage thun.

Rom zeigte uns eine D... und eine B... die in diesem Stücke sich eben so unermüdet und freigebig erwieß. Es zeigte uns eine H... von L...d...g, die sich noch besser auf schöne Mannspersonen verstand, als unser Frauenzimmer. Ehemalen, wurde die Erbschaft nach dem Vermögen eines Galans eingerichtet, *) und dieses ist bei uns noch nicht geändert. Eine hohe Geburt und ein schimmerndes Glück können keinen Regenten an einer freien Lebensart hindern. Ein Fürst, welcher mit vielem Ansehen regierte und welcher ein gar hohes Mitglied vom D...R... war, machte sich selbst

*) *Peculium virile membrum*, quia illa parte homo pecus, aut potius, quia ea parte diuas.

selbst zum Hahnrei. *) Ein anderer ist zugleich seiner Tochter Vater und offenbarer Liebhaber. **) Obschon dergleichen Blutschande einen andern Sophokles bedarf, so ist dennoch der von ihm ihr bestimmte Gemal aus königlichen Geblüte.

Die Ausschweifungen der Heiden haben alle bei uns Wurzel gefasset. Raub und Gewaltthätigkeiten gehen heut zu Tage eben so starck im Schwange, als vor dem. Und dennoch sind wir Christen. Wir haben in unsern Tagen gesehen, daß sich Gesellschaften von S . . . nach dem Muster christlicher Gesellschaften einrichten, daß sie ihre gesezte Regeln, ihre ordentliche Häuser und ihre Unterhändler haben, welche alles anwendeten, sie vermittelst der verdammtesten unter ihren Kupl . . . mit Ganym . . . zu versehen. ***) Ist uns die Vielweiberei nicht erlaubt, wie bei den Türken, so verbieten doch unsere Geseze nicht, uns Beischläferinnen und Maitressen zu halten. Wir sind mit bequemen Wohnungen versehen, worinnen die Haushaltung den Vergnüglichkeiten keinen Eintrag thut. Haben wir auch zu andern Liebeshändeln Lust,

*) Man redet hier von der Prinz . . . Gem. des verstorbenen K . . . von P . . .

**) Die Gr . . . von Ors . . . Tochter des K . . . von . . . P . . .

***) In Holl . . .

die noch mehr in die Sinne fallen, so finden sie ja liebreiche Leute, die uns öfters in privilegirte Häuser füren. Fürsten und Kapitalisten aber können nur aus der Oper für erstaunende Summen mit dergleichen Lais versehen werden. Sie sind in ihren Gedanken mehr als zu glücklich, wenn diese ungetreuen Schönen nur nicht denn Israeliten *) ihre Reizungen schmeken lassen, welche der Reichtum so sehr erhebet, als die Philister ihre Herkunft. Die Cyniker rühmten sich damit, daß sie die ehelichen Verrichtungen für aller Leute Augen ohne Scheu verrichteten. Ich will nicht davon reden, was wir in Gegenwart unserer nächsten Anverwandten oder unserer vertrautesten Freunde thun. Ich frage nur, ob man nicht in dem christlichen Reiche gesehen hat, wie ein Ch . . von S . . . sich einer seiner Geliebten auf einem Jahrmarkte in Angesicht des Himmels und der Erden nahete. Ich sage auch nichts von dieser unverschämten Versammlung, dazu ein angegebenes Unvermögen Anlas gab, und welches in unsern Tagen die Welt auf Kosten des Herzogs von G . . . und seiner Gemalin belustiget hat. Unter den Heiden wurden wol unzüchtige Häuser gelitten. Was werden wir aber von diesem geistlichen Oberhaupte der Christen **) sagen, der unter seiner Regierung ein öffentli-

*) Du L . . . . ein wegen seiner Reichtümer angesehener Jude.

**) Sixtus IV.

öffentliches Hurenhaus stiftete. Hat uns das Heidentum solche Prinzen gezeiget, welche das allerwildeste Leben füreten, was werden wir nicht unter den Christen warnehmen? Die Ausschweifungen Ca ... des II. Königs von E .... und Ph .... von Fr .... Herzogs von O .... sind niemand unbekannt. Gewisse fürstliche Personen sind auf die liederlichste Weise auf dem Karneval zu Venedig herumgestrichen. Andere haben es noch ärger gemacht. Ein König von D ... durchreisete Italien in Gesellschaft einer Person, die man weder in die Klasse von ehrliebenden Frauenzimmer, noch allgemeinen Huren zälen konnte. ....

Ja! wird man sagen, diese Sünder sind Leute von ersten Range. Laß es seyn. Der Geringe richtet sich nach dem Grossen, und jener giebt diesem nur in Ermangelung der Mittel, oder aus Furcht für der Strafe nach. In andern Stücken ist es bei dem einen so wie bei dem andern bestellet. Wirket dem niedrigen Stande eine Nachsicht gegen alle seine Verbrechen aus, verschaffet ihm so viele Mittel, als er gebrauchet, so wird er die Ehre der Mädgen, der Frauen und jungen Leute kaufen oder verkaufen. Sie werden ihren Nächsten zu Grunde richten, sie werden auf den Uberbleibseln der Religion den Leidenschaften Altäre bauen.

§. 11. Man würde in Bemerkung dergleichen Sachen niemalen zum Ende kommen, und wer eine Vergleichung zwischen den alten Heiden und uns anstellen wollte, würde gewiß ein geraumes Feld vor sich sehen. Indessen muß ich doch an diesem Orte zeigen, wie geringe der Vorteil ist, den wir über die Sünder des Altertums haben. Ich habe aber überhaupt angemerkt daß die Erbsünde und die daher entstehenden Verbrechen ihren Lauf nach wie vor nehmen. Wir wollen hierinnen fortfaren. Der Aberglaube ist bei uns so eingeschlichen und so verdekt, als er bei den Heiden war. Die Nahrung, die Gewonheit und endlich die Furcht bringen uns dahin, **daß wir die Fasttage und Neumonden feiren.**

Wir begleiten diese gesezten Andachts Tage mit Ausschweifungen, Lügen, Verläumdungen 2c. Die Heuchelei und ihre Genoßin die Furcht zeigen uns einen erschreklichen Gott, einen Gott, dessen Waffen Donnerkeile und schwere Strafen sind, sie verhindern uns, die Quellen der Güte und Tugend in ihm zu suchen. Wir fallen eben so wie die Alten in die allerthörichtesten Vorurteile. Wir haben Legenden, Märlein und Wunderdinge, welche eine jede Sekte zu ihrem Nuzen ausgehecket hat und welche durch guter Seelen Leichtgläubigkeit bestärket und fortgepflanzet wird. Unsere Geschichtschreiber sagen uns von **Sachen, die die Einfalt zum**

Wun-

Wunder machet, und liefern uns oft eine Sammlung von dergleichen übernatürlichen Dingen. Man lese den 93sten und die folgenden Paragraphen der Gedanken über die Kometen, so wird man von der Wahrheit dessen, was ich zum voraus beigebracht habe, überzeuget seyn. Man verschwöret sich, man verstellet sich, es betrüget und verräth einer den andern unter uns. Die alten Heiden machten es eben so. Und hieran kann uns die Klarheit der christlichen Moral nicht hindern. Die Bundesgenossenschaft regierender Häupter und kein Friedensschluß ist vor Untreue, vor Zweideutigkeit, vor Verdrehung der Worte und öfters gar vor der allergrössesten Falschheit gesichert. Indessen ist man doch so frei, sie im Namen Gottes zu schliessen und denselben zum Zeugen anzurufen, wiewol man schon im Sinne hat sie bei erster Gelegenheit zu brechen.

Die Römer riefen ihre Göttin Laverna an, ihnen die Gabe zur Betrügerei zu verleihen:

- - Pulchra Laverna
Da mihi fallere, da iustum sanctumque videri.

Auch wir flehen in unsern Gebetsformeln Gott um tausend Ungerechtigkeiten an. Wir beten zu ihm, und fehlen immer darauf los,

wie man zu sagen pfleget. Wir überliefern uns täglich denen Vorurteilen, womit unsere Väter behaftet waren. Das Christentum ist uns ein angeerbtes Vorurteil, so wie den Heiden ihr Heidentum, den Juden ihr Judentum und den Muhammedanern der Muhammedismus ein Vorurteil ist. Der Hochmut verleitet uns, daß wir alle Leute verachten, hassen und endlich gar verdammen, die sich nicht, wie wir Christen nennen, wie wir, sage ich, die dennoch diesen Namen durch eine Aufführung verunehren, welche wider die christliche Sittenlehre unaufhörlich streitet.

Wir glauben gemeiniglich ohne Ueberlegung alles, was uns Männer, die in Ansehen sind, lehren, und wir suchen nicht, uns durch den Gebrauch der Beurteilungskraft und der Vernunft davon zu überzeugen. Wir unterwerfen uns allem blindlings, und doch schmeichelt sich ein jeder mit seiner Einsicht. Weder Vernunft noch Ueberlegung verschaffen heutiges Tages dem Luther und dem Kalvin Anhänger. Doch was sage ich. Haben sie denn wol jemalen viele dadurch erworben? Man bildet sich ein den Nuzen des Glaubens zu befördern, weil man demselben vermittelst des Vorurteils, wovon ich geredet habe, zugethan ist, weil er unsern Leidenschaften schmeichelt, den zeitlichen Nuzen befördert, und endlich, weil unsre Vorfaren demselben beigepflichtet

haben.

haben. Dieses sind die Neze, damit einfältige Seelen bestricket werden.

Die Tradition von einer Warheit behaupten und verteidigen, weil wir sie von unsern Voraltern ererbet haben, heißt nicht, sie darum beschüzen, weil sie Gott zum Urheber hat, nein, sondern weil sie uns zur Gewohnheit gediehen ist. Nachläßigkeit und Einbildung ist die einzige Triebfeder, die uns unter ihre Fahne zwinget. Ueberall schleichet sich eine Art von Unwissenheit ein, welche man dieser Tradition schuldig ist, und womit man sich zu rühmen weiß. Machten es die Heiden wol ärger? Ein Cicero saget, man müsse dem Glauben seiner Vorfaren blindlings folgen, wie den dieses in der christlichen Kirche geschieht. Minutius Felix *) lehret ebenfalls, man müsse das glauben, was unsere Väter und Mütter geglaubet haben. Was besizen wir denn nun vor dem Heidentum voraus? Ist es vielleicht, weil wir in einer Religion geboren sind, deren Nuzen unendlich seyn würde, wenn man ihr mit einem aufgeklärten Glauben folgte?

Ich gehe weiter. Die Heiden hatten Rad und Esel, womit sie die Christen bekehrten. Diese aber bekehren sich unter einander durch Galeren, Galgen

*) Man findet auch im Arnobius adversus gentes eine hieher gehörige sehr merkwürdige Stelle.

Galgen und Scheiterhaufen. Bei einer jeden Sekte, keine ausgenommen, herrschet durchgehends ein bitterer und verfolgender Eifer. Verschiedene Staaten worinnen man von der Römischen Kirche abgesondert lebet, erhalten zwar noch einige Funken von Toleranz und christlicher Liebe. Ich gestehe es, doch ist bei privatpersonen der Haß und die Begierde zu verfolgen nicht geringer. Die Gemüter derer, so ihnen das Christentum predigen, sind davon eben so stark angeflammet. Die R.... die entweder durch Güte oder durch Gewalt gezwungen worden, in diese Länder zu flüchten, haben die allerschändlichsten Verläumdungen und verhaßtesten Schmähworte angewendet, ihr Vaterland und den Regenten der sie verfolget hat, herunter zu machen. Dieses heißt nach meiner Einsicht, der Geist der Verfolgung. Wer übrigens noch den Charakter solcher Leute kennen will, die der Bekehrungsgeist anfeuert, der darf nur die Geschichte der Religionskriege lesen. Hätten es die Heiden wol ärger machen können?

Die Heiden begegneten sich, wie man saget, als Moren und Korsaren. Sie bedienten sich des Rechts, das dem Sieger über den Besiegten zukömmt, aufs äusserste. Was sie nicht zu Sklaven machten, muste über die Klinge springen. Auf eben diese Weise haben die Christen die Einwoner der neuen Welt unter ihr Joch gebracht. Die alten Heiden verabscheueten doch

noch

noch einen Sklavenhändler. Man muß ihnen diese Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Allein heutiges Tages ist dieses so wol ein rümlicher als vorteilhafter Handel. Christen, die alle Menschen, so, wie sich selbst lieben sollen, reisen jährlich darauf aus, welche an sich zu handeln und andere zu verkaufen. Diese werden auf den Märkten wie das Vieh feilgeboten, und das Leben ihrer Hunde ist ihnen kostbarer, als das Leben dieser Sklaven. Der Nuzen hat gewisse Völker zu einer schändlichen Zweideutigkeit bewogen, und sie haben sich begnüget, den Namen ihrer Religion abzugeben. *)

Das heidnische Frauenvolk verunehrete sich aus Andacht zur Ehre ihrer falschen Gottheiten. Das christliche Frauenzimmer thut eben dieses in unsern Tagen, oftmals um einen liederlichen Gewinst. Der Herr von St. Didier saget **) **daß unter zehen jungen Mädgen, die sich in Venedig der Unzucht widmen, gewiß neune sind, womit ihre eigene Mütter und Waasen selbst Wucher treiben.** Es kann seyn daß dieses in einer benachbarten Republik seltner ist. Indessen ist es doch gar gewönlich, daß man siehet, wie die Armut ihre Töchter,

*) Die Einwoner der V . . . N . . .

**) In einem Buche, das er nennet: Ville & Republique de Venise.

Töchter, so bald sie mannbar sind, verkaufet, wie diese Mütter sie selbst zur Hurerei abrichten und fähig machen. Die Trimalcions und die **Enkolpen**, welche dergleichen Mädgen zu Beischläferinnen annehmen, gehören zuweilen unter die Zahl solcher Leute, von denen ein alter Dichter saget;

> Qui Curios simulant, & Bacchanalia vivunt. *)

Wem sind überdem die Ausschweifungen, so in Klöstern vorgehen, wem sind die Liebeshändel und Bündnisse unbekannt, welche in christlichen Gotteshäusern unter dem Dekmantel der Andacht geschlossen werden? Werden wir wol die verliebte Kuplereien vergessen, so in Spanien und Italien auf den Schwellen der Altäre verabredet werden?

Phryne, diese geile Person, weihete eine goldene Venus. Diogenes schrieb an den Fuß derselben: **Für die Unzucht der Griechen.** Unter wie vielen Opfern, die sich von Christen herschreiben, könnte man nicht sezen: **Opfer für die Sünde**, wie Bayle gar artig saget. Und wie groß ist nicht die Menge solcher milden Gaben, die mit der Unterschrift könnten ausgezieret werden:

*) Juvenal, in der zweiten Satire, in der dritten Zeile.

werden: Diebstal, dessen man sich im Leben bedienet hat. Man stiftet Armenhäuser, man giebt Almosen, und dieses alles auf Kosten derjenigen, die man durch Ungerechtigkeiten arm gemacht.

Einen Nero und andere Tyrannen quälete Furcht und ein nagendes Gewissen. Dieses machte sie abergläubisch und selbst scheinheilig. Das gegenwärtige Jahrhundert liefert uns ebenfals lasterhafte Prinzen, die eine übermäßige Frömmigkeit eingenommen hatte. Kaligula verstekte sich in Kellern und unterirrdischen Oertern, so bald ein Donnerwetter sich hören ließ. Und man hat gesehen, daß christliche Fürsten, deren Regierung eine beständige Folge von Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen gewesen, sich in ihrem Alter mit Rosenkränzen gewafnet, oder eine Vormauer von Reliquien zwischen sich und dem Tode aufgefüret haben, oder ihre Zimmer mit geheiligtem Weihwasser besprenget lassen, damit sie sich wieder die Annäherungen des Satans wehren möchten. Ludewig der XIte, ein Prinz, den man nicht in die Zal der besten sezen kann, starb als ein grosser Frommer. Karl der Fünfte, ein Herr, dem es an Verschlagenheit und Ehrsucht nicht fehlete, wälete ein Kloster um das Ende seiner Tage abzuwarten. Den Messalinen und Faustinen des Heidentums können wir die Katherinen von Medicis und andere entgegen stellen. Man

mache

mache hier keine Ausname unter den Nebenzweigen und unter den Sekten des Christentums. Was ich gesaget habe, kömmt allen Sekten und allen Nebenzweigen zu. Man findet, wie Verläumdung, Geiz, Untreu, Unzucht und Ueppigkeit überall im Schwange gehet. Damit ich diese Vergleichung beschliessen möge, will ich noch anfüren, was wir in der Geschichte alter abgöttischer Völker lesen. Diese fürten unmenschliche Kriege, sie richteten Millionen Menschen zu Grunde, blos aus geringen Ursachen, die ihre Rache reizen konnten. Auch unsere Christen haben mehr als einmal unter einem leeren und läppischen Vorwande ihre Staaten den gefärlichsten Empörungen Preis gegeben. Ein König in England verheerte ehemals Frankreich, weil ihn der König von Frankreich mit seinem dicken Bauche aufgezogen hatte. Der Graf Juliano lokte aus Begierde zur Rache die Saracenen nach Spanien und sezte auf diese Weise Frankreich und Spanien das Messer an die Kehle. Brantome versichert uns, daß Franziscus der Erste auf Anstiften des Admirals Bonnivet über die Alpen gieng, denn dieser wolte einer schönen Italienischen Dame, in die er sich verliebet hatte, geniessen. Und wer weiß ob nicht die Liebe gegen die Prinzeßin von Conde, welche der Prinz ihr Gemal mit sich in die Niederlande gefüret hatte, bei Henrich dem Vierten mehr gewirket hat, Spanien nach dem gemachten

Anschlage

Anschlage zu bekriegen, als die Begierde, den Spanischen Ehrgeiz zu dämpfen. Mehrere Exempel darf ich nicht anfüren. Sie sind zureichend, meinen Schluß zu erhärten, daß die Christen in eben den Abgrund von solchen ungeheuren Ausschweifungen gefallen sind und noch izo fallen, welchen die Heiden unterworfen waren.

Doch man erlaube, daß ich noch weiter gehe. Ich sage, die Christen übertreffen oft die alten Verehrer der Abgötterei an Lastern. Wir haben es ja fast noch erlebet, daß ein König auf dem Eschafot sterben mußte. Unglückseeliger Enkel einer Prinzeßin, welcher ihre leibliche Waase die Elisabeth ebenfalls das Todesurteil schrieb! Unglückseliger Vater eines Prinzen, den seine Untertanen nach der Zeit verjaget haben! Nähret nicht die Christenheit Meuchelmörder, die sich um einen gewissen Lohn verdingen (*), nähret sie nicht öffentliche Giftmischer und Pfaffen (**) die vom Morden ein Handwerk machen; Nähret sie nicht Leute, die

(*) In Italien, zu Napoli, und in Spanien, zu Valenzia.

(**) Zu Venedig. Man sagt, man müsse sich daselbst für drei P. P. P. des Poux, des Put & des Prêtres hüten.

die alle Moral, sowol die natürliche als die geoffenbarte über den Haufen werffen, und die Umschweife, Zweideutigkeiten und eine falsche Liebe gegen GOtt dazu anwenden? Bei den Christen findet man eine Inquisition, ein unbilliges, unmenschliches und gewaltsames Gericht, ein Gericht, wovon man im Heidentum nicht die geringste Spur findet. Christen haben die neue Welt mit Schwerd und Feuer verheeret, sie haben es gethan um ihren Geiz zu vergnügen. Christen bringen zur größten Schande ihrer Lehre, diese so verdammte Politik in Uebung, die unter dem Nahmen des **Machiavellismus** bekannt und die den Heiden des Altertums, wenigstens dem Lehrgebäude nach, unbekannt war. Christen waren es, die sich durch Bosheiten, welche selbst den Heiden unanständig sind, vieler Länder in Indien bemeisterten. Und von Christen lernen izo diese Indianer Spizfündigkeiten, Heuchelei, Geiz und Betrug. Kurz, ich sage noch einmal, daß sie weiter gehen, als die Heiden, und ich beweise solches klärlich, wenn ich wie **Bayle** im 160. §. der **Gedanken über die Kometen**, sage, daß der christliche Glaube und Einsicht ihre Laster häufen. **Je mehr man wissentlich sündiget, je strafbarer wird man. Dennoch aber sind die Sünder von der Wahrheit des Evangelii überzeu-**

zeuget. Dieses beweiset Bayle in vielen folgenden und vorhergehenden Paraprahen.

§. 12. Wir verfluchen den Teufel und doch nehmen wir ihn in allem unsern sträflichen Handlungen zum Gehülfen an. Ich habe gewiesen, daß er der erste Versucher, Lehrer und Verderber unserer Uraeltern gewesen sey. Ich gebe auch zu, daß er uns noch izo öfters solche Gegenstände zeiget, daran unsere Tugend scheitern kann. Wenn ich aber alles recht erwege, so sehe ich nicht warum es nach dem Falle Adams nothwendig gewesen sey, daß er sich in die menschlichen Leidenschaften eben sehr gemischet hätte. Wollen wir der christlichen Geistlichkeit Beifall geben, so geschiehet kein Uebel ohne sie. Doch was hindert uns zu glauben, daß der Satan sich damit begnüge, daß die Bosheit durch den Sauerteig der Erbsünde von einem Menschen auf die andern fortgepflanzet wird, und daß er sich also um unsre Händel nicht weiter bekümmere. Jezt findet keine teufelische Wirkung mehr bei uns statt. Nein! Es ist eine Wirkung unserer verrückten Vernunft, die uns vermittelst der Erbsünde anklebet und vom Vater auf den Sohn geerbet wird. Unsre Verbrechen rühren aus uns her und wir merken dabei keine fremde Kraft. Dennoch aber will man behaupten, daß alle Bos-

heiten, so in der Welt begangen werden, nur den Teufel zum Urheber haben. Man thut ihm gewiß Unrecht daß man ihn so arg bekrieget (*). Seine Marter ist ohnedem schon so schmerzlich, daß er sie gar nicht ertragen kann. Kaum hatte ihn sein widerspenstiges Bezeigen um seine Glückseligkeit gebracht, als er denen ersten Menschen eine unglückliche Erkänntnis einbließ. Er ist für sein Verbrechen bereits genung gestraft, da ihn eine ewige Gefangenschaft und ein geistliches Feuer quälet, ein Feuer dessen Flammen unendlich heftiger um sich fressen, als unser materielles Feuer. Er mag darinnen brennen, wir wollen unsern Pfarrern die Mühe gönnen auf diesen Geist der Finsterniß zu schmähen. Mich deucht wir können ohne seinen Beistand fortkommen und er wird immer mehr als zu viele Anbeter und Unterthanen finden, woraus er eine gewaltige Monarchie errichten kann. Al-

les

(*) Man lese deswegen den 238. §. Die Gedanken über die Kometen. Allein ich gehe noch weiter, wenn ich sage, daß dieß was man täglich von dem Einfluß des Teufels in unsern Handlungen schwazet, die menschliche Freiheit zernichte und daß Leute, die um ihren Lüsten desto ruhiger nachzuhängen, sich damit zu vertheidigen suchen, daß ihr Gestirne oder ihre Gemüthsart sie dazu treibe, ein gleiches zu thun.

les dienet den Menschen zur Verdammniß, die Religion nicht ausgenommen. Wir wollen aus den dreien bekanntesten Arten des Gottesdienstes drei Exempel anfüren. Die Juden hatten von ihrem Judentum eine Einbildung, die ihnen selbst unerträglich fiel, sie verachteten andre Völker auf das äuserste. Eine knechtische Frömmigkeit begleitete ihren Gottesdienst. Ihre Ceremonien waren nach dem Buchstaben eingerichtet und dieses hinderte sie, GOtt im Geiste anzubeten. Die Güter der Welt lagen ihnen sehr am Herzen. Sie glaubten, daß keine andere, als ihre Nation dazu ein Recht besässe. Diese Neigung verblendete sie dermassen, daß sie den Heiland nicht erkennen wolten. Er war in ihren Augen viel zu ohnmächtig, als daß er ihnen den Besiz von Reichthümern und die Oberherrschaft über die Welt verschaffen könnte. Stolz, Aberglauben, eine knechtische und niederträchtige Furcht und die Liebe zur Welt waren hinreichend genung über viele 1000 Juden das Joch des Teufels zu werfen, ohne daß dieser sich darnach bemühen durfte. Denen Heiden waren zwar solche erleuchtete Einsichten nicht verliehen, welcher sich die Juden so schlechthin bedieneten, und die in den folgenden Zeiten dem Christentum noch reichlicher mitgeteilet wurden. Doch aus welchen Grunde können wir schliessen, daß der Teufel sich in die Umstände der Heiden habe mi-

schen dürfen? Die heidnische Unwissenheit von einem geoffenbarten Gottesdienste konnte sie ja mit leichter Mühe zur Abgötterei neigen. Gesezt auch, daß der Teufel sich um das Heidentum bekümmert hätte, so würde er diese grosse Einsicht von der natürlichen Religion, die ihre Schriften so sehr erhebet, in ihnen erstiket haben. Er hätte sie niemals zur Erkänntnis der Wahrheit kommen lassen, davon man doch bei ihnen häufige Spuren findet. In Ansehung der Christen können wir mit Recht zweifeln, daß er sich in ihre Händel mische. Nein! die Unordnung ihrer Leidenschaften haben ihn vollkommen überzeugen müssen, daß das Christentum eher, als tausend Millionen Menschen an diesen Klippen scheitern würde. Der Heiland saget selbst, **daß vi le berufen aber wenige erwälet sind.** Er verstehet dadurch, daß seine Kirche viel Anhänger habe, die nur äusserlich scheinen Christen zu seyn, die aber sich wenig bekümmerten oder sich nicht einmal entschliessen könnten, die Lehren des Christentums auszuüben. Hierzu kömmt noch die Uneinigkeit der Geistlichen. Diese entstehet gemeiniglich aus einer unchristlichen Eifersucht und andern Gründen, die man hier nicht wider anfüren darf. Sie ist ein sehr tüchtiges Werkzeug, dem Teufel Millionen Seelen zu liefern. Hierinnen aber äussert sich kein Teufelsspiel. Nein, nur das Teufelsspiel der Geistlichen.

Kurz

Kurz ich finde, daß der Teufel nicht nötig habe, selbst Hand an zu legen. Seine Geschäfte werden, wie man zu reden pfleget, durch seine Sachwalter genau besorget. Wie groß sind nicht die Dienste, welche ihm diese apostolischen Schwadronen leisten, die man ausschicket den Irrtum mit Waffen zu betriegen, die dem Ungläubigen so leicht ein Schrecken einjagen können? Verschonen sie ihn mit dem wesentlichen Feuer, so müssen Verläumdungen und Schmähworte dem guten Namen und Ansehen des Ungläubigen schaden. Diesen überfällt oft eine Furcht, er verstellet sich, und so wird er schon ein Knecht des Teufels. Verschaffet ihnen im Gegenteil ihr Bekehrungseifer solche Leute, die ihren Lehrgebäuden aufrichtig zugethan sind, so verlangen sie von ihnen weiter nichts als Gehorsam, Leichtgläubigkeit und ein ehrfurchtvolles Schweigen, drei Dinge die in allen Sekten des Christentums gleiche Gewalt haben, unsere Vernunft unter einen blinden Glauben gefangen zu nehmen. Dieses heißt so viel, man müsse schlechterdings glauben und keine Gründe suchen, welche diesen Glauben (*) bei uns wirken können. So wird denn

(*) Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen wir haben selber gehöret und erkennet, daß dieser ist warlich Christus, der

denn die Bekehrung des Proselyten, wenn man ihm die Untersuchung der Gründe aubet, ein Glaube an Vorurteilen und eine Furcht, die man ihm für das zukünftige einjaget, (nicht die so heilsame Furcht, nein, eine Furcht, die uns GOtt als einen strengen und erschrecklichen Richter fürstellet). Sie wird eine Folge von Lastern und Leidenschaften, die mit der Reue und dem nagenden Gewissen streiten. Sie wird zu einer lächerlichen Heiligkeit, die sich nur mit dem Leben endiget. Diese Vorurteile, diese Furcht und diese Frömmigkeit bringen niemand in das Reich GOttes, wol aber in das Reich des Satans. Dieses beweiset zur Genüge, daß die Wirkung des Teufels nicht so nothwendig ist, als man gemeiniglich glaubet, um die Menschen zu verdammen.

§. 12. Ich bin unvermerkt von dem eigentlichen Vorwurfe meiner Abhandlung abgewichen. Wir wollen also unsre gesezten Schranken wiederum suchen. Wir wollen das, was wir gesagt haben, in wenig Worten wiederholen. Ich will damit anfangen, daß ich mich wieder alle diejenigen entschuldiget halte, welche mich anklagen

der Welt Heiland. Evangel. St. Johann. Kap. IV. v. 42. In diesem Spruche lieget das Urteil und die Untersuchung, wovon ich rede.

gen sollten, als hätte ich in die Religion eine gar zu grosse Freiheit eingefüret. Ich lobe die Sünde keinesweges, und ich suche nicht die Menschen in ihren fleischlichen Lüsten zu bestärken. Nein! ich tadle und verdamme die Früchte, die aus dieser Begierde stammen. Ich sage im Anfang, man müsse den Meinungen, die uns unsere Glaubensfürer beibringen, nicht blindlings glauben. Die Folgen, so aus einem blinden Vorurteil entspringen, erheischen solches und ein **Glaube, der uns zur Gewohnheit gediehen ist,** und der uns dabei lau und unwissend macht, erreget unsere Einbildung. Indem ich zeige, wie ein solcher Glaube uns in Irrtum und Aberglauben hüllet, so zeige ich auch, daß alle diese Unordnungen, aus unsrer verderbten Vernunft nothwendig fliessen, und daß ihr Verderb die Wirkung der Erbsünde sey, welcher die göttliche Gnade entgegen gesezet ist. Diese Gnade begünstigte erst die Juden, und darauf die Christen. Doch sie hat auch verschiedenen weisen Männern unter den Heiden ihrer Hülfe gewürdiget, die der **Erbsünde** keine andere Brustwehr entgegen sezen konnten, als die Grundsäze der natürlichen Religion, welche eben dieselbe Gnade in ihnen erhalten hat. Dieses schläget unsern Stolz wieder. Allein die Barmherzigkeit Gottes überwieget die unsrige. Ich habe die Geschichte dieser Sünde gegeben und sie nach der Vorstellung eingerichtet, die wir von dem ersten

Menschen, der frei und vernünftig erschaffen ist und fähig war zu wälen und zu urteilen, fassen müssen. Ich trage hierauf meine Meinung vor, und ich suche, sie fest zu stellen. In dieser Absicht zeige ich, daß die gemeine **Lehre** von der **Erbsünde** unter die alten eingefürten Frazen gehöre, womit die Geistlichen ihre Reden spicken, welche sie aber einem vernünftigem Zuhörer nicht so einwickeln können, daß er davon überzeuget würde. Ich seze, daß die Quelle der **Erbsünde** in einer Leidenschaft zu suchen sey, so wir **Liebe** nennen, und ich behaupte, daß dieser Affekt in Adam und Eva nur in so weit strafbar gewesen sey, als sie ihrem Schöpfer ungehorsam wurden. Gott würde ihnen, welches wahrscheinlich ist, im Stande der Unschuld, den freien Gebrauch der Zeugung, so, wie er unter uns noch izo ist, erlaubet haben. Vielleicht wollte er unsere Stammältern nur auf die Probe stellen, da er ihnen die Ausübung der Liebe verbot. Alles was man für gewis sagen kann, ist dieses, daß das Verderben, welches mit dem **Genuß** ohnauflöslich verbunden ist, daß die Entzückung und die Schwachheit, die Gefärten der fleischlichen Begierden und der wirklichen **Geniessung** gewiß zu beweisen scheinen, wie dieses der Ursprung unsers Verderbens sey. Die Schamhaftigkeit, die sorgfältige Bedeckung und der Eckel, so diesen Gliedmassen der Zeugung anklebet, ihre Beschneidung bei den Juden, die

Keusch-

Keuschheit, die Enthaltung und die ihrenthalben verordnete Reinigungen, scheinen eben dieses zu bestärken. Die Menschen sind gewohnt, uns alsdenn eine reife Vernunft beizulegen, wenn wir im Stande sind, unser Geschlecht fortzupflanzen. Und dieses sind Spuren von der Erkenntniß des Guten und Bösen, die dem Adam die Augen öfneten. Viele heidnische Opfer, eine Menge von Deutungen, Gleichnissen und Ausdrücken, die man bei heidnischen und christlichen Schriftstellern findet, erhärten unsere Meinung. Bei dem allen aber bewundere ich die Fügung der Gnade mit Aufrichtigkeit und Demut. Uebrigens nehme ich mir die Freiheit die unseligen Wirkungen der fleischlichen Lüste und andrer Leidenschaften in allen Handlungen der Menschen zu suchen und zu prüfen. Die Erbsünde nähret in uns eine unaufhörliche Quelle des Bösen. Niemand kann ihr entgehen, er mag groß oder klein, Herr oder Diener, gelehrt oder ungelehrt, Doktor oder Priester seyn. Wenn aber gleich die **Erbsünde** und ihre Folgen für uns in Ansehung unsrer Natur unvermeidlich sind, so gestehe ich es dennoch, daß ihr Gift dem ohngeachtet der Welt schädlich, und derjenige, der sich ihrer Fürung überlässet, in den Augen rechtschaffener Leute zu verabscheuen sey.

§. 14.

§. 14. Ich übergehe gewisse unangenehme Wahrheiten, denen die Geschichte der Erbsünde ihren Plaz angewiesen hat. Ich sage es noch einmal, daß diese Abbildungen nicht ohne Ausname sind. Die sich dadurch beleidiget sehen, werden sich ohne Zweifel schuldig finden.

Dieses Geständnis mag genung seyn. Ich schmeichele mir, daß vernünftige Leute weiter nichts verlangen werden. Unvernünftige Leute aber, ob sie sich schon einbilden, mit einer übernatürlichen Vernunft begabet zu seyn, würde ein solches Bekänntnis und was man sonst noch sagen könnte, nur mehr erbittern. Diese werden glauben, man führe gefährliche Anschläge und man verberge unter den Schein der Aufrichtigkeit einen heimlichen Gift. Jene, nach deren Wahne die Vernunft niedergeschlagen und herbe seyn muß, werden gewissen Scherzreden, die in dieser Abhandlung herschen, eine üble Deutung geben, sie werden meine Schrift für eine Schmähschrift auf die anständigen Sitten halten. Ich rede nicht von frommen Thoren. Diese werden schreien: **Zum Feuer, zum Feuer!** Dieses Buch ist käzzerisch, frei und lästerend. Diese Schreier sind gemeiniglich Leute ohne Einsicht und Ueberlegung. Haben sie etwas wichtiges einzuwenden, so können sie ja zu

den

den Waffen greifen und als herzhafte Leute um die Wahlstatt fechten!

Si recte vis iudicare, lege & perlege
Quisquis eris cupidus scriptorem noscere libri
Nominis indicium littera Beta dabit
Gallia me genuit, tenet vuida terra, coactus
Exulo, dum reditum tristia fata negant.

Das Ende der Welt.

Eva begieng aus Liebe zur Geometrie, die „Thorheit und hörete dem listigen „und gottlosen Geschwäze eines ge„wissen Dämons zu, damit sie das Ende „der Welt ausmessen könnte.

„Gleich' zu Anfang sagte er ihr folgende „Worte: ich bin diese beblümte Wiese durgan„gen und hier will ich das Ende der Welt hersezen.

„Tag und Nacht dachte die Eva an den Apfel, „welchen sie an einem Bache im Paradiese abge„brochen hatte und der unreine Geist machte, daß „sie in dieser schönen Frucht das Ende der Welt „fand.

„An

„An diesem Bache der Cythere siehet man, „wie sich die murrischen Weltweisen von ihrer „Arbeit erfrischen. Dieses unvergleichliche „Wasser vertreibet alle Uebel, welche an dem „Ende der Welt bekant sind.

„Man schmäle wie man will auf diese ange„nehme Bitterkeit, auf diese Rose in den Dor„nen, das Vergnügen, welches man verflucht, „lacht über diese Lehren, und verursacht, „daß dennoch jedermann dem Ende der Welt „nachsetzet.

„Lasset andere ihr verdrießliches, betrübtes, „hartes und sorgenvolles Leben den Himmeln kla„gen. Lasset sie wie unsere Großväter fluchen „und schwören. Wir wollen die Freude an dem „Ende der Welt suchen.

„Schismatici, Käzer und Pietisten reden „von nichts als von dem Heil, und alles „suchet unter ihnen dasselbe in der Mitte des En„des, des Endes, des Endes der Welt zu finden.

„Julia sagte, da sie die Geographie lernete, „zu ihren Liebhaber. Ich will einen liebenden „Geographus, damit alles in einer weisen Kunst „übereinstimme und ich das Ende der Welt lieben „kann.

„Warum

„Warum wollet ihr unter den beiden Polen „euer nichtiges Vergnügen suchen. Ich vereinige „unter der Linie, auf einer Hand breit, ohne „Liebhaber, ohne Senkblei, ohne artige Minen, „die Enden der Welt.

„Man sammlet, erkläret und druket um die „Weisheit bekannter zu machen, die Schriften „der heiligen Lehrer und die Gnade fleußt auf „einige Augenblike über. Zu der Zeit seze ich „dem Ende der Welt seine Gränzen.

„Alles Vergnügen scheinet mir thorheitsvoll. „Opern, Koncerten und Komödien, sind ver„botne Vergnügungen. Aber dort nahe an der „See *) liebe ich die **) Altäre, weil sie die „Wohlfahrt der Enden der Welt bei sich „führen.

„Andächtige, versuchet auf dieser räzelhaften „Karte eure kritische Wissenschaft. Betrachtet „sie von oben bis unten. Die runde Maschine „hält euren Gang auf, und machet, daß ihr bei „dem Ende der Welt stehen bleibet.

*) Holl .....

**) Die B ....

Regi-

Bayerische Staatsbibliothek München

Register der vornehmsten Sachen welche in diesem Werke sind abgehandelt worden.

Das erste Capitel.

Worinnen man diejenigen anzeiget, welche den Irrtum in der Welt erhalten und nähren.

§. 1.
Daß die Lehrer und Priester die Ursache von dem Verderben unter den Christen sind.

§. 2.
Man fähret in dieser Materie fort und widerleget diejenige, die da glauben, daß sie gute Christen wären, weil sie nicht an den Lehrpunkten zweifeln.

§. 3.

Daß die Freigeister von der Aufführung der hohen Häupter und der Lehrer auf die Religion schliessen. Man gibt daselbst zugleich die Kennzeichen des Irrtums an.

§. 4.

Daß das Verderben der Sterblichen durch die Erbsünde ihnen eine grosse Neigung gegen den Aberglauben beibringe, welches gleichsam eine Versühnung seiner Fehler ist.

§. 5.

Daß nach der durch die Erbsünde verursachte Verderbniß, die Vernunft nicht anders als mit Irrtum umnebelt seyn kann.

Das andere Capitel.

Von der Natur und den Würkungen der Erbsünde.

§. 1.

Durch die Erbsünde, ist die Gnade gezeuget worden.

§. 2.

Die Geschichte der Erbsünde. Man macht hier einige Ausschweifungen und sagt in denselben, wie der Teufel durch Hülfe der Eva, sowol sie selbst, als auch den Adam hat versuchen können.

§. 3.

§. 3.
Anmerkung über die Verderbnis der ersten Nachkommen Adams.
§. 4.
Daß der Mensch frei und aller Affekten fähig geschaffen sey.
§. 5.
Einige Mutmassungen bei Gelegenheit des Lehrgebäudes, welches wir aufgebauet haben. Die Verwunderung und die Neugierigkeit brachten die Eva zum Sündigen. Der Teufel unterrichtete die Frau von den Geheimnissen des Baums und seiner Frucht.
§. 6.
Die Erbsünde, von der Frucht des verbotnen Baums essen, und Erkennen, sind einerlei Sachen. Beschreibung eines Menschen, wie er nach dieser Erkänntnis gebohren wird.
§. 7.
Daß wenn diese Erkänntnis, solche ist, wie wir davor halten, es gar keine Verwunderung erregen darf, wenn wir die ganze Nachkommenschaft Adams mit der Erbsünde beflecket sehen. Der Irrtum und die Wollust sind mit dieser Erkänntnis verbunden.
§. 8.
Gedanken über die Benennung des irrdischen Paradieses, welches ein Zeichen der

Wollust ist. Zufällige Anmerkung von unsern Lehrern.

§. 9.

Gedanken über die besondere Sorgfalt des Menschen, um eine solche Erkänntniß, wie wir sie beschrieben haben, zu erlangen.

§. 10.

Der Baum des Erkänntnisses ist nicht ein gemeiner Baum, wie man meinet, sondern man muß alles das, was Moses davon saget, nur eine Art von Allegorie, oder für ein Sinnbild der Egyptier ansehen.

§. 11.

Der Beifall einiger Gelehrten wegen dieses System.

§. 12.

Daß die göttliche Gnade durch die Erbsünde, ohne welcher kein Mensch ist, bekannter wird.

§. 13.

Die Sünde Adams ist der Ursprung von der Beschneidung. Die Propheten drücken sich, wenn sie von der Abgötterei reden, durch Allusionen auf den Theil, welcher die Erbsünde gezeuget hat, aus. Sorgen und Begierden sind Folgen, welche wegen der Sünde unserer ersten Mutter das Frauenzimmer drüket.

§. 14.

Man zeiget, daß alle andere Sünden wie die Bäche sind, die in die Erbsünde, wie in einen Fluß zusammenlaufen.

§. 15.

Die Nachläßigkeit und das allzufreie Wesen der Aeltern verursacht, daß die Kinder früher als sonsten eine Erkänntniß von der Erbsünde erlangen.

§ 16.

Daß die gemeine Meinung von der verbotnen Frucht kindisch ist, und daß die Schande, welche gewisse Theile unsers Leibes an sich tragen, unsere Meinung beweisen. Bei dieser Gelegenheit redet man von den Verschnittenen.

§. 17.

Daß die Menschen eine Vergleichung mit der Sünde des Adams annehmen und daß die ehrliche Begierden nicht anders als durch die Reinigkeit unsers Vorsazes in der Heirat können gebessert werden.

Das dritte Capitel.

Die Früchte der Heirat, eine Nachahmung des Rabelais.

§. 1.

Die Beschneidung ist deswegen befolen worden, daß man dadurch die schändliche Sünde des ersten Menschen den Jüden beständig zu Gedanken füren möchte.

Der Strit des Teufels und der Frau.

§. 2.

Die Reinigung der Jüden und der Heiden nach der Leistung der ehelichen Pflicht, und die Keuschheit, die man von denen so sich zu der Verrichtung der heiligen Gebräuche wachten, erforderte, beweisen die Unreinigkeit der Heirath.

§. 3.

Einige Zufälle, die wider Willen dem Fleische begegnen, sind so gar vor GOtt verbrechen gewesen, daraus man die Grösse der Sünde, so diese Handlung, welche die Welt vermehret, ist, abnehmen kann. Die Unterschiedliche Bewegungen, welche die Liebe in den Gemütern der Menschen erreget, beweisen aber diese Sache.

§. 4.

Die Schwierigkeiten bei unserm System.

§. 5.

§. 5.

Man löset die erste Schwierigkeit, die darinnen bestehet, daß unsere Meinung Aergerniß giebe und daß man sich nicht der Theologen Ausspruch unterwerfe, auf. Man beweiset, daß sie vielmehr allen Leuten zum Aergerniß dienten und zeiget, daß sie an allen den Dingen Schuld sind.

§. 6.

Daß Moses von der Erbsünde also reden müssen, wie er geredet hat. Anmerkungen über die Worte Frucht geben 2c. Welches der Gebrauch der Vernunft in dem Worte der ehelichen Beiwohnung ist. Daß die Gesäze mit diesen Geheimnissen nichts zu thun haben, und daß kein Mensch insbesondere den öffentlichen Grundsäzen der Ehrbarkeit folget.

§. 7.

Daß die grösten Männer und die erleichtesten Personen diese Schwachheiten begehen. Auf was für Art die Gelerten und die Weltweisen in diese Sünde verfallen.

§. 8.

Daß die Sünde des Adams wenn sie mit Mäßigkeit ausgeübet wird ein Mittel gegen viele Uebel ist.... Daß die Geistlichen sehr gern dieses Mittel ergreifen.

§. 9.

Die Widerlegung der geistigen Liebe dabei keine Sinnen statt haben.

§. 10.

§. 10.
Daß die Macht der Erbsünde die Menschen zu allen Zeiten zu den allergrößten Ausschweifungen verleitet hat. Man stellt bei dieser Gelegenheit eine Vergleichung der Christen mit den Heiden an.

§. 11.
Die Fortsezung dieser Vergleichung.

§. 12.
Daß der böse Feind sich nicht viel in unsere Umstände mische, weil die Menschen ohne Beihülfe des bösen Geistes weit genug gehen.

§. 13.
Eine kurze Widerlegung von allen dem was in dieser Abhandlung gesaget worden ist.

§. 14.
Der Beschlus.

E N D E.

Einige Druckfehler, welche mit eingeschlichen und am Ende hätten sollen angezeigt werden, beliebe der geneigte Leser zu verbessern.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2225.- - -

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beverland, Adriaan,

Philosophische Untersuchung von dem Zustand des Menschen in der Erbsünde

Frankfurt u.a. 1746

Rem.IV 2225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781560-4
VD18 14703394-001